81.

85889

G. Reuss A
369
III a 14

Schule E. 33a

<366422809800019

Bayer. Staatsbibliothek

9 A IIIa 11

Geschichte

der

römischen Litteratur

für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium.

Von

Dr. W. Kopp,

Gymnasial-Direktor.

Fünfte gänzlich umgearbeitete Auflage

von

F. G. Hubert,

Oberlehrer.

Bibliothek d. kgl. Sächs. Landesschule Grimma

Berlin 1885.

Verlag von Julius Springer.

Monbijouplatz 3.

Das Recht der Übersetzung bleibt vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort zur fünften Auflage.

Dieselben Gesichtspunkte wie bei der Umarbeitung der Griechischen Litteratur-Geschichte haben mich auch bei der Übernahme dieser Neubearbeitung der Römischen Litteratur-Geschichte geleitet: auch hier habe ich berechtigten Forderungen der Kritik nach Möglichkeit Rechnung getragen und dem Andenken des verewigten Verfassers nicht zu nahe zu treten geglaubt, wenn bei aller Pietät gegen ihn im Interesse der Sache selbst ich mir auch gröfsere Umgestaltungen und Änderungen gestattete — war doch auch er selbst bis zuletzt unablässig bestrebt, sein Werk zweckentsprechend zu gestalten.

Namentlich bin ich bemüht gewesen, die Brauchbarkeit des Buches inbezug auf Übersichtlichkeit der Anordnung, Präcision des Ausdrucks, Zuverlässigkeit der Daten etc. zu erhöhen — mit welchem Erfolge, überlasse ich einer sachverständigen Kritik zu beurteilen, wie ich eine solche ja von den verschiedensten Seiten für meine Umarbeitung der Griechischen Litteratur-Geschichte mit Dank anzuerkennen habe.

Rawitsch, im Januar 1885.

Hubert.

Roms Beruf.

Andere werden das Erz zu weicheren Formen gestalten,
Werden, ich glaub's, den Stein zu täuschendem Leben erwecken,
Besser zu reden verstehn vor Gericht, die Bahnen des Himmels
Mit dem Stifte zu zeichnen, den Lauf zu berechnen der Sterne:
Du sei, Römer, bedacht, die Völker gebietend zu lenken —
Darin besteht dein Beruf —, an den Frieden sie zu gewöhnen,
Milde der Fügsamkeit und Krieg aufs Messer dem Trotze!

Verg. Aen. 6, 847–53.

Inhaltsverzeichnis.

Mangelhaft; z. B. Phaedrus!

Seite

§. 1. Einleitung 1
§. 2. Die Urzeit 5

ERSTE PERIODE.

Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zur Zeit der Bürgerkriege (ca. 240—90 v. Chr.): die Anfänge der römischen Kunstlitteratur.

§. 3. Historische Übersicht 10

A. Poesie.

§. 4. Drama (Allgemeines) 11
§. 5. Livius Andronicus 12
§. 6. Naevius 13
§. 7. Plautus 14
§. 8. Ennius 18
§. 9. Pacuvius 20
§. 10. Attius 21
§. 11. *a*) Caecilius Statius 21
b) Turpilius 22
§. 12. Terentius 22
§. 13. Comoedia togata 24
§. 14. Atellana 25
§. 15. Satire 25

B. Prosa.

§. 16. Geschichte 26
§. 17. Cato 28
§. 18. Beredsamkeit; Rechtswissenschaft; Rhetorik; Inschriften . 30

ZWEITE PERIODE.

Von den Bürgerkriegen bis zum Tode des Augustus (ca. 90 v. Chr. — 14 n. Chr.): das goldene Zeitalter.

§. 19. Historische Übersicht 32

I. Die Ciceronische Zeit.

A. Prosa.

§. 20. Varro 35
§. 21. Beredsamkeit 37
§. 22. Cicero (Leben) 37

Seite

§. 23. Fortsetzung: Schriften (1) Kleinere; 2) Reden 39
3) Rhetorische) 41
§. 24. Schlufs: 4) Philosophische Schriften 42
5) Briefe 44
§. 25. Caesar 45
§. 26. Cornelius Nepos 48
§. 27. Sallustius 49
§. 28. Andere Prosaiker; Acta senatus und diurna 50

B. Poesie.

§. 29. Lucretius 52
§. 30. Catullus 52
§. 31. Andere Dichter 54
§. 32. Dramatische Poesie 55

II. Die Augusteische Zeit.

§. 33. Augustus und sein Kreis 56

A. Poesie.

§. 34. Vergilius (Leben 58
Werke: *a*) Bucolica 59
b) Georgica) 60
§. 35. Fortsetzung: *c*) Aeneis 60
§. 36. Schlufs: Kleinere Gedichte 63
§. 37. Horatius (Leben) 65
§. 38. Fortsetzung: Werke 67
§. 39. Tibullus 71
§. 40. Propertius 73
§. 41. Ovidius (Leben) 74
§. 42. Fortsetzung: Werke 76
§. 43. Andere Dichter 79

B. Prosa.

§. 44. Geschichte: Livius 81
§. 45. „ Pompeius Trogus (Iustinus) 84
§. 46. Gelehrte Forschung 85
§. 47. Beredsamkeit 86
§. 48. Rechtswissenschaft 87
§. 49. Baukunst 88

DRITTE PERIODE.

Vom Tode des Augustus bis auf Hadrian (14—117 n. Chr.): das silberne Zeitalter.

§. 50. Historische Übersicht 89

A. Prosa.

§. 51. Geschichte: Velleius Paterculus 92
§. 52. „ Valerius Maximus 92
§. 53. „ Curtius 93

Seite

§. 54. Geschichte: Tacitus 94
§. 55. Geographie, Feldmefskunst etc. 97
§. 56. Naturwissenschaften 98
§. 57. Philosophie 100
§. 58. Beredsamkeit 102
§. 59. Plinius (Minor) 104
§. 60. Grammatik 105
§. 61. Rechtswissenschaft 106
§. 62. Medizin 106
§. 63. Landbau 107
§. 64. Petronius 107

B. Poesie.

§. 65. Drama 108
§. 66. Didaktik 109
§. 67. Epos: Lucanus 110
§. 68. „ *a*) Silius Italicus; *b*) Pindarus Thebanus 111
§. 69. „ Valerius Flaccus 112
§. 70. „ Statius 112
§. 71. Bukolik; Lyrik 113
§. 72. Satire: Persius 113
§. 73. „ Iuvenalis (Sulpicia) 114
§. 74. Epigramm 116

VIERTE PERIODE.

Von Hadrian bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476 n. Chr.): das eiserne Zeitalter.

§. 75. Historische Übersicht 118

I. Von Hadrian bis auf Constantin d. Gr. (117—324).

§. 76. **A. Poesie.** 120

B. Prosa.

§. 77. Geschichte 120
§. 78. Rhetorik 122
§. 79. Grammatik 124
§. 80. Rechtswissenschaft 126
§. 81. Landwirtschaft; Kochbuch; Itineraria 127
§. 82. Christliche Schriftsteller 127

II. Von Constantin d. Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches (324—476).

§. 83. **A. Poesie.** 128

B. Prosa.

§. 84. Geschichte 131
§. 85. Statistisch-Geographisches 134
§. 86. Philosophie 135
§. 87. Beredsamkeit 135

Seite

§. 88. Grammatik 136
§. 89. Kriegswesen 137
§. 90. Rechtswissenschaft 138
§. 91. Mathematik 138
§. 92. Landwirtschaft 138
§. 93. Medizin 139

C. Christlich-theologische Schriftsteller.

§. 94. Poesie 139
§. 95. Prosa 141
§. 96. Schlufs 143

Verzeichnis der mitgeteilten Dichtungsproben.

Plautus, Menaechm. 2, 1; 6, 7 17
Terent. Andria, Prolog 23
Catull. c. 3 53
Vergil. Georg. 2, 136–176; Aen. 9, 603—13 63
Horat. Carm. 3, 21; 4, 3; Epist. 1, 20 69
Tibull. 1, 3, 83–94 72
Propert. 2, 2 74
Ovid., Am. 2, 12; Tristt. 1, 3, 1—22 78
Persius 5, 132—153 114
Iuvenal. 1, 63—80 115
Martial., Epigrr. 1, 1; Spectacc. lib., 17; Epigrr. 1, 13; 4, 72 117

Einleitung.

§. 1. Das Volk der Römer gehörte dem latinischen Stamme an, der, soweit unsere historische Kenntnis zurückreicht, neben dem iapygischen und etruskischen die italische Halbinsel bewohnte. Dieselbe ist durchzogen von dem Apenningebirge, das, in breiter Ausdehnung, in mäfsiger Höhe, von vielen Pässen durchbrochen, auf seinen kräuterreichen Abhängen schöne Weiden, in seinen zahlreichen Thälern und Hochebenen geeignete Plätze zur Ansiedelung darbot. Wohl ist die Küstenentwickelung hier nicht gleich günstig wie bei Griechenland, und dem Meere fehlt der üppige Inselflor; aber dafür bietet das Land reiche, gesegnete Flufsebenen, der Boden ist leicht zu bearbeiten und fruchtbar, die Temperatur gemäfsigt, es fehlt nicht an guten Häfen, besonders auf der Westseite, nach welcher überhaupt die ganze geschichtliche Entwickelung die Bevölkerung von Italien hinweist.

Von jenen drei Stämmen nun verschmolzen die Iapygen früh mit den in Unteritalien sich ansiedelnden Hellenen; die Etrusker nehmen in körperlicher Beziehung sowohl als auch in geistiger, mit ihrer mystisch trüben, grausamen Religion und ihrer rauhen, isoliert dastehenden Sprache eine besondere Stellung ein. Das Hauptvolk aber waren die Latiner, die zusammen mit Oskern und Umbrern zur engeren Familie der Italiker verbunden waren. Bei den Latinern wieder, in deren Bunde lange Zeit hindurch die Stadt Alba eine hervorragende Stellung einnahm, entstand

in ungewisser Zeit am Tiber, etwa 20 km von seiner Mündung aufwärts, an einer Stelle also, bis wohin kleinere Fahrzeuge aus dem Mittelmeere gelangen können, als Grenzwehr oder zum Schutze des Handels, eine Ansiedelung, das später so mächtige Rom. Begünstigt durch diese seine Lage, bewohnt von einem rührigen Bürger- und kernfesten Bauerstande, dehnte dasselbe seine Herrschaft bald über das eigentliche Stadtgebiet aus und wurde, die nächsten Nachbarn sich unterwerfend, die unterworfenen in seine Staatsgemeinschaft aufnehmend, zunächst die Hauptstadt von Latium, dann, in unablässigen Kämpfen und durch beharrliche Kolonisationen weiter um sich greifend, von Italien; durch die Besiegung der phönicischen Karthager errang es die Herrschaft auch zur See, und durch rastloses Vorwärtsstreben bald die der Welt.

Die Ursachen dieser gewaltigen Erfolge lagen hauptsächlich in dem Charakter des römischen Volkes selber: während der Grieche sein Ideal in der allgemein menschlichen Entwickelung der Individualität zum Schönen und Guten fand, war bei dem Römer das Staatsbewufstsein das Mafsgebende. Entsprechend der Entwickelung seines Staates aus dem vorzugsweise bäuerlichen Kerne, und blühend, solange der Ackerbau der Mittelpunkt der bürgerlichen Beschäftigungen blieb, verleugnete der Römer nicht die Haupteigenschaften eines kräftigen Bauerstandes: ernst, verständig, thätig, tapfer, zäh, nüchtern, war sein Sinn vorzugsweise auf das Praktische gerichtet, weniger dem Idealen zugewendet, und dieses Übergewicht des Verstandes über die Phantasie gelangte namentlich auch in den abstrakten Gestalten seiner ursprünglichen Religion zum Ausdruck. Kein Wunder also, dafs ein reicheres geistiges und litterarisches Leben in Latium sich nicht vor der Berührung mit Griechenland entfaltete, und dafs der römischen Litteratur die eigentliche Originalität fehlt: im wesentlichen schliefst sie sich an die fertig vorgefundenen griechischen Vorbilder an, sie nur nach der eigenen Geistesanlage umgestaltend; trotzdem aber hat sie auch hierdurch ihre grofse Bedeutung, indem hauptsächlich durch ihre Vermittelung die Schätze des griechischen

Geisteslebens den andern Völkern Europas überliefert, deren Bildung also reich befruchtet wurde.

Was die lateinische Sprache betrifft, so gehört sie, wie die ihr am nächsten verwandte griechische, dem indogermanischen Sprachstamm an; zusammen mit dem Lateinischen bildeten die italische Familie das Umbrische und das Oskische, beide litterarisch von untergeordneter Bedeutung und nur in spärlichen Resten erhalten: jenes hauptsächlich in den sog. Eugubinischen Tafeln, dieses auf der Bantinischen.

Die lateinische Sprache, ursprünglich rauh, jedenfalls aber auch kraftvoll und bestimmt, als Sprache der Gebildeten lingua urbana genannt, erstreckte im Altertum ihre Herrschaft von den Säulen des Hercules bis zum Euphrat, und dann im Mittelalter über die gesamte christliche Welt des Abendlandes. Die härtere Volkssprache dagegen, die lingua rustica, welche vielfach verwandte, aber auch fremdartige Elemente aus den Idiomen der verschiedenen Provinzen in sich aufgenommen hat, lebt in den ihr entstammenden romanischen Sprachen, der italienischen, französischen, spanischen, portugiesischen, rumänischen und der romanischen in Graubündten, bis auf den heutigen Tag fort. — Das lateinische Alphabet leitet seinen Ursprung direkt aus dem durch die griechischen Kolonieen in Unteritalien eingebürgerten griechischen ab, von dem es nur in unwesentlichen Abänderungen abweicht.

Von der eigentlichen römischen Litteraturgeschichte unterscheiden wir vier Perioden:

1. Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zur Zeit der Bürgerkriege (ca. 240 — 90 v. Chr.): die Anfänge der römischen Kunstlitteratur;
2. Von den Bürgerkriegen bis zum Tode des Augustus (ca. 90 v. Chr. — 14 n. Chr.): das goldene Zeitalter;

3. Vom Tode des Augustus bis auf Hadrian (14—117 n. Chr.): das silberne Zeitalter;
4. Von Hadrian bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476 n. Chr.): das eiserne Zeitalter.

Vorweg werden wir die Urzeit der römischen Litteratur bis zum Ende des ersten punischen Krieges besprechen, am Schlufs auch die wesentlichsten Erscheinungen des beginnenden Mittelalters kurz erwähnen.

Die Urzeit.

§. 2. Von einer kunstmäfsigen Entwickelung der römischen Litteratur kann die Rede sein erst nach dem ersten punischen Kriege: die früheren Aufzeichnungen dienten nur praktischen Zwecken, meist des Cultus oder des Staates. Ihre Form war fast durchweg eine rhythmische, das Versmafs dieser carmina (*carmen* = *casmen* von cano) der nicht selten allitterierende altitalische versus Saturnius. Sein Grundschema, selten in reiner Form vorkommend, ist aus zwei Hälften mit je 3 Hebungen zusammengesetzt und zeigt im ersten Teile einen steigenden, im zweiten einen fallenden Rhythmus: $\breve{} \acute{} \breve{} - \breve{} \acute{} \breve{} \parallel \acute{} \breve{} - \breve{} \acute{} \breve{}$. Aus der Litteratur wurde derselbe später durch die griechischen Mafse verdrängt, im Munde des Volkes bestand er noch lange fort.

Die ältesten heiligen Gesänge in diesem Metrum sind die der Salier und der Arvalbrüder. Erstere, und zwar speciell die von Numa eingesetzten Salii Palatini, hielten ihre Festzüge im März, dem Monat ihres Gottes Mars, und riefen dabei diesen, aber auch andere Gottheiten an in uralten Liedern (*axamenta*, verwandt mit agito), deren Text schon den alten Kommentatoren nicht mehr verständlich war. Erhalten dagegen ist ein carmen fratrum Arvalium, womit sie an den Ambarvalien im Mai um Abwendung der Seuchen und um Gedeihen der Fluren flehten; es beginnt mit den (dreimal wiederholten) Worten: *Enos, Lases, iuvate,* und schliefst mit (fünfmal wiederholtem) *triumpe!* —

Ähnlich gab es auch andere alte Gebetsammlungen, Sprüche und Zauberformeln.

Den Zwecken des Cultus sowohl als des Sakralrechts dienten die libri und die commentarii pontificum; und da die pontifices auch den amtlichen Kalender zu führen und zu regulieren hatten, so nahmen sie in ihre fasti allmählich auch allerhand astronomische und historische Notizen auf. Während aber diese fasti ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, gab es daneben auch seit den ältesten Zeiten die annales (pontificum oder maximi): auf einer im Hause des pontifex maximus zur öffentlichen Ansicht ausgestellten weifsen Tafel (album) wurden die denkwürdigsten Ereignisse des betreffenden Jahres, namentlich auch die prodigia eingetragen; und als diese Sammlung beim gallischen Brande unterging, wurde sie, wahrscheinlich nur aus dem Gedächtnis, wiederhergestellt und dann bis zum Jahre 123 v. Chr. fortgeführt, alsdann erfolgte ihre Redaktion in 80 Bücher.

Aber auch die weltlichen Behörden hatten ihre Aufzeichnungen: die commentarii regum allerdings waren gewifs erst in späterer Zeit niedergeschrieben; aber historisch sicherer ist z. B. das Bündnis des Tullus Hostilius mit den Sabinern, des Servius Tullius mit den Latinern (auf Erz im Diana-Tempel aufbewahrt), dann ein Handelsvertrag mit Karthago (wahrsch. erst von 348, vielleicht aber schon von 509 v. Chr.), der Vertrag mit Porsena u. aa. — Erst später, durch einen S. Papirius, zusammengestellt und herausgegeben wurden die dem Inhalt nach uralten leges regiae (ius Papirianum). Epoche machend sodann wurde die Gesetzgebung der 12 Tafeln (leges XII tabularum), ausgearbeitet 451 und 450, nach dem gallischen Brande wiederhergestellt, auf ehernen Tafeln noch im 2. Jahrh. n. Chr. erhalten. Sie waren die Quelle des ganzen öffentlichen und privaten Rechtes, wurden daher schon in den Schulen auswendig gelernt. Ihre Fassung war eine knappe; dem Verständnis der altertümlichen und dunklen Ausdrücke mufste man schon frühzeitig durch Kommentare zu Hülfe kommen. Fragmente von ihnen, allerdings nicht immer wörtlich genau, sind bei den alten Schriftstellern mehrfach erhalten, so z. B. (nach R. Schöll) 4, 2 Si pater filium ter venumduvit,

filius a patre liber esto; 5, 4. 5 Si intestato moritur, cui suus heres nec escit, adgnatus proximus familiam habeto. Si adgnatus nec escit, gentiles familiam habento; 7, 7 Viam muniunto; ni sam delapidassint, qua volet, iumenta agito; 8, 11 Si nox furtum faxsit, si im occisit, iure caesus esto; 10, 1. 8. 9 Hominem mortuum in urbe ne sepelito neve urito. Neve aurum addito. Cui auro dentes iuncti escunt, ast im cum illo sepeliet uretve, se fraude esto.

Entsprechend den Commentarii regum gab es dann auch libri magistratuum, Verzeichnisse der einzelnen Behörden in den verschiedenen Jahren (zum Teil auf Leinwand: libri lintei), und commentarii derselben, ihre Amtshandlungen betreffend.

Auch die einzelnen Geschlechter führten ihre — nicht immer sehr zuverlässigen — Familienchroniken (commentarii) und Stammbäume (stemmata) ihrer Ahnen mit Bildern und Inschriften. — Den Ruhm der Vorfahren feierte man aufserdem durch Gesänge, mit Flötenbegleitung entweder beim Leichenbegängnis vorgetragen (neniae) oder beim festlichen Mahle (carmina convivalia), auch durch Leichenreden (laudationes funebres) und verherrlichende Inschriften (elogia) unter den Ahnenbildern oder auf Grabmälern. Von letzterer Art gehören hierher die älteren Inschriften des (1614 und 1780 wiederaufgefundenen) Scipionen-Grabmals; davon lautet die auf den Consul des Jahres 298 v. Chr. (*C. I. L. 6, 1284*):

Cornelius Lucius Scipio Barbatus
Gnaivod patre prognatus, fortis vir sapiensque,
Quoius forma virtutei parisuma fuit,
Consol, censor, aidilis quei fuit apud vos,
Taurasia, Cisauna Samnio cepit,
Subigit omne Loucanam opsidesque abdoucit. —

Eine Art der Verherrlichung waren auch Inschriften, wie sie z. B. Cornelius Cossus 434 (?) auf dem Linnenpanzer (thorax linteus) des von ihm erschlagenen Vejenterkönigs Tolumnius anbrachte (angeblich hat noch Augustus sie gesehen); und ebenso gehören hierher die Lieder, welche die Soldaten bei Triumphzügen sangen (carmina triumphalia), und die allerdings oft auch voll derber Anzüglichkeiten waren.

Auch die kunstlosen, volksmäfsigen Anfänge des Schau-

spiels gehen bis in die ältesten Zeiten zurück: die versus Fescennini, die saturae und die Atellanae. Erstere, deren Namen von der süd-etruskischen Stadt Fescennia abgeleitet ist, auf welche die Sitte später lokalisiert wurde, sang man ursprünglich bei ländlichen Volkslustbarkeiten, in allerlei Vermummungen; sie waren voll ausgelassener Neckereien und derber Anzüglichkeiten und blieben bis in die spätesten Zeiten namentlich für Hochzeiten in Gebrauch (s. §. 83, f). — Während bei ihnen also der Text vorherrschte, waren die saturae ursprünglich wohl ein „buntes Gemisch“ (wahrscheinlich ist dies auch die Bedeutung ihres Namens) von Liedern und Tänzen unter Flötenbegleitung. Diese Art von Aufführungen war specifisch römisch, die Darsteller selbst römische Jünglinge. Anfangs selbständige Bühnenstücke, traten die saturae später gegen das den Griechen nachgebildete kunstgerechte Drama zurück und hielten sich nur noch als burleske Nachspiele (exodia) zu letzterem, bis sie auch von dieser Stellung seit den punischen Kriegen durch die Atellanae verdrängt wurden. — Die Atellanae endlich (so benannt nach Atella in Campanien, das, zwischen Capua und Neapolis gelegen, in demselben Ruf der Kleinstädterei und Einfalt stand etwa wie bei uns Schilda) zeigten ein entschiedenes Übergewicht des dramatischen Elementes. Nach Rom verpflanzt, wurden sie von den römischen Jünglingen mit Vorliebe statt der bisherigen saturae zur Aufführung gebracht. Wie in unseren Hanswurstspielen war in ihnen der Witz derb, die Gestikulation grotesk ausgelassen, der Inhalt possenhaft, die Darsteller übrigens auf Improvisation angewiesen. Letztere war insofern erleichtert, weil der Gang der Handlung im allgemeinen von vornherein bekannt, die auftretenden Personen typische Figuren waren: dem Maccus, dem tölpelhaften und lüsternen Hanswurst, stand gegenüber der Bucco, der geschwätzige und gefräfsige Parasit; neben dem geizigen, eingebildeten, oft betrogenen Pappus erschien der pfiffige, bucklige (dorsum) Beutelschneider Dossennus; dazu kamen dann noch Gespenster, Kobolde etc. In späterer Zeit wurde die Atellana auch litterarisch bearbeitet: s. §. 14. —

Endlich hatte sich aus dieser Periode auch schon die erste Probe römischer Beredsamkeit litterarisch erhalten: von dem genialen Appius Claudius Caecus, der sich auch auf praktischem und politischem Gebiete die gröfsten Verdienste erworben hatte, gab es noch zu Ciceros Zeit die berühmte Rede gegen die Friedensanträge des Pyrrhus (279). Derselbe beschäftigte sich übrigens auch mit der Dichtkunst und mit der Ausbildung der lateinischen Orthographie; auf seinen Betrieb auch veröffentlichte sein Sekretär Cn. Flavius das Verzeichnis der dies fasti (s. p. 6) und eine Zusammenstellung der Formen des gerichtlichen Verfahrens (*ius Flavianum*).

Erste Periode.

Vom Ende des ersten punischen Krieges bis zur Zeit der Bürgerkriege (ca. 240—90 v. Chr.): die Anfänge der römischen Kunstlitteratur.

---

§. 3. Historische Übersicht. Mit dem ersten punischen Krieg hat der Kampf der Römer um die Weltherrschaft begonnen. Weiter dann geht es von Krieg zu Krieg, von Sieg zu Sieg: Spanien, Macedonien und Syrien, Karthago, Korinth und Numantia, der Westen, der Osten, der Süden, sie werden dem Römerreiche einverleibt. In diesen verschiedenen Kämpfen ist der rauhe Römer auch mit dem fein gebildeten, aber sittlich und religiös entarteten Griechentum in nähere Berührung getreten und hat an dessen reichem Geistesleben und seiner allgemeinen, kosmopolitisch-humanen Bildung Geschmack gefunden — am meisten zunächst der Adel, aber willig schliefsen sich diesem bald die Massen an. Vergebens tritt dem Zuge der Zeit das Altrömertum entgegen mit unpraktischen Mitteln: Cato selbst mufs noch im Alter Griechisch lernen. — Verschiedene Male vorher waren griechische Philosophen aus Rom entfernt worden; aber besonders nach dem Fall von Korinth drang das Griechentum unaufhaltsam ein, die griechische Bildung war ganz allgemein verbreitet und half das ästhetische Gefühl der Römer, die Ausdrucksfähigkeit der lateinischen Sprache ausbilden.

So wurde die römische Litteratur vollständig von der griechischen abhängig: „*Graecia capta ferum victorem cepit*“

(Hor. ep. 2, 1, 156). Aber mit den Vorzügen der Griechen nahm man ohne Kritik auch ihre grofsen Fehler mit herüber: Sittenlosigkeit drang ein, das Familienleben verfiel, die ehrfurchtsvolle Scheu vor den alten Göttern schwand, Mifsachtung von Recht und Gesetz zeigte sich immer unverhüllter, immer schamloser der nackte Egoismus; die alte virtus Romana, das specifisch römische Staatsgefühl ging verloren. Krasse Zeichen des Verfalls treten besonders während des Jugurthinischen Krieges hervor, sind aber auch in dem zunehmenden Raffinement der Volkslustbarkeiten nicht zu verkennen. Der Geburtsadel tritt zurück vor der Geldaristokratie, welche die Schätze der ganzen Welt nach Rom zusammenschleppte. Es beginnt die Zeit der fremden Götterkulte, des immer wieder vergeblich bekämpften Luxus und der Prachtbauten, und mit der Latifundienwirtschaft der Ruin des Ackerbaues und des arbeitsamen Mittelstandes, der Säulen des römischen Staates. Beim Versuche, dem Kleinbürgertum wiederaufzuhelfen, finden die Gracchen den Untergang.

In der Poesie wird während dieses Zeitraums vorzüglich das der Schaulust der Menge dienende Drama gepflegt, in der Prosa entwickelt sich unter dem Einflusse der grofsen Thaten und der neuen politischen und socialen Verhältnisse besonders die patriotische Geschichtschreibung und die — vorläufig nur naturalistische — Beredsamkeit.

A. Poesie.

§. 4. Drama (Allgemeines). Die römische Tragödie ist vollständig abhängig von den Griechen, teilweise fast bis zum blofsen Übertragen der Vorbilder ins Lateinische. Im Dialog (*diverbium*) herrscht der iambische Senar vor, in den unter Flötenbegleitung vorgetragenen lyrischen Partieen (*cantica*) der Anapäst, der Creticus, auch der trochäische Tetrameter. Der tragoedia im engeren Sinne (auch crepidata, von crepida = Sandale), welche ihre Stoffe der griechischen Sage entnimmt, steht gegenüber die nationale praetexta (praetextata, von der toga praetexta),

deren Helden und Stoffe der römischen Geschichte angehören.

Die comoedia, bei weitem mehr dem römischen Charakter zusagend und ihrerseits wieder die Leichtigkeit der Sprache befördernd, war in der äufseren Form der tragoedia ähnlich, nur dafs in den canticis der Creticus und Bacchius vorherrschten; ferner aber waren die Stücke auch äusserlich schon in Akte geteilt, ein Prolog brachte gewöhnlich eine kurze Orientierung über den Inhalt des Stücks (oder auch persönliche Apostrophen des Dichters an das Publicum), ein Epilog die Aufforderung zum Beifallspenden (*Plaudite!*). Als Arten der comoedia sind zu erwähnen: *a*) die palliata (von pallium, dem griechischen *ἱμάτιον*), in Form und Inhalt, namentlich inbezug auf die schablonenhaft immer wiederkehrenden Charaktere und Situationen der neueren griechischen Komödie nachgebildet, mitunter selbst Scenen verschiedener Stücke verwandten Inhalts ineinander verarbeitend (contaminare). Sie erhielt sich in den Stücken ihrer Hauptvertreter bis in die Kaiserzeit auf der Bühne und wirkte, wie sie ihre Muster aus einer frivolen, sittlich verderbten Zeit entnahm, selbst stark zersetzend ein; — *b*) die togata, die im Lande der togati d. h. in Rom oder den italischen Provinzialstädten spielte. Gewöhnlich brachte sie das Leben der niedern Stände zur Darstellung (dann speciell tabernaria genannt), war derber, aber auch ernster als die palliata und näherte sich eher dem volksmäfsigen „Familienstück“; auch sie kam noch in der Kaiserzeit zur Aufführung.

Um auch Äufserlichkeiten hier noch zu erwähnen: die Aufführungen fanden anfangs nur an den Ludi Romani im September statt, bald aber auch an den Ludi plebeji im November, dann auch an den Ludi Apollinares im Juli und an den Megalensia im April; aus sehr unscheinbaren Anfängen sich entwickelnd, erforderten sie schliefslich ein immer gröfseres Schaugepränge. — Das erste steinerne Theater erbaute 55 Pompejus.

§. 5. Der erste als bestimmte Persönlichkeit uns entgegentretende Dichtername ist der des Livius Andronīcus,

ca. 284—204 v. Chr. Er geriet wahrscheinlich bei der Einnahme von Tarent in Gefangenschaft und kam so in das Haus eines vornehmen Römers Livius Salinator (vielleicht des Vaters des späteren Siegers von Sena), dessen Kinder er unterrichtete, und von dem er dann freigelassen wurde. Später lebte er in Rom vom Unterricht, übertrug auch für seine Schüler die Odyssee, in lateinische Saturnier (Anfang: Viróm mihí, Casména, ínsecé versútom). Die Übersetzung war ungelenk und nicht frei von Mifsverständnissen, blieb aber besonders als Schulbuch zu Rom noch lange in Ehren (wahrscheinlich aus ihr diktierte noch Orbilius seinen Schülern: Hor. ep. 2, 1, 69). — Aufserdem verfafste er nach griechischen Vorbildern eine Anzahl Schauspiele: sowohl Komödien als auch besonders Tragödien (namentlich aus dem troischen Sagenkreise), in denen er sich vielfach der Allitteration, aber auch anderer Mafse als nur des Saturniers bediente. 240 führte er das erste zusammenhängende lateinische Theaterstück in Rom auf, worin er selbst die Hauptrolle spielte. Er fand damit grofsen Beifall und brachte den ganzen Stand zur Anerkennung: als er 207 (zur Sühnung von prodigia oder zur Feier des Sieges von Sena) ein Lied für einen Jungfrauenchor gedichtet hatte, erhielten die Schauspieler und Dichter (*scribae*) das Recht, zu einem besondern Collegium zusammenzutreten und ihre Opfer im aventinischen Minervatempel darzubringen.

§. 6. Cn. Naevius, ca. 269—199, aus Campanien, kam früh nach Rom und kämpfte im ersten punischen Kriege mit. Er war ein scharfer, unabhängiger, freimütiger Charakter und zog sich durch beifsenden echt römischen Witz und rücksichtslose Angriffe auf die Adels-Cliquen den Hafs namentlich der Meteller zu (auf seinen Spott: *Fato Metelli Romai consules fiunt* erhielt er von Metellus, Cons. 206, die Antwort: *Dabunt malum Metelli Naevio poetae*): der patriotische Dichter kam ins Gefängnis, wurde allerdings durch die Volkstribunen befreit, nachdem er in zwei dort gedichteten Komödien Abbitte geleistet, ging dann aber doch ins Ausland und starb in Utica. — Seine Grabschrift bei Gell. 1, 24 rührt wohl nicht von ihm selbst her, son-

dern ist — ebensowie die dort angeführten anderer Dichter — als eine Art litterarischer Würdigung erst nachträglich verfafst.

Seit 235 war er mit Theaterstücken aufgetreten, vorzugsweise mit kecken Komödien, in denen er sich von den griechischen Vorbildern unabhängiger zu halten wufste, aber auch mit Tragödien: in mehreren behandelte er speciell vaterländische Stoffe (in seinem Clastidium, das den Sieg des Marcellus, 222, feierte, sogar aus der Zeitgeschichte), und wurde so der Schöpfer der praetextata. Ebenso begründete er das römische Nationalepos durch sein Bellum Punicum: dasselbe war in Saturniern geschrieben und zählte, allerdings mehr in der Art von Annalen, nach einer die Vorgeschichte Roms und Karthagos behandelnden Einleitung die lange Reihe der Kämpfe des ersten punischen Krieges nacheinander im Zusammenhange auf. Ein späterer Grammatiker teilte das Werk in 7 Bücher, so dafs das eigentliche Thema erst vom 3. Buche ab behandelt wurde.

So zeigt Naevius in mehrfacher Beziehung einen wesentlichen Fortschritt gegen Livius, und namentlich durch sein Epos wurde er auf lange ein Lieblingsdichter seines Volks.

§. 7. T. Maccius Plautus, ca. 254—184, aus Sarsĭna in Umbrien, freigeboren, doch niedriger Herkunft und arm, gelangte früh nach Rom und lebte hier zuerst als Theaterdiener. Mit seinen Ersparnissen begründete er ein Handelsgeschäft, büfste hierbei sein Vermögen wieder ein und mufste nun, von allen Mitteln entblöfst, bei dem Besitzer einer Stampfmühle in Dienst treten und sich sein Brod durch die sauerste Arbeit verdienen. Nebenher dichtete er seine drei ersten Komödien, mit denen er ungeahnten Beifall errang. Weiteres über das äufsere Leben des Dichters ist uns nicht bekannt.

Von ca. 130 Stücken, die im Altertum seinen Namen trugen, erkannte der gelehrte Varro (s. §. 20) 19 als wahrscheinlich, 21 als unzweifelhaft echt an, und gerade diese letzteren — mit Ausnahme der bis auf wenige Reste verlorengegangenen Vidularia, des letzten Stückes der (im

allgemeinen) alphabetisch geordneten Sammlung — sind uns erhalten geblieben. Ihre Namen sind: 1. Amphitruo, eine Travestie aus der Mythologie; die Komik liegt in den beständigen Verwechselungen von Jupiter - Amphitruo und Mercur-Sosia; 2. Asinaria, von der Unterschlagung des Geldes für einen „Eselsverkauf“; 3. Aulularia, vom „Topf“ des Geizhalses (Schlufs fehlt), nachgeahmt in Molières Avare; 4. Captivi, die „Gefangenen“, ein ernsteres Familienstück von der Wiederauffindung eines verlorenen Sohnes; 5. Curculio, betitelt nach dem Namen des Parasiten in dem Stück; 6. Casĭna (unvollständig), benannt nach der — allerdings gar nicht auftretenden — wiedergefundenen Tochter; 7. Cistellaria (verstümmelt), vom „Kästchen“, das die Wiedererkennung ermöglicht; 8. Epidĭcus, nach einem Sklaven betitelt, ein Verwechslungsstück; 9. Bacchĭdes (Anfang verstümmelt), aufgeführt 189, ein Hetärenstück: die Hauptrolle spielen nicht die im Titel genannten Schwestern, sondern ein Sklave Chrysălus; 10. Mostellaria, die Prellung eines Alten durch eine „Gespenstergeschichte“; 11. Menaechmi, die beständig verwechselten Zwillingsbrüder, nachgeahmt von Shakespeare in seiner „Komödie der Irrungen“; 12. Miles gloriosus, der betrogene „Bramarbas“; 13. Mercator, die Liebesgeschichte des als „Kaufmann“ ausgeschickten jungen Charīnus; 14. Pseudŏlus, aufgeführt 191, benannt nach einem Sklaven, durch den ein Kuppler geprellt wird; 15. Poenulus: der als Kind aus Karthago geraubte Agorastocles findet seine zwei Cousinen und seinen Oheim wieder; letzterer, der zum Schlufs auftritt, redet in punischer Sprache; 16. Persa, betitelt nach einem als „Perser“ verkleideten Sklaven; 17. Rudens, der „Strick“ an einem Koffer, wodurch nach einem Schiffbruch die Wiederauffindung einer verlorenen Tochter herbeigeführt wird; 18. Stichus, aufgeführt 200, betitelt nach einem Sklaven; 19. Trinummus, die „3 Groschen“, die ein Sykophant für Bestellung eines Briefes erhalten hat, richtiger „der Brautschatz“, nachgeahmt von Lessing in seinem „Schatz“; 20. Truculentus, benannt nach dem „brummigen“ Sklaven des einen Liebhabers.

Als die besten unter diesen Stücken hervorzuheben sind: *Aulularia, Captivi, Menaechmi, Mostellaria.* Alle sind palliatae, meist dem Menander, Diphilos, Philemon nachgebildet, teilweise auch kontaminiert, und bewegen sich, abgesehen vom Amphitruo, in der Sphäre des gewöhnlichen Lebens. Es sind Intriguenstücke, die handelnden Personen meist: geizige Alte, liederliche Söhne, geriebene Sklaven, hülfsbereite Schmarotzer, leichtsinnige Dirnen, gewissenlose Kuppler etc. Dem Bildungsgrade dieser Personen gemäfs und auf den Geschmack des damaligen römischen Volks berechnet ist denn auch die Sprache, die Plautus mit der gröfsten Leichtigkeit und Freiheit handhabt: derb, reich an originellem Witz und kräftigen, bezeichnenden Ausdrücken (die er denn zum Teil auch unbedenklich und mit Glück sich selbst bildet), an Wortspielen, Allitterationen etc. Die Anlage der Stücke ist allerdings oft locker, und mit der Wahrscheinlichkeit nimmt er es nicht allzu genau, aber er entschädigt dafür durch die packende Komik der Situationen und die, allerdings oft derb aufgetragene, Zeichnung der Charaktere nach dem Leben. Die Metrik behandelt er mit genialer Freiheit den Situationen sich anpassend, allerdings den späteren Forderungen prosodischer Korrektheit nicht immer genügend entsprechend. — Varro erteilte dem Plautus den ersten Preis inbezug auf den Dialog (dem Terenz in der Charakteristik, dem Caecilius wegen der Argumente), und Aelius Stilo meinte sogar, wenn die Musen lateinisch sprechen wollten, hätten sie in Plautinischer Sprache reden müssen; trotzdem aber urteilt mit Recht Quintilian 10, 1, 99: *in comoedia maxime claudicamus.* — Oft und bis in die christliche Zeit hinein wurden die Stücke des Plautus aufgeführt, vielfach auch kommentiert. Wahrscheinlich aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. und aus noch späterer Zeit sind eine Anzahl Prologe und Inhaltsangaben vorhanden.

Menaechmi II, 1.

Menächmus II und sein Sklav Messenio kommen in Epidamnus an.

Men. Ich glaube, gröfsre Wonne giebt's, Messenio,
Für Schiffer nicht, als wenn sie fern auf hoher See
Das Land erblicken.
Mess. Gröfsre noch, ich sag' es frei,
Ist jene, wenn Du ferne schaust Dein eignes Land.
Doch sprich, warum denn kommen wir hierher, warum
Umgehn wir alle Inseln, gleich dem Ocean?
Men. Um meinen Zwillingsbruder aufzusuchen.
Mess. Herr,
Wann wird einmal dies lange Suchen endigen?
Ins sechste Jahr schon treiben wir uns so herum.
Massilier, Spanier, Istrer und Illyrier,
Das obre Meer dann und das fremde Griechenland,
Italiens Küsten alle, die das Meer bespült,
Umschifften wir. Wenn's eine Nadel wäre, die
Du suchtest, und sie steckte wo, längst hättst Du sie.
Wir suchen einen Toten unter Lebenden;
Denn wenn er lebte, hätten wir ihn lange schon.
Men. Drum such' ich einen, der mir sichre Kunde giebt,
Der mir berichtet, dafs er schon gestorben sei.
Dann werd' ich weiter wahrlich mich nicht mehr bemühn.
Doch sonst, so lang' ich lebe, lass' ich nicht davon;
Wie wert er meinem Herzen ist, weifs ich allein.
Mess. Du suchst den Knoten in der Binse. Geh nach Haus,
Wofern Du Deine Reise nicht beschreiben willst.
Men. Lafs Deinen Witz und hüte Dich vor Schlägen. Sei
Mir nicht zur Last! Nach Deinem Sinne geht es nicht.
Mess. Hem, Hem!
Dies eine Wörtchen sagt mir, dafs ich Sklave bin.
Konnt' er mit wenig Worten mehr verkündigen?
Doch kann ich mich nicht halten; nein, es mufs heraus!
Menächmus, höre, seh' ich unsern Beutel an,
So find' ich ihn wie einen Sommerrock so leicht.
Bei Gott, ich glaube, kehrst Du nicht nach Haus zurück,
Gehst Du verloren, während Du den Bruder suchst.
So ist in Epidamnus hier die Menschenart:
Die gröfsten Säufer und Wollüstlinge;
Dann wohnen Speichellecker auch und Gaunervolk
In dieser Stadt die Menge; dann die Dirnen erst,
Die sollen nirgends glatter und verschmitzter sein.
Drum führt die Stadt den Namen Epidamnus auch,
Weil sie Verdammnis jedem bringt, der hier verkehrt.
Men. Da will ich schon mich hüten. Gieb den Beutel her!

Mess. Was soll Dir der?
Men. Bei Deinen Worten wird mir bang.
Mess. Wovor denn?
Men. Dafs Epidamnus mir Verdammnis bringt.
Du bist ein grofser Weiberfreund, Messenio;
Ich aber bin gar hitzig, bin gleich ohne Kopf.
Wenn ich den Beutel habe, beug' ich beidem vor:
Dafs Du mir keinen bösen Streich anstellst, und ich
Mich über Dich nicht ärgern mufs.
Mess. Da nimm ihn nur,
Den Beutel, und verwahr' ihn wohl, ich rate Dir's.

VI, 7. Schlufs.

Men. II. Weil sich nun das alles, Bruder, ganz gefügt nach unserm Wunsch,
Ziehn wir denn vereint zur Heimat!
Men. I. Gerne thu, ich, wie Du willst.
Was ich hier besitze, schlag' ich los in einer Auktion.
Jetzt hinein!
Men. II. Ich folge.
Mess. Wifst ihr, was ich euch noch bitte?
Men. I. Nun?
Mess. Lafst mich Proclamator werden!
Men. I. Sei es!
Mess. Soll ich heute schon
Die Versteigerung verkünden?
Men. I. Gleich, und auf den achten Tag!
Mess. (ruft aus) Heute nach acht Tagen, morgens, hält Menächmus Auktion.
Zum Verkauf stehn Hausgeräte, Äcker, Sklaven, Haus und Hof.
Kaufen kann, wer bietet, alles, aber nur um bares Geld.
Zum Verkauf steht auch die Hausfrau, findet sich ein Käufer ein.
Sicher löst er keine fünfzig Thaler aus dem ganzen Kram. —
Jetzt, ihr Herrn hier auf den Bänken, lebet wohl und klatschet uns!
(Donner)

§. 8. Q. Ennius, 239—169, aus Rudiä in Calabrien, wurde in Sardinien, wo er im römischen Heer diente, mit dem Quästor Cato (dem späteren Censorius) bekannt und von diesem 204 nach Rom mitgenommen. Hier lebte er in ärmlichen Verhältnissen von griechischem Unterricht und

litterarischen Arbeiten, kam aber mit angesehenen Männern, den Scipionen, Quinctius Flamininus, Fulvius Nobilior u. aa. in näheren Verkehr. Den Fulvius begleitete er 189 nach Ätolien, und dessen Sohn verschaffte ihm 184 das römische Bürgerrecht. Ennius starb an der Gicht, die er sich durch seine Neigung zum Weintrinken zugezogen haben sollte; durch letzteres pflegte er sich zu dichterischem Schaffen anzuregen (auch sonst scheint er als Epikureer den Freuden der Tafel nicht abhold gewesen zu sein, wie er denn auch Heduphagetica, „über Delikatessen“, schrieb). Die Scipionen ehrten den Dichter noch dadurch, dafs sie an ihrem Grabmal neben den Marmorbildsäulen des P. und L. Scipio auch die des Ennius anbringen liefsen.

Unter seinen Werken sind zunächst zu erwähnen: *a*) Dramen, und zwar die meisten aus dem Griechischen frei übersetzt, namentlich nach Euripides (z. B. Andromeda, Hecuba, Medea etc.), dessen Sentenzenreichtum den Römern besonders zusagte; aber auch auf dem Gebiet der praetexta war er thätig: in der Ambracia feierte er die Eroberung dieser Stadt durch Fulvius. Weniger bedeutend waren seine Komödien. — *b*) 4 BB. Saturae (darunter wohl Euhemĕrus, Sota, Epicharmus etc.), Gedichte in verschiedenen Versmafsen und gemischten Inhaltes: namentlich vermittelte er in ihnen seinen Landsleuten die Kenntnis der griechischen Naturphilosophie und Ethik sowie rationalistischer Mythendeutung, und hierdurch, sowie durch jene Übertragungen aus Euripides, wirkte er auf die römische Moral nachteilig ein. — *c*) die Annales in 18 BB., sein Hauptwerk, worin er die römische Geschichte von Äneas' Ankunft an bis auf die Gegenwart herab behandelte: *I — VI* die Zeit bis auf den Krieg gegen Pyrrhus; *VII* der erste pun. Krieg — ganz kurz, weil dieser schon von Nävius behandelt sei —; *VIII. IX* der zweite pun. Krieg; *X—XV* die Kriege in Macedonien, Syrien, Ätolien bis zum Tode Scipios; *XVI* bis *XVIII* die Jahre 183—174. Erhalten sind von dieser Dichtung über 600 Verse, deren Form noch vielfach rauh und unvollkommen ist: Ennius zuerst führte statt des Saturniers den griechischen Hexameter (versus longus) ein,

für den er die lateinische Sprache erst bilden mufste, natürlich, dafs dabei manche Härte und manche kühne Neuschöpfung unvermeidlich blieb. Er selbst sowohl (*Sat. 6. 7* wird er begrüfst: *Enni poeta, salve, qui mortalibus Versus propinas flammeos medullitus*) als auch seine Landsleute schätzten dies Epos sehr hoch und stellten es den Homerischen zur Seite, lange blieb es populär, und Liebhaber des Altertümlichen wie Kaiser Hadrian zogen es auch später noch dem Vergil vor. Am gerechtesten beurteilen ihn wohl Ovid. Tristt. 2, 424 *ingenio maximus, arte rudis*, und Quintil. 10, 1, 88 *Ennium sicut sacros vetustate lucos adoremus, in quibus grandia et antiqua robora iam non tantam habent speciem quantam religionem.*

Jedenfalls war er der Begründer des römischen Kunstepos und hat wesentlich dazu mitgewirkt, den Römern die hellenische Bildung zugänglich zu machen, dadurch allerdings auch zur Zersetzung des altrömischen Wesens beigetragen. In seinen Arbeiten war er selbst, vielleicht unter dem Druck äufserer Verhältnisse, zu flüchtig und nicht frei von Geschmacksverirrungen und Härten (Ann. 113 *O Tite tute Tati tibi tanta tiranne tulisti;* 425 *at tuba terribili sonitu taratantara dixit;* 586 *saxo cere comminuit brum;* Tragg. 387 *Stultust, qui cupita cupiens cupienter cupit*); indessen führte er doch auch eine strenger geregelte Prosodik ein, und erwarb sich ferner um die lateinische Orthographie Verdienste, indem er zuerst die Konsonanten-Verdoppelung auch in der Schrift zum Ausdruck brachte.

§. 9. M. Pacuvius, 220—132, aus Brundusium, der Schwestersohn des Ennius, erwarb sich in Rom anfangs Ruf als Maler, wandte sich dann aber der Dichtkunst zu und trat noch 80jährig gegen den viel jüngeren Attius in die Schranken; schon schwer krank kehrte er nach Calabrien zurück und starb in Tarent.

Von seinen Tragödien, in denen er sich besonders Sophokleischen Mustern anschlofs, aber auch mehrfach kontaminierte, kennen wir 12: lange auf der Bühne hielten sich Antiŏpa, Atalanta und Dulorestes; die praetexta Paulus feierte wohl den Sieger von Pydna.

Die Urteile über ihn waren sehr geteilt: einerseits wird er als als „*doctus*“ und selbst als „*summus poeta tragicus*“ gepriesen, anderseits seine gekünstelten Expositionen und seine mangelhafte Ausdrucksweise getadelt; mit Recht wohl wird ihm „*mediocritas*“ beigelegt, insofern er nicht den hohen Schwung des Attius zeigte, sondern mehr die Verwickelungen des bürgerlichen Lebens dramatisch darstellte; reich war er auch an Sentenzen praktischer Lebensweisheit.

§. **10.** L. Attius (Accius), 170 — ca. 94, aus Pisaurum, Sohn eines Freigelassenen, führte die Tragödie auf die höchste Stufe, welche sie je in Rom erreicht hat. Er trat zuerst 140 gegen Pacuvius auf, mit dem er sonst befreundet war. — Wir kennen Titel von 45 seiner Tragödien (darunter Philocteta; Atreus — woraus das *Oderint, dum metuant*), in denen er den grofsen griechischen Tragikern folgte, zum Teil aber auch die Stoffe (Nyctegresia, Epinausimache) dem troischen Sagenkreise selbst entnahm, der für die Römer ja besonderes Interesse hatte. Aufserdem verfafste er zwei praetextae: Brutus, den Vertreiber der Könige feiernd, und Aeneadae s. Decius, eine Verherrlichung des Opfertodes des jüngeren Decius Mus 295.

Nach Angabe der Alten zeigte er hohen Schwung („*altus*“) und leidenschaftliche Kraft; die erhaltenen Fragmente lassen ihn mehr nach Art des Euripides dialektisch scharf und im Sinn der Aufklärung thätig erscheinen. Aufserdem war er formgewandt und sorgfältig in der Ausführung, teilweise allerdings auch gekünstelt.

Eine Art poetischer Litteraturgeschichte mit theoretischen Reflexionen waren seine Didascalica in 9 BB.; kunstgeschichtlichen Inhalt hatten wohl auch die Pragmatica; aufserdem schrieb er Parerga, endlich auch Annales. Jedenfalls war er also ein vielseitiger Dichter, übrigens nicht ohne starkes Selbstgefühl: Plin. Nat. Hist. 34, 19; Val. Max. 4, 7, 11.

§. **11.** *a)* Caecilius Statius (letzteres ursprünglich sein Sklavenname), ein geborner Insubrer, kam wahrscheinlich (196?) als Kriegsgefangener nach Rom und trat, frei-

gelassen, besonders mit Ennius in Verkehr; er starb ca. 168. — Er verfafste über 40 Komödien, in denen er besonders Menander nachahmte. Anfangs mifsfielen seine Stücke, bis ihnen der Schauspieler Ambivius Turpio einen durchschlagenden Erfolg errang. Jedenfalls erreichte er weder die derbe Kraft des Plautus noch die Feinheit des Terenz, auch litt seine Sprache an Provinzialismen. Anderseits aber glich er diese Fehler immer mehr aus durch Sorgfalt der Komposition, so dafs Varro ihm inbezug auf die Stoffe den Vorrang erteilte.

b) Von zahlreichen anderen Dichtern der comoedia palliata aus dieser Zeit am bedeutendsten war Turpilius, ca. 190—103, dessen Stücke — wir haben 13 (nur griechische) Titel und ca. 200 Verse — der neuen und mittleren Komödie nachgedichtet waren, und dessen Sprache in Form und Ausdruck der vulgären sich näherte.

§. 12. P. Terentius Afer, 185 (oder 195?)—159, aus Karthago, kam wahrscheinlich jung durch einen Sklavenhändler nach Rom in das Haus des Senators Terentius Lucanus, der, sein Talent erkennend, ihm eine gute Erziehung geben liefs und später die Freiheit schenkte (zu seinem Sklavennamen nahm der Dichter dann den Familiennamen seines bisherigen Herren an). Er war mit den gebildetsten und mächtigsten Männern wie Lälius, dem jüngern Scipio u. aa. eng befreundet, und wohl nicht ganz unbegründet war das Gerücht, dafs diese auch stille Mitarbeiter bei seinen Komödien wären. Von einer wahrscheinlich im Interesse seiner poetischen Ausbildung unternommenen Reise nach Griechenland kehrte er nicht heim: er starb entweder in Arkadien oder durch Schiffbruch in der Nähe von Actium. — Äufserlich soll er mittelgrofs, zierlich gewachsen und bräunlichen Teints gewesen sein.

Erhalten sind alle 6 — zwischen 166 und 160 — von ihm verfafsten Komödien; es sind: 1. Andria, das „Mädchen von Andros“, die ihren Vater wiederfindet; 2. Eunuchus, die Prellung eines Soldaten durch einen angeblichen „Eunuchen“; 3. Hautontimorumenos, die Wiederaufnahme eines Sohnes bei seinem „sich selbst quälenden“

Vater; 4. Phormio, betitelt nach dem Parasiten, der die Vereinigung der Liebenden bewirkt; 5. Hecўra, die Versöhnung der angeblich durch ihre „Schwiegermutter“ verdrängten Gattin mit ihrem jungen Gemahl; 6. Adelphi (aufgeführt bei den Leichenspielen des Ämilius Paulus 160), die „Brüder“, von denen der eine dem andern zur Erlangung der Geliebten behüflich ist.

Alle diese Stücke sind griechischen Mustern nachgebildet, fast ausschliefslich dem Menander (Cäsar bezeichnete ihn deshalb als „dimidiatus Menander“), mit wenig Selbständigkeit und vielfach kontaminiert oder durch Verwickelungen erweitert; unbestritten sein Eigentum sind nur die Prologe. Seine Stoffe und auch die Entwickelung der Handlung sind etwas einförmig, seine Darstellung zahmer: ihr fehlt die naturwüchsige vis comica des Plautus, man merkt ihm die Rücksicht auf ein gebildetes Publikum an und das Bestreben, den guten Geschmack nicht durch Derbheiten zu verletzen. Er verwendet daher auch besondere Sorgfalt auf Eleganz des Ausdrucks — der als Muster der feinen Umgangssprache gelten kann — und auf Korrektheit des Versbaues (fast ausschliefslich Iamben und Trochäen), und befleifsigt sich gröfserer Konsequenz und Feinheit in der Charakterzeichnung. Überhaupt erscheint er weniger genial schöpferisch wie als Kunstdichter. — Zu allen Stücken übrigens haben wir Inhaltsangaben in je 12 iambischen Senaren von einem Sulpicius Apollinaris, ca. 150 n. Chr., sowie einen Kommentar (aufser zum Heautontim.) von Älius Donatus (s. §. 88, *a*).

Andria, Prolog.

Als unser Dichter sich gewandt zur Bühnenwelt,
War einzig seine Sorge die, dafs allem Volk
Die Stücke wohlgefielen, die er dichtend schuf.
Doch dafs es jetzt ganz anders kam, erkennt er wohl.
Denn mit Prologen müht er sich so viele Zeit,
Nicht um den Stoff zu erzählen, nein, auf Schmähungen
Dem alten Dichter*), seinem Feind, zu dienen nur.

*) Luscius Lanuvinus, röm. Komödiendichter.

Jetzt, bitt' ich, höret. was man ihm zur Last gelegt.
Menander schrieb eine Andria und Perinthia:
Wer eins der Stücke gründlich kennt, kennt alle zwei.
Nach ihrem Inhalt nicht so gar verschieden, sind
Sie doch im Ausdruck und im Stil verschiedner Art.
Was paſste, trug der Dichter aus dem einen Stück
(Er will es frei bekennen) in die Andria
Herüber und benutzt' es wie sein Eigentum.
Dies tadeln jene Herren und behaupten fest,
Komödien so zu verschmelzen, das gezieme nicht.
Da wandelt der Verstand sich wohl zum Unverstand.
Denn wer ihn anklagt, wahrlich klagt den Nävius,
Den Plautus, Ennius, unsers Manns Vorbilder, an.
Die doch in ihrer Lässigkeit ihm höher stehn
Als sie mit ihrer dunklen Vielbeflissenheit.
Jetzt rat' ich, daſs man künftig ruht, Schandworte spart,
Damit man nicht Schandthaten von sich selbst erfährt.
Seid günstig, hört uns ruhig und bedächtig an,
Daſs ihr erkennet, was sich hoffen läſst für uns,
Ob die Komödien, die er noch zu schaffen denkt,
Des Sehens würdig oder auszuzischen sind.

(Donner)

§. 13. Die palliata wurde allmählich immer mehr verdrängt durch die togata. Unter deren Dichtern sind hervorzuheben: *a*) Titinius, ein Zeitgenosse des Terenz. Seine Stücke zeichneten sich aus durch volkstümliche Frische der Sprache und durch Genauigkeit der Charakterzeichnung; besondere Sorgfalt verwandte er auf die Frauenrollen. Den Schauplatz der Handlung verlegte er gewöhnlich in die italischen Kleinstädte oder schilderte auch das eigentümliche Treiben der verschiedenen Stände und Handwerke.

b) Ihm folgte T. Quintius Atta, gestorben 77; seinen Stücken werden dieselben Vorzüge nachgerühmt wie denen des Titinius, nur in der Sprache befleiſsigte er sich eines gewissen Archaismus.

c) L. Afranius, ca. 100, war der bedeutendste Dichter dieser Gattung. In Plan und Exposition schloſs er sich an Menander an (seine Stücke hatten z. B. auch Prologe), während er die auftretenden Personen namentlich dem Mittelstande entnahm und Bilder aus dessen Familienleben vorführte. Aber auch das Leben anderer Stände schilderte er,

und selbst Götter liefs er mit auftreten (besonders wohl in den Prologen). Anderseits wird ihm vorgeworfen, dafs er auch Unsittlichkeiten, namentlich Knabenliebe, in seinen Stücken vorbrachte. Wir kennen über 40 Titel derselben; sie hielten sich unter grofsem Beifall ziemlich lange auf der Bühne und wurden unter Hadrian auch kommentiert.

§. 14. Die Atellana (s. p. 8) verläfst gegen Ende dieser Periode die blofse Improvisation und wird Gegenstand kunstmäfsiger Bearbeitung; noch mehr wie in den Komödien des Afranius zeigt sie die auch in den unteren Volksklassen eingerissene Sittenverderbnis. Ihre Hauptvertreter sind:

a) L. Pomponius aus Bononia, ca. 90, von dem wir eine ganze Anzahl Titel kennen, die zum Teil schon auf den Inhalt schliefsen lassen (Maccus virgo; Prostibulum etc.). Er schilderte das Leben der verschiedenen Stände, besonders des Landvolks, aber auch der einzelnen Landschaften, sowie politische, kirchliche, litterarische Zustände u. a. (Fullones, Medicus, Rustici, Verres aegrotus; Campani, Galli Transalpini; Petitor, Pappus praeteritus; Augur, Lar familiaris; Philosophia; Marsyas). Er war reich an Gedanken, derb und vulgär im Ausdruck.

b) Sein Zeitgenosse Novius behandelte ziemlich dieselben Themata (Fullones, Agricola, Milites), daneben aber auch allegorische (Mortis et Vitae iudicium).

Die Atellana hielt sich noch länger auf der Bühne, wurde aber allmählich durch den noch lasciveren mimus und pantomimus (s. §. 32) verdrängt.

§. 15. Satire. C. Lucilius, geb. ca. 150 zu Suessa Aurunca, aus ritterlicher Familie, durch seine Schwester Grofsoheim des Pompejus, diente vor Numantia unter Scipio. Diesem trat er auch persönlich nahe, und in dessen Kreisen, aber an der Politik thätig sich nicht beteiligend, führte er ein geachtetes Leben. Er starb 103 zu Neapel und wurde auf Staatskosten begraben.

Durch Lucilius wurde die satura zu einer ganz neuen Dichtungsgattung umgeschaffen: der Name bezeichnet nicht

mehr blofs eine Sammlung vermischter Gedichte, sondern eine Art ethisch-politischer Lehrdichtung, also sittliche, nationale Ziele verfolgend, meist in kritisch-polemischer Form, und in diesem Sinne wird Lucilius als „Erfinder“ oder „Begründer“ der satira bezeichnet.

Die 30 Bücher seiner Satirae waren meist in Hexametern geschrieben, doch wandte er daneben auch das elegische Mafs, Iamben und Trochäen an. Er zeigte sich in ihnen als einen gefährlichen Gegner der Schlechtigkeit und Thorheit auf den verschiedensten Gebieten: er enthüllte nach Art der alten attischen Komödie (Hor. sat. 1, 4, 6), mit direkter Namensnennung selbst der einflufsreichsten Männer, schonungslos, aber nicht in hämischer, boshafter Absicht, die Schäden des Staates so gut wie die von litterarischen Produktionen, mit einer Naturwahrheit, dafs seine Personalbezeichnungen teilweise typisch wurden, und im Tone freier geistreicher Konversation. Bei seinem lebhaften Temperamente und seiner freien Lebensanschauung legte er mehr auf den Inhalt als auf die Form Gewicht und streute, nach Mode der damaligen feinen Umgangssprache, auch griechische Ausdrücke ein. Daneben aber liefsen seine Dichtungen auch seine gründliche Bildung und einen furchtlosen, energischen Charakter erkennen, womit er auf Korrektheit der Sprache, oder im sittlichen Ernst und vom streng republikanischen Standpunkt aus, auf Besserung und Erhaltung des mos maiorum drang. Mit der gröfsten Offenheit legte er in ihnen auch seine eigenen Erlebnisse dar. Mit diesen Dichtungen also, die auch später lange populär blieben (er selbst übrigens wünschte sich „weder ein ganz ungebildetes noch ein allzu gebildetes Leserpublikum“) und mehrfach kommentiert wurden, brach er die Bahn, auf welcher ihm später Horaz und andere Satiriker folgten.

B. Prosa.

§. 16. Aus den dürftigen Aufzeichnungen der Annalen etc. (s. p. 6) entwickelte sich allmählich, auch hier unter dem Einflufs griechischer Vorgänger, die römische

Geschichtschreibung, neben welcher aber auch später noch die Darstellung der römischen Geschichte durch Griechen sich erhielt: vornehmlich zeigte sich der Einfluss der griechischen Vorbilder in dem Vorherrschen des rhetorischen Elements, besonders dem Einflechten von Reden. Auch hier machte der den Römern eigene praktische Sinn sich geltend: der leitende Gesichtspunkt war weniger die objektive Wahrheit als vielmehr das patriotische Interesse, oft mit besonderer Hervorhebung der Verdienste der eigenen Familie. Gewöhnlich wurde die Vorgeschichte ganz kurz behandelt, die Erzählung erweiterte aber und vertiefte sich, je mehr sie sich der Zeit des Verfassers selbst näherte. Die Darsteller führen bis auf Sallust herunter den Namen annalistae.

Die ersten römischen Annalisten, durch welche wohl auch die seitdem in Geltung gebliebene Gestalt der Gründungssage fixiert wurde, sind Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus: beide bedienten sich noch der griechischen Sprache, von des ersteren Werk gab es auch eine spätere lateinische Bearbeitung. Fabius, der den zweiten punischen Krieg mitmachte und u. a. nach der Schlacht bei Cannä als Gesandter nach Delphi geschickt wurde, schrieb patriotisch parteilich und diente Polybios wie Livius als Quelle. Cincius, der 210 Prätor war, (wahrsch. später) auch in karthagische Gefangenschaft geriet, scheint etwas kritischer und selbständiger verfahren zu sein.

Der erste lateinische Historiker aber war Cato: s. §. 17. Ihm folgten dann zur Zeit der Gracchen deren Gegner L. Calpurnius Piso Frugi, ferner C. Fannius, der Schwiegersohn des Lälius, sowie C. Sempronius Tuditanus, etwas später Claudius Quadrigarius u. aa., die meist auch das Gebiet der Antiquitäten berücksichtigten. — Bedeutender waren:

a) L. Caelius Antipater, der mit der näher liegenden Vergangenheit, dem zweiten punischen Kriege begann, auch eine gewisse Kritik in Berücksichtigung der Quellen übte; anderseits aber brachte er auch zuerst das rhetorische Element durch Einschaltung von frei erfundenen Reden stark zur Geltung.

b) Sempronius Asellio, der als Kriegstribun vor Numantia mitfocht, schrieb die Geschichte seiner Zeit: er wollte nicht nur die äufseren Kämpfe, sondern auch die inneren Angelegenheiten, und zwar, wahrscheinlich nach dem Muster des Polybios, mit besonderer Rücksicht auf den ursächlichen Zusammenhang der Begebenheiten darstellen, war also der erste römische Pragmatiker.

c) L. Cornelius Sisenna, ca. 120—67, behandelte in seinen Historiae besonders die Zeiten des marsischen Krieges; seine Darstellung war weitschweifig und affektiert, mit Vorliebe schaltete er auch pikante Anekdoten ein (derselbe übersetzte auch des Aristeides, ca. 160 v. Chr., „Milesische Fabeln“ ins Lateinische). Sein Fortsetzer war Sallust in seinen Historiae.

Wieder auf die ältesten Zeiten zurück gingen und mit parteiischer Tendenz zur Verherrlichung ihrer Familien schrieben:

d) Licinius Macer, dieser auch noch speciell als Gegner des Sulla, und

e) Valerius Antias, dessen breite, (mindestens 75 BB.) und oft übertreibende Darstellung Livius benutzt hat, allerdings nicht, ohne besonders gegen die oft ganz fabelhaften Zahlenangaben sein Mifstrauen zu äufsern.

Endlich stammen aus dieser Zeit noch eine Reihe von Memoiren hervorragender Männer: so der Optimaten M. Ämilius Scaurus (162—84) und P. Rutilius Rufus († 78), ferner des Q. Lutatius Catulus, Kollegen des Marius 102, und des L. Cornelius Sulla, der in den 22 Büchern Rerum suarum seine politischen Mafsregeln zu rechtfertigen suchte.

§. 17. Der erste bedeutende Prosaiker aber und der einzige aus dieser Zeit, von dem wir eine zusammenhängende Schrift besitzen, ist M. Porcius Cato aus Tusculum, 234—149. Er machte den ganzen zweiten punischen Krieg seit 217 mit, zuletzt in Afrika als Quästor des Scipio — dessen modernes Wesen ihm übrigens durchaus antipathisch war; 195 war er Consul, 184 gefürchteter Censor (daher Censorius). — Er war eine durchaus kernige, kräftige Natur, einfach

in seinem Leben, knorrig im Umgange, eng in seinem politischen Horizonte, mit dem derben Witz und dem schlauen Egoismus des Bauern, dabei aber ein treuer Patriot, das Muster eines alten konservativen Römers und in durchaus ehrlicher Überzeugung gegen die mit der modernen Bildung einreifsenden Neuerungen und Mifsbräuche in Religion, Politik und Gesellschaft für den mos maiorum, aber vergeblich, sich ereifernd. Erst nachdem er auf den Schlachtfeldern seiner Pflicht gegen das Vaterland genügt, wandte er sich, ohne theoretische Vorbildung, der litterarischen Thätigkeit zu und war fruchtbar auf den verschiedensten Gebieten.

Zunächst war er bedeutend als Redner: Cicero kannte 150 Reden von ihm, die er erst im Alter schriftlich aufgezeichnet hatte, teils politische (darunter am berühmtesten die pro Rhodiensibus), teils gerichtliche (er selbst war 44-mal angeklagt, aber stets freigesprochen worden). Seine Redeweise war lebendig, markig, volkstümlich witzig, aber auch kunstlos, altertümlich. Sein Grundsatz dabei war: „rem tene, verba sequentur“; den Redner definiert er als einen „vir bonus dicendi peritus“.

Sodann schrieb er ein umfassendes historisches Werk (s. §. 16): Origines in 7 BB. Der Name pafste streng genommen nur auf die ersten 3 Bücher, in denen er die „Urgeschichte“ des römischen und der andern italischen Völker erzählte, wobei er ungefähr nach Art des Herodot verfuhr. Das 4. und 5. Buch enthielten die beiden (ersten) punischen Kriege; das Ganze, abschnittweise veröffentlicht, führte die römische Geschichte bis ca. 150 fort. Er benutzte die Quellen mit sorgfältiger Kritik und trat in bewufsten Gegensatz zu den bisherigen Annalenschreibern. In den letzten Büchern stellte er auch seine eigenen Verdienste in das rechte Licht, besonders durch die eingeschalteten Reden, während er den ihm unsympathischen Persönlichkeiten wohl nicht immer volle Gerechtigkeit widerfahren liefs.

Ferner verfafste er eine Art pädagogischer Encyklopädie für seinen Sohn (ad filium), in knapper Form das

für die Praxis Wissenswürdigste über Landwirtschaft, Redekunst, Medizin etc. enthaltend, mit vielen durch Originalität hervorstechenden Aussprüchen. Vielleicht waren diese Lebensregeln (oder eine andere besondere Sammlung) in saturnischem Versmafs geschrieben.

Einzelne der hier behandelten Themen führte er auch noch weiter aus, und von diesen Arbeiten ist uns erhalten (wohl in einer späteren Überarbeitung und nicht ohne Lücken) das Buch De re rustica, mit Vorschlägen zur Reorganisation des Bauerstandes, der Stütze des Staats. Bestimmt war dasselbe zunächst für das Gut eines C. Manlius; das erste Drittel enthält Vorschriften für die Bebauung des Ackers (bes. Wein- und Ölbau) in den verschiedenen Jahreszeiten, die beiden andern eine bunte Zusammenstellung von allerhand Ratschlägen für den Hausherrn (Kontrakte, Opfer, Recepte, auch 2 Zauberformeln etc.).

Endlich gab es von ihm eine Sammlung witziger Aussprüche (apophthegmata) und der Briefe an seinen Sohn.

§. 18. Beredsamkeit; Rechtswissenschaft; Rhetorik; Inschriften. Die Beredsamkeit, die wegen ihrer praktischen Bedeutung vor Gericht, in der Politik etc. ganz besonders gepflegt wurde, findet auch aufser Cato zahlreiche Vertreter. So wird fast an allen bedeutenden Staatsmännern und Feldherrn der Zeit auch ihre Beredsamkeit hervorgehoben: so an Q. Fabius Maximus Cunctator, an Scipio Africanus Maior und Minor sowie den meisten Mitgliedern ihres Kreises, an Serv. Sulpicius Galba, Metellus Macedonicus, namentlich auch an den Gracchen. (Reste von Reden des C. Gracchus lassen noch seine Kraft und Kunst erkennen.) Als die bedeutendsten Redner aber zu Ende dieser Periode erscheinen: M. Antonius, 143—87, der mehr Praktiker als Theoretiker war, und an dem besonders die Kraft, Fülle, Lebendigkeit gerühmt wird, und L. Licinius Crassus, 140—91, der mehr durch Würde, feinen Witz, Klarheit und Gewähltheit des Ausdrucks wirkte.

Ausser diesen gröfsten Rednern — wir kennen ihre Reden nur durch gelegentliche Citate — gab es eine sehr bedeutende Anzahl von solchen zweiten Ranges, besonders von

Gerichtsrednern: gerade die Rechtswissenschaft, die ihren Ursprung von dem Sakralrecht genommen, bewahrte den national römischen Charakter stets am reinsten. Als Verfasser des ersten juristischen Lehrbuchs genannt wird S. Aelius Paetus Catus, ca. 200, dessen Tripertita *a*) die Gesetze der 12 Tafeln, *b*) einen Kommentar dazu und *c*) das Klageformular enthielten. In seiner Familie übrigens, wie auch in der der Porcii und Mucii, war die Beschäftigung mit der Rechtswissenschaft gewissermafsen erblich.

Lehrer der Beredsamkeit, aber auch Erklärer der alten Sprachdenkmäler und der erste römische Philologe war L. Aelius Stilo (von *stilus* = Griffel, weil er Reden für andere schrieb) Praeconinus (als Sohn eines *praeco* = Ausrufers), ca. 100; seine bedeutendsten Schüler waren Varro und Cicero. — Etwas jünger war der in Gallien geborene Antonius Gnipho, Cäsars Hauslehrer; auch Cicero als Prätor (66) besuchte noch seine Vorlesungen, deren Theorieen er in bestimmten Zwischenräumen durch Musterreden praktisch illustrierte. —

Unter den Inschriften dieser Periode erhalten und von besonderem Interesse sind: das bei Liv. 39, 18 erwähnte Senatusconsultum de Bacchanalibus aus dem Jahre 186, und die aus der Zeit 130—120 stammende sog. Tabula Bantina mit teils lateinischem teils oskischem Text (s. p. 3).

Zweite Periode.

Von den Bürgerkriegen bis zum Tode des Augustus (ca. 90 v. Chr. — 14 n. Chr.): das goldene Zeitalter.

---

§. 19. Historische Übersicht. Wohl war zu Ende der vorigen Periode die Volkspartei niedergeworfen und der Sieg der Optimaten entschieden; aber diese selbst waren schon stark entartet und selbst nach ihrem Triumph unter Sulla aufserstande, die Herrschaft dauernd zu behaupten. Immer mehr geschwunden waren Gemeinsinn, Sittlichkeit, Religion. Um einzelne hervorragende Häupter scharen sich die Parteien: Cäsar weifs schlau die Demokratie für seine Zwecke zu benutzen und trägt über den Führer der Gegenpartei Pompejus den Sieg davon. Nur auf kurze Zeit wird die Verwirklichung seiner ehrgeizigen Pläne durch seine Ermordung aufgehalten: sein Erbe Octavian begründet fest eine dauernde Herrschaft.

In der litterarischen Entwickelung und der ganzen Geistesbildung dieser Zeit tritt der griechische Einfluss immer stärker hervor: entweder machte der junge Römer seine Studienreise nach Athen oder Rhodus, um dort an den Quellen die griechische Bildung in sich aufzunehmen, oder aber es war ihm auch bequemer gemacht: überall in Italien war das Griechentum heimisch geworden, im Jugendunterricht, durch herübergekommene Bücherschätze, durch Übersetzungen etc. Und diese Einwirkung war kräftig genug, um ein Aufblühen der lateinischen Litteratur hervorzurufen und das goldene Zeitalter derselben herbeizuführen, in welchem die lateinische

Sprache zu einer solchen Vollkommenheit entwickelt wurde, dafs sie selbst nach dem Untergange des römischen Reichs über 1000 Jahre hindurch die Bildung der Völker beherrscht oder stark beeinflufst hat.

Ganz besonders nun wurde die Beredsamkeit gepflegt, aber nicht nur wegen ihrer praktischen Bedeutung, sondern man legte Wert nun auch auf die Schönheit der Form, den Rhythmus der Rede und studierte die Theorie der Redekunst. Als Muster bei den Römern wurde Cicero mafsgebend, allerdings nicht unbestritten und auf die Dauer: nachdem Cäsar in den Vordergrund getreten, suchte die jüngere Generation ihr Vorbild mehr in der attischen Schlichtheit des Lysias. In der Folge dann unter Augustus, der die republikanischen Formen nicht gewaltsam vernichtete, sondern äufserlich fortbestehen und bei dem Vorherrschen der allgemeinen Ermattung und Friedenssehnsucht allmählich von selbst absterben liefs, schwand mit dem abnehmenden Einflufs der politischen Versammlungen auch die Bedeutung und damit die Blüte der Beredsamkeit oder verlor sich in formell kunstvolle Schuldeklamationen oder Gerichtsreden. — Einen ähnlichen Gang nahm auch die mit der Beredsamkeit vielfach in Zusammenhang stehende Rechtswissenschaft: auch sie büfste an Unabhängigkeit und Geltung ein, nahm dagegen einen Aufschwung in theoretischer Schulentwickelung, der für die Folgezeit sehr bedeutungsvoll wurde. — Auch die historische Darstellung, die zunächst im Zusammenhange mit der Politik eine grofse Wichtigkeit erlangte, fand aus naheliegenden Gründen die Beschäftigung mit der Gegenwart und nächsten Vergangenheit sich bald erschwert: sie zog sich meist in entlegenere Gebiete zurück und wurde zur gelehrten Historiographie. Denn gerade diese gelehrten litterarischen Beschäftigungen, wie sie namentlich durch Varro begründet waren, liefsen die Herrscher ruhig fortbestehen, da sie von ihnen keine praktische Anfeindung zu befürchten hatten. Als ebenso unschädlich galt auch die Philosophie, in der die Römer fast immer dem Eklekticismus huldigten, und die, da man in ihr vorzugsweise praktische Lebensweisheit suchte, ganz geeignet war, die Erge-

bung in die thatsächlich einmal bestehenden Verhältnisse als geboten erscheinen zu lassen.

Einer direkten Förderung aber hatte sich die Poesie zu erfreuen. Im Anfange zwar dieser Periode war sie im Lärm der Waffen fast verstummt; allmählich aber trat sie wieder bedeutender und vielseitiger hervor — mit Ausnahme des Dramas, wo fast nur die alten Stücke virtuosen Schauspielern wie Äsopus und Roscius Gelegenheit zur Entfaltung ihres Talentes boten, im übrigen aber der mimus und bald der pantomimus die Bühne beherrschten. Sonst aber war durch die Befruchtung mit dem Hellenentum die Dichtkunst zwar dem Zusammenhange mit dem nationalen Fühlen des römischen Volksgeistes ziemlich entfremdet worden, aber sie brachte es, besonders im Anschluſs an die Alexandriner, zu hoher Kunst und Vollendung in der Form; und da der Herrscher selbst dieses Versenken in die ideale Welt, durch welches die Gedanken von der weniger erfreulichen Wirklichkeit unschädlich abgelenkt wurden, begünstigte und nur durch geschickte Beeinflussung in den richtigen Bahnen zu erhalten bemüht war, so war die Anzahl der aus ganz Italien nach der Hauptstadt zusammenströmenden Dichter eine sehr groſse, und es wurden die verschiedensten Gattungen kultiviert: das Epos wie das damit zusammenhängende Lehrgedicht und die verwandte Satire, namentlich aber die Lyrik in ihren mannigfachen Formen, die Elegie etc. Eine Schattenseite allerdings wieder der hohen Protektion ist das hervortretende Cliquen- und Kameradschaftswesen (collegia), wie es namentlich durch die ästhetischen Probevorlesungen (recitationes) vor einem geladenen Publikum sich ausbildete.

Entsprechend den beiden Hauptrichtungen der eben charakterisierten Zeit können wir 2 Abschnitte unterscheiden, deren erster, etwa bis zum Tode Cicero's, das goldene Zeitalter der Prosa bezeichnet, während der zweite, ungefähr von 43 bis zum Tode des Augustus reichend, als das goldene Zeitalter der Poesie gelten kann.

I. Die Ciceronische Zeit.

A. Prosa.

§. 20. M. Terentius Varro, 116—27, aus dem sabinischen Reate, ein Schüler des Älius Stilo, focht unter Pompejus u. a. mit Auszeichnung im Seeräuberkriege; später als General der Pompejaner in Spanien mufste er sich an Cäsar ergeben, versöhnte sich dann mit diesem und lebte zurückgezogen, im wissenschaftlichen Verkehr mit den bedeutendsten Männern. Er sollte Bibliothekar an der von Cäsar geplanten grofsen Sammlung griechischer und lateinischer Schriften werden, und Cäsar schützte ihn gegen M. Antonius. 43 aber von diesem aus Privatfeindschaft geächtet, entging er selbst zwar dem Tode, doch wurde seine Bibliothek geplündert. Er lebte danach noch fast bis zum 90. Jahre in stiller wissenschaftlicher Thätigkeit.

Werke. *a)* Zu seinen frühesten Schriften wohl gehörten die in einer Anzahl von Fragmenten erhaltenen Saturae Menippēae (benannt nach dem Cyniker Menippos, ca. 200) in 150 Büchern, populäre Darstellungen aus der Philosophie, in einem Gemisch von Prosa und allerhand Versen, von Griechisch und Lateinisch, unter vielfach wunderlichen Titeln (z. B. *Aiax stramenticius; Caprinum proelium*, *πεϱὶ ἡδονῆς; Ὄνος λύϱας*), in einer bunten Zusammenstellung von Sprichwörtern, Citaten, polemischen und humoristischen Seitenhieben, ernste moralische und patriotische Ziele verfolgend.

b) Philosophischen Inhalts waren die 76 Bücher *Ἀογιστοϱιχῶν* (die philosophischen Auseinandersetzungen, *λόγοι*, wurden durch Beispiele aus Mythos und Geschichte, *ἱστοϱίαι*, belegt), deren Inhalt gleich immer die Doppeltitel angaben, z. B. *Orestes, de insania; Marius, de fortuna.*

c) Antiquitatum ll. 41 (*1—25 rerum humanarum, 26—41 divinarum*) behandelten nach streng durchgeführter schematischer Disposition den ganzen Lebenskreis des römischen Volkes vom patriotischen und religiösen Stand-

punkt aus. Der erste Abschnitt fand weitere Ausführung in monographischen Werken wie annales, de vita populi Romani (einer Art Kulturgeschichte), de familiis Troianis etc.

d) Hebdomădes oder Imaginum ll. 15 (B. 1 = Einleitung, dann 2 × 7), eine Zusammenstellung von 700 Porträts und Biographieen berühmter Männer, vielfach von Späteren benutzt, z. B. von Plinius.

e) Sein Hauptwerk waren Disciplinarum ll. 9, wahrscheinlich aus dem Jahre 33 v. Chr., die erste römische Encyklopädie; sie wurde in der Behandlung der 7 artes liberales (Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik; Varro fügt noch Medizin und Baukunst hinzu) für das ganze Mittelalter mafsgebend. — Vorbereitet hatte er sich zu diesem umfassenden Werke durch verschiedene Einzelschriften, zu denen wahrscheinlich auch gehörte

f) De lingua Latina: von den ursprünglich 25 Büchern sind erhalten, wenn auch vielfach entstellt und verstümmelt, BB. 5—10 als der Anfang desjenigen Teils, der dem Cicero gewidmet war. Das Werk behandelte im Anschlufs an die Alexandriner die Etymologie, Flexion, Syntax und ist wohl nicht mehr im Ganzen überarbeitet worden; die Darstellung ist kunstlos, archaistisch, abgerissen.

g) Von seinen zahlreichen fachwissenschaftlichen Schriften erhalten sind uns Rerum rusticarum ll. 3 (*I* Acker- und Gartenbau; *II* Viehzucht; *III* Geflügel- und Fischzucht), verfafst 36 v. Chr., in Form von Dialogen, deren Personennamen mit dem Inhalt der betr. Bücher in Beziehung gesetzt sind (z. B. in *I* Fundanius, Agrius; *II* Scrofa, Vaccius; *III* Merula, Pavo, Pica, Passer). Die Sprache des Werks ist etwas sorgfältiger, wenn auch immer noch hart und teilweise pedantisch; jedenfalls aber tritt auch hierin sein wohlmeinender Patriotismus und seine aus langjähriger Praxis gewonnene Erfahrung hervor.

Dies sind die bedeutendsten von seinen vielen Schriften — er verfafste über 70 Werke in mehr als 600 Büchern, wir kennen die Titel von mehr als 500 —, in denen er

die verschiedensten Gebiete des Wissens umfafste und vielfach erst den Grund legte, auf dem spätere Generationen weiterbauen konnten. Er ist daher in der Folgezeit sehr viel excerpiert worden, z. B. von Quintilian, Plinius, Gellius, Martianus Capella, namentlich auch durch die christlichen Kirchenväter wie Augustinus. Im übrigen ist es begreiflich, dafs bei dieser gewaltigen Menge des Stoffs er auf die Vollendung der Form weniger Sorgfalt verwendete. Jedenfalls aber war er der universellste römische Gelehrte, der, auf der Grenze zweier Zeitalter stehend, das gesamte Wissen seiner Nation zusammenfafste wie einst Aristoteles das der griechischen, und nicht nur ein Buchgelehrter, sondern begabt mit offenem Sinn für das Thun, Denken, Fühlen seines Volkes und ein ehrenhafter, patriotischer Charakter.

§. 21. In der während dieser Zeit zur höchsten Blüte gekommenen Beredsamkeit tritt eine lange Reihe berühmter Namen hervor: M. Licinius Crassus, der Triumvir, weniger durch Talent als durch Fleifs ausgezeichnet; Cn. Pompeius Magnus, der nicht immer genug Sorgfalt auf die Form verwandte; C. Julius Caesar, der auch als Redner durch Klarheit und Eleganz sich auszeichnete; M. Antonius, an dem eine gewisse Unklarheit getadelt wurde; M. Junius Brutus, der allerdings bedeutender als Philosoph war; M. Porcius Cato (Uticensis), dessen Reden eine gewisse Rauheit nicht verleugnen konnten; C. Licinius Calvus (s. §. 31) u. aa. Eine Zeitlang der bedeutendste Nebenbuhler des Cicero war Q. Hortensius Hortalus, 114—50, üppig im Lebenswandel, blühend und theatralisch in der Rede als Anhänger des *genus Asiaticum*, aber ausgezeichnet an Gedächtnis und im Vortrag; neidlos trat er vor dem ihm überlegenen Cicero zurück, während dieser ihn beständig mit einer gewissen Eifersucht betrachtete. Auch seine Tochter Hortensia brachte die vom Vater ererbte Rednergabe zur Anwendung gegenüber den Triumvirn 43 als Sprecherin der römischen Matronen.

§. 22. Der bedeutendste römische Redner aber war M. Tullius Cicero, geboren am 3. Januar 106 zu Arpinum als Sohn eines römischen Ritters. Zusammen mit seinem 4 Jahr

jüngeren Bruder Quintus genofs er in Rom den Unterricht der tüchtigsten Lehrer, hörte auch noch die berühmten Redner M. Antonius und L. Crassus: in die Philosophie wurde er eingeführt durch den Epikureer Phädrus, den Akademiker Philon und den Stoiker Diodotus, in die Rechtswissenschaft durch Q. Mucius Scävola Augur, dann durch Q. Mucius Scävola Pontifex. Inzwischen hatte er unter Pompejus Strabo auch einen Feldzug mitgemacht 89 im Bundesgenossenkriege. Bald darauf verfafste er schon eine rhetorische Schrift und trat praktisch als Redner auf. 79 unternahm er zur Herstellung seiner Gesundheit und zu seiner weiteren Ausbildung eine Reise nach Griechenland und Kleinasien, auf der er in Athen mit T. Pomponius Atticus eine Freundschaft fürs Leben schlofs; in Rhodus hörte er den berühmten Rhetor Molon und den Stoiker Posidonius. 77 zurückgekehrt heiratete er die Terentia. 75 war er Quästor in Lilybäum auf Sicilien. 70 erhob er die Anklage gegen Verres: dieser verliefs gleich zu Beginn des Prozesses die Stadt, Hortensius gab die Verteidigung auf, Cicero war von jetzt ab unbestritten Roms erster Redner. 69 war er Ädil; 66 als Prätor suchte er sich die Gunst des mächtigen Pompejus zu erwerben durch seine Rede für die lex Manilia de imperio Cn. Pompei. 63 als Consul enthüllte er die Verschwörung des Catilina: dieser floh und fiel bald darauf im Kampfe; Cicero stand jetzt auf der Höhe seines politischen Ruhmes, den er auch gern auf jede Weise verherrlicht zu sehen wünschte. 58 durch einen Antrag des Clodius wegen ungesetzlicher Hinrichtung der Catilinarier bedroht, ging er ins Exil nach Macedonien, wurde aber 57 zurückberufen besonders auf Betrieb des Milo, den er dann 52 wegen Ermordung des Clodius verteidigte. 51/50 war er Proconsul von Cilicien. Im zweiten Bürgerkriege trat er nach langem Schwanken auf die Seite des Pompejus und folgte ihm auch nach Dyrrhachium. Nach der Schlacht bei Pharsalus aber 48 kehrte er nach Italien zurück und lebte, meist auf seine Güter zurückgezogen, philosophischen und rhetorischen Studien. 46 liefs er sich von Terentia scheiden und heiratete die Publilia, von der er sich aber auch schon 45 trennte.

In demselben Jahr war auch seine Lieblingstochter Tullia gestorben. Seine letzte Glanzzeit erlebte er nach der Ermordung Cäsars, als er eine allgemeine Amnestie vermittelte und später gegen Antonius die Philippischen Reden hielt. Als dann aber das zweite Triumvirat zustande kam, wurde auch Cicero geächtet und auf seinem Formianum bei Cajēta am 7. Decbr. 43 durch den Centurio Herennius getötet.

Cicero war eine reichbegabte und vielseitige Natur, ein sittlich reiner Charakter, liebenswürdig und weich von Gemüt und ein warmer Freund des Vaterlandes, aber nicht ohne Eitelkeit und für die damaligen heftig bewegten Zeiten zu schwankend und haltlos. Grofse Kenntnisse hatte er sich durch seinen Fleifs und durch die glückliche Gabe, Fremdes mit Leichtigkeit sich zu assimilieren, auf den verschiedensten Feldern des Wissens erworben und neue Gebiete seinen Landsleuten erschlossen, doch war sein Wissen oft mehr umfangreich als tiefgehend. Seine Hauptbedeutung liegt einerseits darin, dafs er den Römern die griechische Philosophie vermittelte, namentlich aber in seiner glänzenden Beredsamkeit: er war der gröfste römische Redner und der Schöpfer der formvollendeten, mustergültigen lateinischen Prosa.

§. 23. (Fortsetzung) Schriften.

1. Kleinere Schriften.

Mit grofser Leichtigkeit versuchte sich Cicero schriftstellerisch auf den verschiedensten Gebieten, auch auf solchen, für die es ihm durchaus an Begabung fehlte, wie Poesie, Jurisprudenz und Geschichtschreibung. Alle diese Versuche aber (Gedichte wie *Glaucus Pontius*, *Marius*, die Geschichte seines *Consulats* — diese auch in griech. und lat. Prosabearbeitung) sind verloren gegangen bis auf nicht unbedeutende Überreste seiner Übersetzung von Arat's *Φαινόμενα*.

2. Reden.

In seinen Reden zeigt Cicero allerdings nicht den sittlichen Ernst und die Kraft des Demosthenes, aber die

gröfste Formvollendung, Gewandtheit und eine seltene copia dicendi; freilich jedoch mufs die schönklingende Phrase und die abgerundet dahinrollende Periode manchmal auch die Schwäche der Sache verdecken helfen. Erhalten sind von Ciceros Reden 57 ganz, gegen 20 in Bruchstücken, teils gerichtliche, teils politische Reden. Unter ihnen hervorzuheben sind: *a*) pro Quinctio, die älteste erhaltene, aus dem Jahr 81; *b*) pro S. Roscio Amerino, des Vatermordes angeklagt auf Veranlassung von Sullas Günstling Chrysogonus, der sich seiner Güter bemächtigen wollte, aus dem Jahre 80; *c*) in Verrem, 70 v. Chr., bestehend aus 2 actiones und der als Einleitung vorangehenden divinatio gegen den (Juden) Cäcilius. Die actio II in 5 Büchern (*I* de praetura urbana; *II* de iudiciis; *III* de frumento; *IV* de signis; *V* de suppliciis) ist nicht mehr zur mündlichen Verhandlung gekommen; *d*) de imperio Cn. Pompei, 66, bewundernswert wegen der formellen Klarheit und Abrundung; *e*) in L. Catilinam (*I. IV* in senatu, *II. III* ad populum; *I. II* zu Anfang Novbr., *III. IV* zu Anfang Decbr. 63; nach der ersten entwich Catilina aus Rom); *f*) pro Archia poeta, 62, um diesem das ihm bestrittene Bürgerrecht zu retten (darin eine längere Digression: das Lob der Wissenschaften); *g*) pro P. Sestio, 56, der für Ciceros Zurückberufung thätig gewesen und nun de vi angeklagt war; *h*) pro Milone, 52, wegen Ermordung des Clodius. Die vorhandene Rede ist nicht die wirklich gehaltene, sondern erst nachträglich ausgearbeitet, wohl die beste der Ciceronischen; *i*) pro Q. Ligario, 46, um dessen Begnadigung durch Cäsar; *k*) pro rege Deiotăro (von Galatien), 45, der eines Mordversuchs auf Cäsar angeklagt war; *l*) in M. Antonium orationes Philippicae XIV, 44 und 43, voll der heftigsten Beschuldigungen gegen Antonius als Privatmann und als Politiker und von Ermahnungen an Senat und Volk, demselben Widerstand zu leisten und seine Gegner zu schützen. — Verloren ist eine ganze Anzahl von Reden, u. a. auch die Lobrede auf Cato Uticensis a. 46, welche Cäsars Erwiderung in seinen Anticatones hervorrief.

Schon früh wurden diese Reden Gegenstand gelehrter Behandlung, so z. B. im 1. Jahrhundert n. Chr. durch Q. Asconius Pedianus († 88), von dem wir noch wertvolle Kommentare zu 5 Reden, darunter pro Milone, besitzen; aus dem 4. oder 5. Jahrhundert stammen Scholien zu den Verrinae, sowie die sog. Scholia Bobiensia (welche wahrscheinlich mit Benutzung des Asconius abgefafst sind).

3. Rhetorische Schriften.

In seinen rhetorischen Schriften ist Cicero anfangs nur Schüler der Griechen, später gegen Ende seines Lebens durchaus selbständig auf Popularisierung der theoretischen Lehren bedacht. Erhalten sind: *a*) De inventione ll. 2 (von der Auffindung des Stoffes), a. 84, der erste Teil einer nicht vollendeten *Rhetorica*, eine Jugendarbeit von geringem Werte, vielfach genau übereinstimmend mit der ca. 86 in 4 Büchern (*I. II* de inventione; *III* de dispositione, pronuntiatione, memoria; *IV* de elocutione) wahrscheinlich von Cornificius veröffentlichten Rhetorica ad Herennium; *b*) De oratore 3 BB., a. 55, in Form von Dialogen, in denen besonders der mehr theoretische L. Crassus und der mehr praktische M. Antonius ihre Ansichten darlegen über Wesen und Bildung des Redners (*I*); über Sammlung, Ordnung und Einprägung des Stoffs (*II*); über Ausdruck und Vortrag (*III*); *c*) Brutus s. de claris oratoribus, a. 46, ebenfalls in dialogischer Form, unsere wertvollste Quelle für die Geschichte der römischen Beredsamkeit: er bespricht und charakterisiert darin über 200 Redner, berücksichtigt indes aufser Cicero selbst nur wenige seiner Zeitgenossen. Der Schluſs ist verstümmelt; *d*) Orator ad M. Brutum s. de optimo genere dicendi, a. 45, nach Ciceros eigenem Urteil die reifste seiner rhetorischen Schriften. Er stellt darin dar sein Idealbild eines Redners nach den 3 Gesichtspunkten des Quid (*inventio*), des Quo quidque loco (*collocatio* = Anordnung), des Quomodo (*actio* und — am ausführlichsten — *elocutio*) und erläutert seine Ansichten durch Musterbeispiele zu den verschiedenen genera dicendi; *e*) Partitiones oratoriae, a. 45, ein Katechismus in Form eines Gesprächs

zwischen ihm und seinem Sohne über die Hauptpunkte der Rhetorik; *f*) Topica ad C. Trebatium, eine a. 44 während der Überfahrt von Velia nach Rhegium aus dem Gedächtnis niedergeschriebene Darstellung der Aristotelischen Lehre von der Beweisfindung. Ein Kommentar dazu erhalten ist von Boëthius (s. §. 86); *g*) De optimo genere oratorum, wohl a. 44, eine kurze Erörterung über den attischen und asiatischen Redestil.

§. 24. (Schlufs)

4. Philosophische Schriften.

Ciceros philosophische Schriften sind erstaunlich schnell niedergeschrieben, meist erst in den letzten Lebensjahren. Er entbehrte der eigentlichen philosophischen Schärfe und betrachtet nach Römerart die Philosophie nur vom Standpunkte des praktischen Nutzens für das Leben, besonders für den Redner. Er ist daher auch durchaus Eklektiker: für die Moral im allgemeinen Stoiker, in der Erkentnistheorie meist der neueren Akademie sich anschliefsend, aber in beiden nicht konsequent; auch schöpft er meist nicht aus Platon und Aristoteles selbst, sondern nur aus abgeleiteten Quellen. Da er sich an der Oberfläche hält, sind Mifsverständnisse und Flüchtigkeiten in seinen Reproduktionen, welche eigentlich mehr den Charakter von Auszügen und Übersetzungen tragen, nicht selten. Dagegen liegt sein Hauptverdienst darin, dafs er seinen Landsleuten die griechische Philosophie in römischer Sprache erst zugänglich gemacht, für philosophische Begriffe und Entwickelungen erst die lateinische Terminologie geschaffen hat. Die Einkleidung seiner philosophischen Schriften ist meist die dialogische, allerdings ziemlich äufserlich durchgeführt.

Es sind dieselben: *a*) De republica 6 BB., begonnen a. 54. Als beste Staatsform sieht er an eine Mischung von Monarchie, Demokratie, Aristokratie, am ehesten verwirklicht in der römischen Republik vor der Zeit der Gracchen. Früher kannte man hauptsächlich nur das Somnium Scipionis (Afric. Min.) aus dem 6. Buche, 1822 fand Mai auf einem Palimpsest nicht unbedeutende Reste aus dem

Anfange dieser Schrift; *b*) De legibus, ca. 46 verfafst und zum Teil wohl nur Entwurf geblieben. Von den ursprünglich wohl 6 Büchern sind 3 (lückenhaft und verderbt) erhalten, in denen hauptsächlich von Natur-, Kirchen- und Staatsrecht gehandelt wird (dabei auch Nachbildungen von Gesetzen in altertümlicher Sprache); *c*) Paradoxa, a. 46, rhetorische Erörterung von 6 „auffälligen“ stoischen Lehrsätzen, belegt durch Beispiele aus der Geschichte und dem eigenen Leben; *d*) De finibus bonorum et malorum 5 BB., a. 45, die beste seiner philosophischen Schriften: eine kritische Zusammenstellung der Lehren der verschiedenen griechischen Philosophenschulen über „das höchste Gut und das höchste Übel“ (*I. II* die Ansichten der Epikureer; *III. IV* der Stoiker; *V* der Akademiker und Peripatetiker); *e*) Academica, a. 45, von Cicero selbst aus zwei Büchern in vier umgearbeitet. Erhalten sind von der ersten Bearbeitung Buch *II* „Lucullus“ (die Erkenntnislehre der neueren Akademie), von der zweiten der Anfang von B. *I* (die Entwickelung der Philosophie von Sokrates bis auf Zenon und Arkesilaos); *f*) Tusculanarum disputationum ll. 5 (*I* von der Todesverachtung; *II* vom Ertragen des Schmerzes; *III* von der Linderung des Kummers; *IV* von den übrigen Störungen der geistigen Harmonie; *V* dafs zum glücklichen Leben die Tugend allein genügt). Das Werk ist benannt nach Ciceros Landgut, wo die betreffenden Gespräche an 5 Tagen a. 44 gehalten gedacht werden, es ist übrigens durchaus eklektisch und ziemlich schnell gearbeitet; *g*) De natura deorum ll. 3, a. 44, erörtert die Ansichten der Epikureer, Stoiker und Akademiker über das „Wesen der Götter“. Auch diese Schrift leidet vielfach an Unklarheit und Flüchtigkeit; *h*) Cato Maior s. de senectute, ein dem Cato in den Mund gelegtes Lob des Greisenalters; *i*) De divinatione ll. 2, a. 44, bringt in Form eines Gesprächs zwischen M. und Q. Cicero die Ansichten der Stoiker (*I*) und der Akademiker (*II*) über Offenbarung und Weissagung, wobei Cicero als eingeweihter Augur die populären Vorstellungen skeptisch und eher spöttisch behandelt. Die Schrift ist eine Ergänzung der Bücher de natura

deorum — ebensowie *k*) De fato, vom Standpunkt der Akademie gegen die stoische Lehre vom Schicksal. Anfang und Ende fehlen, die Darstellung ist ziemlich flüchtig; *l*) Laelius s. de amicitia, a. 44, eine Unterhaltung des jüngeren Lälius mit seinen Schwiegersöhnen Fannius und Mucius Scävola Augur über den Wert der auf sittlicher Grundlage ruhenden Freundschaft. Das Gespräch ist angeknüpft an den eben (129) erfolgten Tod von Lälius' Freund Scipio und ausgezeichnet durch Lebendigkeit der Darstellung; *m*) De officiis ll. 3 (*I* vom honestum; *II* vom utile; *III* vom Widerstreit beider), a. 44, eine Abhandlung über die Pflichtenlehre im Anschluſs an die Stoiker Panätius (*περὶ τοῦ καθήκοντος*, ca. 150) und Posidonius (s. p. 38), belebt durch zahlreiche Beispiele aus der Geschichte. Eine Ergänzung dazu war das nicht mehr vorhandene Werk de virtutibus.

Auſser diesem sind noch einige Übersetzungen und andere philosophische Schriften verloren gegangen, z. B. de gloria, die consolatio (eine Selbsttröstung über den Tod seiner Lieblingstochter Tullia a. 45 — die unter diesem Titel vorhandene Schrift ist eine Fälschung des 16. Jahrhunderts) etc. — Untergeschoben unter Ciceros Namen sind auch andere Stücke, wie z. B. de natura deorum IV, ein Brief an Octavian u. a.

5. Briefe.

Die vorhandenen Briefe Ciceros, meist aus seiner späteren Lebenszeit, sind sehr wichtig für Kenntnis seines Charakters sowohl wie der Zeitgeschichte, umsomehr da Cicero mit den bedeutendsten Männern in Korrespondenz stand und anderseits z. B. dem Atticus gegenüber auch seinen augenblicklichen Stimmungen rückhaltlos Ausdruck gab. Sie zeigen daher eine groſse Verschiedenheit des Tones, sind aber überwiegend Muster der feinen Umgangssprache. Ihr Verständnis ist teilweise dadurch erschwert, daſs sie mitunter Antworten auf nicht mehr vorhandene Briefe sind, oder daſs Cicero namentlich an Atticus nur in Anspielungen oder mit Beziehungen schrieb, die uns jetzt nicht mehr

deutlich sind. Gesammelt wurden sie zum Teil schon zu seinen Lebzeiten und wahrscheinlich nicht allzulange nach seinem Tode herausgegeben in nicht immer chronologischer Anordnung.

Erhalten — mit Einschlufs von 90 an Cicero gerichteten (darunter ad fam. *VIII* nur Briefe des Caelius) — sind 864 in 4 Sammlungen: *a*) Ad familiares (der Titel ist nicht überliefert) ll. 16, aus den Jahren 62—43, wahrscheinlich durch Ciceros freigelassenen Sekretär und Freund Tiro (den Erfinder der abkürzenden Schrift, der *notae Tironianae*) herausgegeben. Die Zusammenstellung ist nach den Personen geordnet aufser in XIII, B. XVI enthält nur Briefe an Tiro; *b*) Ad Atticum ll. 16, aus der Zeit von 68—43, meist chronologisch geordnet: in ihnen werden Politik, Litteratur, aber auch die intimsten Angelegenheiten besprochen; *c*) Ad Quintum fratrem ll. 3, a. 60—54, meist politischen oder persönlichen Inhalts; *d*) Ad M. Brutum ll. 2, aus der Zeit nach Cäsars Tode. Ihre Echtheit wird mehrfach bezweifelt, und jedenfalls war diese Sammlung einst bedeutend umfangreicher.

§. 25. C. Julius Caesars Leben gehört mehr der politischen Geschichte als der litterarischen an; die Hauptmomente desselben sind: Geboren 100 im Monat Quintilis (der nach ihm später Julius benannt wurde), Neffe des Marius, Schüler des Antonius Gnipho (s. p. 31), verheiratet mit Cornelia, Tochter des Cinna, wurde er von Sulla geächtet, dann ungern begnadigt. 80 diente er mit Auszeichnung in Kleinasien, kehrte nach Sullas Tode zurück und machte sich als Redner vor Gericht bekannt. 76 reiste er nach Rhodus, um den Rhetor Molon zu hören, und bestand unterwegs das bekannte Abenteuer mit den Seeräubern. 67 war er Quästor, 65 als Ädil erregte er Aufsehen durch den Glanz seiner Spiele; 63 wurde er Pontifex maximus, 62 Prätor. 61 als Proprätor in Hispania ulterior kämpfte er mit Glück gegen die Lusitanier; 60 schlofs er mit Pompejus und Crassus das erste Triumvirat und wurde 59 Consul. Dann als Proconsul in Gallien unterwarf er 58—50 dieses ganze Land und hatte nun reiche Mittel und ein kriegser-

fahrenes, ergebenes Heer zu seiner Verfügung. 49—45 im zweiten Bürgerkriege besiegte er den Pompejus und dessen Anhänger in zahlreichen blutigen Schlachten und war von nun an in der That Alleinherrscher. Mit ferneren grofsen Plänen beschäftigt, wurde er am 15. März 44 im Senate ermordet. — Sein Äufseres schildert Sueton (Caes. c. 45): hochgewachsen, heller Teint, runde Glieder, der Mund etwas zu voll, die Augen schwarz und lebhaft, die Kahlköpfigkeit am liebsten durch einen Lorberkranz zu verdecken bemüht, sehr sorgfältig in der äufseren Körperpflege.

Cäsar*) war entschieden der gröfste Mann seiner Zeit; die Eigenschaften, die ihn als Staatsmann und als Feldherrn auszeichneten, verleugnen sich auch in seinen Schriften und Reden nicht: beide braucht er nur als Mittel für politische Zwecke, und diese verfolgt er auch in ihnen mit genialem Scharfblick und unbeugsamer Energie, alle Verhältnisse sich dienstbar machend und von Illusionen unbeirrt mit voller Sicherheit auf sein Ziel losgehend.

Schriften. Verloren sind: seine poetischen Versuche (ein Gedicht *Iter*, eine Tragödie *Oedipus*), seine Arbeiten zur Verbesserung des Kalenders und auf dem Gebiet der Grammatik (*de analogia* ll. 2), desgl. seine Erwiderung auf Ciceros Cato (*Anticatones* I. II), seine zahlreichen Briefe (in denen er sich mitunter einer Chiffreschrift bediente: *d* für *a* etc.), sowie — bis auf wenige Fragmente — seine Reden, in denen er nach Ciceros Urteil (Brut. 261) keinem Römer nachstand und von denen Quintilian sagt (10, 1, 114), dafs *eodem illum animo dixisse, quo bellavit, appareat.*

Erhalten aber sind: *α*) die commentarii de bello Gallico, wahrscheinlich aus früheren Aufzeichnungen, amtlichen Berichten etc. zusammengestellt und 51 als ein Ganzes herausgegeben zu dem Zwecke, sein Vorgehen in Gallien und seine Politik überhaupt zu rechtfertigen und die Zahl seiner Anhänger zu vermehren. Jedes der ersten sieben

---

*) Eine glänzende Charakteristik Cäsars bei Mommsen, Röm. Gesch. Buch 5, Kap. 11.

Bücher umfafst je 1 Jahr (also 58—52) des Krieges, und zwar: *I* Zurückdrängung der Helvetier, Niederlage des Ariovist; *II* Kämpfe in Belgien, besonders gegen die Nervier, und in der Bretagne; *III* Besiegung einiger Alpenvölker durch Serv. Galba, der aremorischen Stämme, besonders der Veneter, durch Cäsar, der nachher auch noch die Moriner und Menapier zurücktreibt, während der junge Crassus Aquitanien erobert; *IV* Zersprengung der Usipeter und Tencterer; Cäsar baut eine Rheinbrücke und macht einen kurzen Einfall in Deutschland; fährt nach Britannien hinüber und schlägt dann einen Aufstand belgischer Stämme nieder; *V* nach Herstellung der Ruhe in Gallien (Tod des Dumnorix) geht Cäsar zum zweiten Male nach Britannien (Beschreibung des Landes c. 12—14) und unterwirft nach Besiegung des Cassivellaunus die Südseite. Der Eburonenfürst Ambiorix vernichtet die 15 Cohorten des Cotta und Sabinus, mit Mühe hält sich Q. Cicero gegen die Nervier, bis ihn Cäsar entsetzt. Labienus schlägt den Angriff der Senonen und Treverer zurück (Indutiomarus †); *VI* die nordgallischen Völker unterwerfen sich allmählich. Cäsar geht zum zweiten Male über den Rhein (Vergleichung der Verhältnisse von Gallien und Germanien c. 11—28), die Sueben weichen vor ihm zurück. Kleinere Kämpfe in N-W-Gallien; *VII* Aufstand von ganz Gallien unter Vercingetorix. Cäsar nimmt zwar Avaricum, erleidet aber eine Niederlage vor Gergovia. Vercingetorix, in Alesia eingeschlossen, wird nach tapferster Verteidigung zur Übergabe genötigt. — Eine Fortsetzung dazu lieferte Cäsars Legat A. Hirtius, der in einem achten Buche die Kämpfe von 51 und 50 erzählte.

b) De bello civili ll. 3, von Cäsar selbst wohl nicht mehr ganz zu Ende geführt und erst nach seinem Tode herausgegeben, enthalten den Anfang des zweiten Bürgerkrieges, die Jahre 49 (I. II) und 48 (III), und zwar: *I* Die Verhandlungen im Senat. Cäsar erobert schnell ganz Italien. Pompejus weicht nach Dyrrhachium. Cäsar geht über Gallien nach Spanien und nötigt Afranius und Petrejus, des Pompejus Legaten, zur Ergebung; *II* Belagerung von Massilia bis zur Übergabe der Stadt. Ganz Spanien fällt

Cäsar zu. Curio's Kämpfe in Afrika und sein Tod; *III* Cäsar geht nach Griechenland. Bei Dyrrhachium besiegt, zieht er nach Thessalien, wohin ihm Pompejus folgt. Dieser unterliegt bei Pharsalus, flieht nach Ägypten und wird hier ermordet. Beginn des alexandrinischen Krieges.

Im Bellum Alexandrinum sodann beschreibt wieder A. Hirtius die Kämpfe in Ägypten, Illyrien, Spanien und die glückliche Besiegung des pontischen Königs Pharnaces. — Zu den ferneren Fortsetzungen aber hat Hirtius († 43) wahrscheinlich nur das Material hinterlassen: es sind dies Bellum Africae und Bellum Hispaniense, welche die Jahre 46 und 45 umfassen. In ihnen ist die Darstellung wenig durchgearbeitet, die Sprache roh und nachlässig.

Dagegen sind die von Cäsar selbst herrührenden Kommentare in wunderbar kunstvoller Einfachheit und mit berechneter Knappheit und Schlichtheit geschrieben und die Thatsachen so gruppiert, dafs viel zwischen den Zeilen zu lesen ist; meisterhaft sind namentlich die geographischen und die militärischen Schilderungen, wegen deren sie auch jederzeit ein Gegenstand des Studiums grofser Feldherrn geblieben sind; lebendig und rein ist auch ihre Sprache.

§. 26. Cornelius Nepos, ca. 100—25, stammte aus der Gegend des Po und war ein Freund des Cicero, Atticus und Catull; weiter steht über seine Lebensverhältnisse nichts fest. Er schrieb aufser Liebesgedichten und historischen Werken (*Chronica*, *Exempla*), ausführliche *Lebensbeschreibungen* des Cato Maior, Cicero), die alle verloren sind, De viris illustribus in mindestens 16 Büchern: Biographieen berühmter Männer nach den Gebieten ihrer Thätigkeit geordnet (z. B. *de poetis*, *de grammaticis* etc.), immer Römer und Nichtrömer nebeneinander. Aus diesem Sammelwerk erhalten sind: das Buch De excellentibus ducibus exterarum gentium (23 Biographieen), und aus dem Buch De historicis Latinis zwei Vitae (des M. Porcius *Cato* und des T. Pomponius *Atticus*). Das ganze ist eine wenig planvolle Sammlung, die Darstellung ziemlich trocken, teilweise auch nachlässig oder anderseits rhetorisch übertrei-

bend, die Gewährsmänner sind nicht immer mit gehörigem Verständnis und mit Kritik benutzt; indes in Ermangelung anderer Quellen ist das Buch für uns doch nicht ohne Wert. — Die zeitweise bezweifelte Urheberschaft des Cornelius Nepos steht jetzt wohl fest; von (Aemilius?) Probus, den manche als den Verfasser betrachteten, rührt nur ein Gedicht her, womit derselbe eine von ihm und seinen Familienangehörigen gefertigte Abschrift des Werks an Theodosius (I oder II?) überreichte.

§. 27. C. Sallustius Crispus, ca. 87—35, aus der alten Sabinerstadt Amiternum, trat nach einer wild verlebten Jugend als Volkstribun auf bei der Ermordung des Clodius gegen seinen persönlichen Feind Milo und gegen Cicero. 50 aus dem Senat gestofsen ging er nach Gallien zu seinem Freunde Cäsar, kehrte mit diesem wieder nach Rom zurück und wurde durch ihn wieder in den Senat aufgenommen. Während des Bürgerkrieges war er in verschiedenen Stellungen thätig; nachher verwaltete er als Proconsul Numidien und zog daraus durch Bedrückung grofse Summen. Von der Anklage wegen Erpressungen wurde er durch Cäsars Einflufs freigesprochen; dann legte er in Rom die prächtigen horti Sallustiani an und verlebte den Rest seines Lebens zurückgezogen von der Politik und mit Abfassung seiner Schriften beschäftigt, für welche ihm Atejus Philologus (s. §. 28) ein Breviarium omnium rerum Romanarum angefertigt hatte.

Schriften: *a*) Catilina (Bellum Catilinarium, De Catilinae coniuratione), 43 oder 42 verfafst, eine Darstellung der Catilinarischen Verschwörung, nicht überall streng historisch und namentlich mit einer gewissen Vorliebe für Cäsar geschrieben, aber doch nicht absichtlich die Thatsachen fälschend.

b) Iugurtha (De bello Iurgurthino), in glatterer Sprache abgefafst, giebt ein treffliches Bild von der tiefen Entwürdigung der damaligen Aristokratie, ohne indes die Schäden auch der andern Stände zu verkennen; allerdings aber verfällt Sallust dabei mitunter in einen gewissen blasierten Pessimismus. Als Quelle hatte er wahrscheinlich

die Memoiren Sullas (s. p. 28) u. aa. benutzt, die historische Treue ist hier sorgfältiger bewahrt.

c) Historiarum ll. 5, die Zeit von Sullas Tode bis 67 schildernd, sein letztes und reifstes Werk, ist bis auf einige Bruchstücke, besonders Reden, verloren gegangen. — Unecht dagegen ist u. a. die den Namen des Sallust führende *Invectiva in Tullium* — ebensowie Ciceros angebliche Erwiderung darauf, *Invectiva in Sallustium*.

In der Geschichtschreibung steht Sallust als der erste Römer da, der nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die sorgfältige künstlerische Darstellung Gewicht legt, und zwar schreibt er, den ihm geistesverwandten Thucydides zum Vorbild nehmend, wenn auch an Grofsartigkeit nicht erreichend, die Geschichte pragmatisch, d. h. die Begebenheiten aus dem innern Zusammenhange der Dinge herleitend und daher besonders die psychologische Motivierung der Thatsachen berücksichtigend: namentlich auch in den eingeflochtenen Reden giebt er treffende Charakteristiken der Zustände und der handelnden Personen, unterbricht auch häufig den Gang der Erzählung durch rhetorische Reflexionen — ein Moralisieren übrigens, das, wie man schon im Altertum ihm vorwarf, mit seinem eigenen Vorleben nicht ganz in Einklang stand. Nach dem Muster des Thucydides strebt er auch in der Form der Darstellung nach Knappheit und Prägnanz, so dafs er dadurch bisweilen sogar dunkel wird (Quintil. 2, 5, 19 nennt ihn daher einen Schriftsteller für ein „gereifteres Verständnis“); auch scheut er sich nicht vor kühnen Neubildungen, Gräcismen oder vor Wiederbelebung altertümlicher Ausdrucksweisen, so dafs er deshalb bei feineren Kritikern Anstofs erregte. Anderseits aber sagte gerade diese Manier dem Geschmack mancher Zeitalter besonders zu, und so fand Sallust namentlich im zweiten Jahrhundert n. Chr. Bewunderer und auch später noch mannigfache, meist allerdings nur äufserliche Nachahmung, und blieb auch während des Mittelalters einer der gelesensten römischen Schriftsteller.

§. 28. Andere Prosaiker; Acta senatus und diurna. Nächst Varro am vielseitigsten in Gelehrsam-

keit war P. Nigidius Figulus, ca. 100—45, der sich besonders mit Grammatik, Naturwissenschaften, Magie und pythagoreischem Mysticismus beschäftigte. — Vom Jugendunterricht nährte sich kümmerlich der grämliche Grammatiker Orbilius Pupillus, ca. 114—17, aus Benevent, der Lehrer u. a. auch des Horaz. — Grammatiker und Rhetor war der mit Sallust (s. p. 49) und Asinius Pollio befreundete Grieche Ateius, wie er sich selbst nannte, Philologus.

Als Juristen zu erwähnen sind: Serv. Sulpicius Rufus, ca. 105—43, anfangs auch als Redner thätig, später in vielseitiger Wirksamkeit die Rechtswissenschaft systematisch ausbildend, und C. Trebatius Testa, der Freund des Cicero und Cäsar, Lehrer des Antistius Labeo (s. §. 48).

Als Historiker zu nennen ist Ciceros Freund T. Pomponius Atticus, 109—32, von dem es eine Art Geschichtstabelle (*Annalis*) mit besonderer Berücksichtigung der Familiengeschichten gab; aufserdem verherrlichte er auch Ciceros Konsulat in griechischer Sprache. Übrigens besafs er ein feines Stilgefühl, so dafs selbst Cicero ihm seine Schriften zur Durchsicht übergab. — Auch Q. Cicero, 102—43, des Redners Bruder, verfafste u. a. einen *Annalis* und versuchte sich zum Zeitvertreib auch in Tragödien. — Q. Aelius Tubero, ca. 50, behandelte die römische Geschichte vom Ursprung der Stadt bis auf seine Zeit herab; aufserdem war er Redner und Jurist.

Verloren wie all diese Schriften sind auch die Acta senatus, die im amtlichen Auftrage redigierten Sitzungsberichte des Senats, deren freie Veröffentlichung Cäsar seit 59 gestattete, Augustus aber wieder aufhob; die Urschrift wurde auch später noch gewöhnlich im Staatsarchiv (*tabularium*) aufbewahrt. Ebendaselbst befanden sich auch die Originale der — gleichfalls untergegangenen — Acta diurna (*urbis* oder *populi*), eine Art von Tageblatt unter amtlicher Redaktion, officielle und private Mitteilungen enthaltend, in Privatabschriften durch das ganze Reich versandt.

B. Poesie.

§. 29. T. Lucretius Carus, ca. 98—55, über dessen Leben wir nur unsichere Überlieferungen haben (angeblich durch einen Liebestrank in Wahnsinn gestürzt, setzte er seine Dichtung in lichten Momenten noch fort; er starb durch Selbstmord), hat sein Lehrgedicht De rerum natura ll. 6 gewidmet dem Memmius, herausgegeben wurde es durch „Cicero“ (fraglich, ob den Redner), jedenfalls von Lucrez selbst nicht ganz zu Ende geführt. Er legt darin die Vortrefflichkeit der Lehren Epikurs dar in der Absicht, die Menschheit von der Furcht besonders vor den Göttern und vor dem Tode zu befreien: in dieser nämlich findet er die Quelle aller Laster, den Lebenszweck dagegen in der Lust gepaart mit der Tugend. Er entwickelt in dem Gedicht, inbezug auf die Darstellung an Empedokles und an Ennius sich anschliefsend, die Epikureische Physik, Psychologie und Ethik, ist also weniger Naturforscher als Naturphilosoph. Jedenfalls besafs er ein edles Gemüt und war von hoher Begeisterung für sein Vorhaben durchdrungen; aber trübe Bilder aus dem menschlichen Leben erfüllen ihn oft mit Ernst und Schwermut, so dafs er seinen Blick lieber einer bessern Vergangenheit zuwendet. Die Darstellung ist ungleich: namentlich hat er mit der Sprödigkeit des Stoffs wie auch mit der Dürftigkeit der römischen Sprache zu kämpfen, die für den Ausdruck philosophischer Gedankenentwickelung noch nicht herangebildet war; er tritt daher in dieser Beziehung schöpferisch auf und ist so ein Vorläufer des Cicero. Im übrigen ist seine Sprache ernst und kühn, seine Versbildung ungemein regelrecht.

§. 30. Q. Valerius Catullus, wahrscheinlich 98—54, aus einer mit Cäsar befreundeten Familie in Verona, kam früh nach Rom und stand in engem Verkehr mit angesehenen Männern wie Hortensius, Cicero, Licinius Calvus, Cornelius Nepos — letzterem sind seine Gedichte gewidmet. 57 war er in Bithynien mit dem Prätor Memmius, dann besuchte er Kleinasien und das Grab seines Bruders bei Troja; zurückgekehrt lebte er hauptsächlich der Beschäftigung

mit der Poesie. Er war eine hochbegabte Natur, gelangte aber in seinem kurzen Leben nicht zur vollen Klärung; schuld daran war vielleicht auch sein leidenschaftliches Liebesverhältnis zu *Lesbia* (= Clodia, wahrscheinlich die berüchtigte Schwester von dem Feinde Ciceros), die ihn bald anzog bald zurückstiefs. — Seine Gedichte — erhalten, aber lückenhaft, sind ca. 116, nach Metren geordnet: die längsten, 61—68, in der Mitte — behandeln eine grofse Mannigfaltigkeit von Themen: teils beziehen sie sich auf das wechselnde Verhältnis zur Lesbia, teils sind sie an Freunde gerichtet, teils aber auch boshafte Epigramme, z. B. auf Cäsars Günstling Mamurra (auch Cäsar selbst in seinem Privatleben verspottete er anfangs, versöhnte sich dann aber mit ihm); andere endlich, und das sind wahrscheinlich die frühesten, sind Nachbildungen der Griechen, besonders der Alexandriner (z. B. c. 63 *Attis*; c. 64 Hochzeitsfeier des *Peleus* und der *Thetis*), zuweilen auch direkte Übersetzungen (c. 61 *Liebeslied*, aus Sappho, allerdings mit veränderter Beziehung; c. 62 *Hochzeitslied*, aus Sappho; c. 66 *Haar der Berenice*, aus Kallimachos). Die Form behandelt er mit grofser Leichtigkeit, die Sprache ist klar und elegant, bisweilen allerdings auch leidenschaftlich und rücksichtslos gegen Mafs und Sitte.

Carm. 3.

Weinet, Göttinnen der Lieb' und Liebesgötter,
Und was Liebliches lebt auf Erden, weine!
Ach, tot ist er, der Sperling meines Mädchens,
Den sie zärtlicher liebt' als ihre Augen.
War so herzig und war so süfs und kannte
Sie so gut wie ein Kindchen seine Mutter.
Denn er rührte sich nie von ihrem Schofse,
Sondern, hüpfend im Kreise, hierhin und dorthin,
Immer sah er die Herrin an und piepte.
Und nun wandert er jenen düsterlichen
Weg, den, sagen sie, keiner noch zurückkam.
Doch des komme dir Leid, du leidig finstrer
Orcus, der du verschlingen mufst das Schöne!
Hast den schönsten geraubt, den lieben Sperling!
O des Frevels! O armer, armer Sperling!

Um dich weint sich anitzt das liebe Mädchen
Rot die Äuglein, die von Thränen schwellen.

(Th. Heyse)

§. **31.** Andere Dichter. Gleichfalls an die Alexandriner schlofs sich an P. Terentius Varro Atacinus aus Gallia Narbonensis, ca. 82—40, in seinen erotischen und elegischen Dichtungen, sowie in den nach Apollonios Rhodios frei bearbeiteten Argonautica. In einer früheren Periode hatte er auch ein Thema aus der Zeitgeschichte behandelt im Bellum Sequanicum; aufserdem gab es von ihm eine Chorographia (oder Cosmographia = Erdbeschreibung) — wie er überhaupt in der Beschreibung seine Stärke gehabt zu haben scheint.

C. Helvius Cinna, Freund des Catull und mit diesem zusammen auch in Bithynien, vielleicht identisch mit dem bei Cäsars Leichenfeier infolge einer Verwechselung erschlagenen Volkstribunen, verfafste aufser Epigrammen ein Epos Zmyrna (die Liebe der Myrrha behandelnd), an welchem er 9 Jahr lang arbeitete; das Werk war so voll von Gelehrsamkeit und Dunkelheiten, dafs es schon früh kommentiert wurde.

Ebenfalls mit Catull befreundet und in seiner Abneigung gegen Cäsar ihm verwandt war C. Licinius Calvus, 82 bis 48, von dem es Epigramme und erotische Gedichte sowie ein Epos Io gab, daneben aber auch sehr bedeutende Reden im genus Atticum (s. p. 37), namentlich mehrere gegen Vatinius. In diesen sowohl wie in seinen Dichtungen zeigte er trotz grofser Leidenschaftlichkeit doch auch volle Herrschaft über die Form.

Valerius Cato, der nach dem Verlust seines Vermögens während der Sullanischen Zeit zu Rom in ärmlichen Verhältnissen als Lehrer wirkte, verfafste erotische und mythologische Gedichte (*Diana*, *Lydia*) voll schwülstiger Gelehrsamkeit. — Mit Unrecht, auf Grund von nur zufälligen Übereinstimmungen, wurden ihm zwei erhaltene Dichtungen zugeschrieben: Dirae und Lydia, die wahrscheinlich der Zeit nach 41 angehören. Die Dirae, 103 Hexameter, enthalten Verwünschungen wegen Konfiszierung eines

Landgutes während der Bürgerkriege, die Lydia Klagen um den Verlust einer Geliebten.

M. Furius Bibaculus aus Cremona, geb. ca. 103, schrieb Epigramme auch gegen Cäsar, und Epen, deren schwülstige Geschmacklosigkeit verspottet wird.

Auf denselben Gebieten wirkte auch Laevius, ca. 90, der nach griechischen Vorbildern in vielen künstlichen Maſsen und mit kühnen Wortzusammensetzungen u. a. sechs Bücher Erotopaegnia (= Liebeständeleien) verfaſste.

Cn. Matius, ca. 90, übersetzte die Ilias; auch rühren von ihm Mimiambi in „claudis senariis“ her, eine Art possenhafter Gedichte, wovon uns Fragmente erhalten sind.

§. 32. Dramatische Poesie. Das Drama (s. p. 25) hat in dieser Zeit an neuen Schöpfungen nur den Mimus aufzuweisen. Dieser stellte vorzüglich durch die Gebärdensprache und durch den Tanz Züge aus dem groſsstädtischen Treiben und aus dem Volksleben dar und wimmelte von den niedrigsten Witzen. Ihm fehlte die Maske und der soccus (daher *planipes*); neben dem Hauptdarsteller (*archimimus*) — als solcher war unter Augustus besonders berühmt *Bathyllus* — traten auch Clowns (*stupidi* = Dumme) und in den weiblichen Rollen wirklich *Frauen* auf. Der ausgelassene Spott verschonte weder die Religion noch die höchsten Staatsbeamten; die Schauspieler standen gesellschaftlich auf der tiefsten Stufe. — In der Kaiserzeit kam neben dem Mimus auch der stumme Pantomimus (= Ballett) auf, der mythologische Scenen vorführte und durch alle Reizmittel der Sinne in noch höherem Grade entsittlichend wirkte.

Als Mimendichter zu nennen sind:

a) D. Laberius, 105—43, ein römischer Ritter, der, vom Diktator Cäsar gezwungen, 46 selbst in einem seiner Stücke gegen Publilius Syrus auftrat (erhalten ist noch der ergreifende Prolog dazu), nach dem Ende des Stücks aber zur Ehrenerklärung von der Bühne direkt zu den Ritterbänken zurückkehren durfte. — Wir kennen von seinen Stücken über 40 Titel und haben nicht wenig Fragmente, welche Kühnheit in der Wortschöpfung, scharfen Witz und Freimut zeigen. Die Namen seiner Stücke sind, wie früher in

der Komödie, teils von den verschiedenen Ständen hergenommen, teils von Charaktereigenschaften, oder auch von Tieren und aus der Mythologie: *Fullo; Colax; Aries; Necyomantia, Anna Perenna* etc.

b) Publilius Syrus, ein Freigelassener wahrscheinlich aus Antiochia und Zeitgenosse des Laberius, berühmt auch als Darsteller und besonders als Improvisator. Von seinen Mimen selbst ist nichts erhalten, wohl aber unter seinem Namen eine Sammlung von 6—700 Sententiae, Sprüchen praktischer Lebensweisheit, meist in iambischen Senaren; dieselbe wurde schon im 1. Jahrhundert n. Chr. zusammengestellt und wohl auch für den Jugendunterricht verwertet, ist dann aber später auch durch viele fremde Zuthaten vermehrt worden.

II. Die Augusteische Zeit.

§. 33. Augustus und sein Kreis. *a*) Augustus selber, 63 v. — 14 n. Chr. begünstigte einerseits aus politischen Gründen verschiedene Zweige der Kunst und Litteratur (u. a. den Pantomimus) und förderte letztere durch Anlegung von Bibliotheken, anderseits aber trat er auch selbst auf verschiedenen Gebieten produktiv auf. So beschäftigte er sich u. a. mit philosophischen und grammatischen Studien, hielt (schon vom 12. Jahre ab) vielfach öffentliche Reden, an denen besonders die Reinheit und Eleganz der Sprache und die präcise Bestimmtheit des Ausdrucks gelobt wurde, und verfafste eine Geschichte seines Lebens bis zum Jahre 25 in 13 Büchern; ferner gab es von ihm auch ein Epos *Sicilia* und witzige Epigramme, sowie *versus Fescennini* auf einen Pollio. Fast alle diese schriftstellerischen Versuche aber sind verloren, ebenso auch die auf seine Veranlassung zusammengestellte Reichsstatistik (*Breviarium totius imperii*). Erhalten dagegen ist eine Abschrift seines Testamentes (*Index rerum a se gestarum*) in lateinischer Sprache nebst griechischer Übersetzung, beide allerdings nicht

ganz vollständig, an den Marmorwänden eines Tempels im galatischen Ancyra (Monumentum Ancyranum).

Erhalten aus der Zeit des Augustus sind ferner auch Bruchstücke der Fasti consulares (oder — nach dem Aufbewahrungsorte — Capitolini), eines Verzeichnisses der Consuln, überhaupt der höchsten Beamten jedes Jahres bis hinab aufs Jahr 13 n. Chr., und der Fasti triumphales.

b) M. Vipsanius Agrippa, 63—12 v. Chr., die rechte Hand des Augustus in allen kriegerischen Unternehmungen und sein Schwiegersohn durch die Vermählung mit der Julia, war vorzugsweise allerdings ein energischer General, aber er verfafste auch eine *Vita* und schrieb *commentarii* zur Erklärung einer von ihm entworfenen Weltkarte (orbis terrarum), die von Späteren vielfach benutzt worden sind.

c) C. Cilnius Maecenas, ca. 70—8 v. Chr., aus ältestem etruskischen Adel, bekleidete bei Augustus die höchsten Vertrauensstellungen und diente ihm, seiner ganzen Naturanlage entsprechend, vornehmlich als vermittelnder Unterhändler in diplomatischen Angelegenheiten. Jedenfalls aber drängte Maecenas sich nicht zu politischer Thätigkeit, sondern zog ein angenehmes Genufsleben vor, in dem er sich mehr seiner Neigung zur Beschützung und Ermutigung aufstrebender Talente überlassen konnte. So war er der freundliche Gönner eines Horaz, Vergil, Varius, Properz u. aa. Was er selbst an *Epigrammen* etc. verfafste, war schwülstig und geziert.

d) C. Asinius Pollio, ca. 75 v. — 5 n. Chr., beteiligte sich unter Cäsar am Bürgerkriege, trat später zu Antonius über und war Legat in Gallia Transpadana, wo er den Vergil kennen lernte. Als Consul kämpfte er 40 siegreich in Dalmatien; bald darauf aber entzweite er sich mit Antonius und lebte fortan, da er, die republikanische Tradition festhaltend, sich an Octavianus auch nicht direkt anschliefsen mochte, der Politik fernbleibend, der unabhängigen Beschäftigung mit Litteratur und Kunst. Er hatte Tragödien und eine Geschichte des zweiten Bürgerkrieges

geschrieben, war auch als Redner bekannt: seine Ausdrucksweise war sorgfältig, aber herb und ohne Anmut. Ferner legte er 39 die erste Bibliothek an und richtete Vorlesungen (*recitationes*: s. p. 34) ein. Aber seine Hauptthätigkeit entfaltete er auf dem Gebiete der Kritik, die er in ziemlich schonungsloser, scharfer Weise übte.

e) M. Valerius Messala Corvinus, ca. 64 v. — 9 n. Chr., focht in hervorragender Stellung auf Seiten der Republikaner bei Philippi mit, schloſs sich dann an Antonius an, schied aber bald auch von diesem und versöhnte sich mit Octavian, unter dem er noch mehrfach in Krieg und Frieden thätig war. Er war als Redner sorgfältig in der Form, beschäftigte sich auch mit Grammatik und mit Übersetzungen aus dem Griechischen, ebenso verfaſste er *commentarii* und kleinere Gedichte etc. Befreundet war er mit den bedeutendsten Dichtern wie Horaz, Tibull, Ovid u. aa. — Untergeschoben ist das unter seinem Namen erhaltene Buch *De progenie Augusti.*

A. Poesie.

§. 34. P. Vergilius Maro war geboren in dem Dörfchen Andes bei Mantua am 10. Oktober 70. Nachdem er in Cremona, Mailand und Rom studiert, kehrte er wegen Kränklichkeit (er war magen- und halsleidend) nach Andes zurück, um hier dem Landbau und der Dichtkunst zu leben. 41 durch die Veteranen Octavians seines Landguts beraubt, erlangte er durch seinen Gönner Asinius Pollio dasselbe zwar zurück, verlor es aber nach dessen Abberufung aufs neue und sah sich von den Soldaten mit dem Tode bedroht. Er wandte sich daher nach Rom und erhielt einen Ersatz dafür, wahrscheinlich durch die Vermittelung des Mäcenas, dem er durch seine Bucolica bekannt geworden war, in der Gegend von Nola. Seitdem blieb Vergil in angenehmem Verkehr mit August, Asinius Pollio, Mäcenas, Cornelius Gallus, Horaz, überhaupt den politisch und litterarisch bedeutendsten Persönlichkeiten, am liebsten aber zog er sich in die Stille des ländlichen Lebens nach Campanien oder

Sicilien zurück. Um die Äneis zu vollenden, reiste er 19 nach Griechenland, traf in Athen den Octavian und kehrte mit diesem um, unterwegs wurde er kränker (nach einer Angabe in Megara vom Sonnenstich getroffen) und starb am 21. September 19 zu Brundisium. Seine Gebeine wurden nach Neapel gebracht, noch heute zeigt man unter Weinpflanzungen sein (angebliches) Grab am Posilipo. — Sein Leben ist in folgendem Distichon, angeblich von ihm selbst, zusammengefafst:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope. Cecini Pascua, Rura, Duces.

Was noch seine Persönlichkeit angeht, so war er hochgewachsen, dunklen Teints, sein Gesicht verleugnete nicht den Landmann, seine Gesundheit war sehr schwankend. Beim Vortrage seiner Gedichte hatte seine Stimme einen ungemein lieblichen Wohlklang, in der Unterhaltung war er schüchtern und fast linkisch. Eine fast mädchenhafte Scheu war seinem ganzen Wesen aufgeprägt: er war eine liebenswürdige, kindlich harmlose, warm fühlende Natur voll idealen Strebens, durchaus ehrenhaft und aufrichtig, wenn er auch gern jede Schroffheit vermied; trotzdem fehlte es ihm nicht an Feinden, unter denen er selbst einen Bavius und Maevius nennt.

Werke: *a*) Bucolica, 10 Eklogen, auf Antrieb des Asinius Pollio wahrscheinlich 41—39 verfafst nach dem Muster und mit teilweise wörtlicher Benutzung der Idyllen des *Theokrit* (ca. 250). Dieselben enthalten eine Reihe von reizenden italischen Landschafts- und Sittenbildern, verlieren aber an Naturwahrheit dadurch, dafs Vergil eine Menge versteckter Anspielungen und Beziehungen auf die Verhältnisse seiner Zeit und seiner Person den Hirten in den Mund gelegt hat, somit also der Schöpfer der allegorischen Hirtenpoesie geworden ist. Ihre Reihenfolge dürfte sein: *II. III. V. I. IX. IV. VI. VIII. VII. X*; jedenfalls wurden zunächst einzelne Gedichte veröffentlicht und erst nachträglich die Sammlung (mit Vorausschickung von ecl. I) zusammengestellt. Hervorzuheben sind: *I* (Dank an Octa-

vian für das zurückgegebene Landgut), *V* (Wettgesang zweier Hirten auf Daphnis), *VIII* (Wettgesänge, die Untreue der Geliebten behandelnd), *X* (Klage um den Tod des Cornelius Gallus).

b) Georgicōn ll. 4 (*I* Ackerbau; *II* Baumzucht; *III* Viehzucht; *IV* Bienenzucht), sein bei weitem vollendetstes Werk, auf Anregung des Mäcenas geschrieben und an diesen gerichtet. Gearbeitet hat Vergil daran nicht weniger als 7 Jahre (37—30), aber auch später noch wiederholt selbst gröfsere Umänderungen vorgenommen (z. B. auf Andrängen des August das Lob des Cornelius Gallus, nachdem dieser in Ungnade gefallen, durch die Episode des *Aristaeus* 4, 315 sqq. ersetzt), und so schliefslich ein vollendetes Kunstwerk geschaffen, das den an sich trockenen Stoff in geschmackvoller Form behandelt. Benutzt darin hat er die entsprechenden Werke von Hesiod, Mago (dessen Schrift auf Senatsbeschlufs ins Lateinische übersetzt worden war), Cato, Varro u. aa., namentlich aber auch die Erfahrungen seiner eigenen Praxis. Es tritt daher besonders in diesem Werk das warme patriotische Gefühl und die reine, edle Gesinnung des Dichters hervor.

§. 35. (Fortsetzung) *c*) Aeneis, 12 BB., in der ersten Hälfte den Fall Trojas und die Irrfahrten des Äneas nach dem Vorbilde der Odyssee schildernd, in der zweiten, entsprechend der Ilias, die Kämpfe des Helden um den Besitz Latiums bis zum Tode des Turnus: *I* Anrufung der Muse. Im siebenten Jahr nach Troja's Zerstörung kommt Äneas durch einen Sturm nach Karthago; *II* und *III* Seine Erzählung vom Fall Trojas — *II* — und von seinen Irrfahrten (Thracien, Kreta, Harpyien, Epirus, Cyklopen, Sicilien, Karthago) — *III*; *IV* Didos Liebe und Tod; *V* Spiele zur Jahresfeier von Anchises' Tode. Verbrennung eines Teils der Flotte durch die Troerinnen. Tod des Palinurus; *VI* Äneas bei der Sibylle und in der Unterwelt. Ankunft in Cajēta; *VII* Beschreibung von Latium. Freundschaftsvertrag mit Latinus, auf Junos Veranlassung gebrochen. Aufzählung der Streitkräfte des Turnus; *VIII* Äneas sucht Hülfe bei Evander und bei den Tyrrhenern. Äneas' Schild; *IX* Tod

von Nisus und Euryalus. Turnus' Angriffe auf das troische Lager in Aeneas' Abwesenheit; *X* Götterrat. Katalog der tyrrhenischen Flotte. Tod des Pallas, dann des Lausus und Mezentius; *XI* Totenfeier des Pallas. Camilla's Tod; *XII* Vertrag, auf Junos Veranlassung durch Juturna's Vermittelung gebrochen. Juno durch Juppiter versöhnt. Turnus fällt. — Vergil arbeitete an diesem Epos, das er anfangs in Prosa entworfen, seit dem Jahre 30, und doch war es bei seinem Tode noch unfertig, so dafs er seine Freunde Varius Rufus und Plotius Tucca zur Vernichtung desselben verpflichtete: auf Zureden des Augustus jedoch gaben diese es trotzdem heraus.

Den Stoff hat Vergil natürlich aus griechischen Dichtern, *Homer* (Aen. VI = Odyss. XI), den *Kyklikern* (II), *Apollonios Rhodios* (IV) entnommen, und natürlich schwebt ihm im Ganzen sowohl wie bei den einzelnen Teilen das grofse Vorbild der Homerischen Gesänge vor, denen er auch im Ausdruck und in der Technik sich anschliefst, so z. B. in der Episode II. III. Aber anderseits hat er die italische Lokalsage selbst mithineinverwebt und durch Hinzufügung von nationalen Bestandteilen und den Ergebnissen seiner gelehrten Studien (besonders auf dem Gebiet der altitalischen Sagengeschichte und des Sakralrechts) bewirkt, dafs sein Epos doch als ein grofses nationales Kunstwerk gelten kann. Aufserdem aber verfolgte er noch einen andern Zweck: er wollte den Nachweis führen vom Zusammenhange des Julischen Geschlechts mit dem alten troischen Helden — und deshalb natürlich war dem Augustus im dynastischen Interesse so viel an der Veröffentlichung des Gedichts gelegen. — So ist das Ganze ein Werk kunstvollen Fleifses und gewissenhaften Studiums geworden, in gewählter, wohlklingender Sprache, und reich an schönen Einzelheiten — aber weit zurückstehend hinter der originellen Kraft der Homerischen Gesänge, und schwächlich und unselbständig namentlich erscheint auch Äneas gegenüber der frischen Naturwüchsigkeit der Homerischen Helden. Diesem Mangel, der in der ganzen Natur der Sache begründet war und der Vergil selbst nicht ganz verborgen blieb, hätte auch durch weiter fortgesetzte Arbeit des Dichters nicht abgeholfen werden können; wohl

aber hätten dadurch noch einzelne formelle Unvollkommenheiten beseitigt werden können, wie die unvollständigen Verse und die mitunter hervortretende Breite der Darstellung. Im allgemeinen aber ist gerade der Versbau, in dem allerdings verschiedentlich auch der Einfluſs von Vorgängern wie Ennius und Lucrez sich geltend macht, sehr korrekt.

Früh schon fand die Aeneis groſse Anerkennung und Verbreitung, sie wurde für die lateinische Poesie das, was für die Prosa Cicero: das Muster für alle Nachfolger. Schon die Zeitgenossen citieren Vergil mit hoher Verehrung (*Propert. 3, 32, 65*

Cedite, Romani scriptores, cedite, Grai,
Nescio quid maius nascitur Iliade;

so auch *Hor. sat. 1, 10, 44; Ov. amores 1, 15, 25*; cfr. auch *Quintil. 10, 1, 85*), seine Werke wurden neben Homer als Schulbuch eingeführt. Früh auch schon fanden sie gelehrte Erklärer, z. B. *Cäcilius Epirota* (s. §. 46, *d*), *Julius Hyginus* (ibid., *c*), *Valerius Probus* (s. §. 60), aus späterer Zeit ist des *Alius Donatus* (s. §. 88, *a*) Einleitung erhalten. Als der bedeutendste aber zu nennen ist Servius Maurus Honoratus (gegen Ende des 4. Jahrhunderts), dessen wertvoller Kommentar, für Bucolica und Georgica allerdings stark verstümmelt, uns erhalten ist.

Aber auch im gewöhnlichen Leben waren Citate aus Vergil häufig, aus Brocken von ihm flickte man neue Gedichte zusammen (*centones*), man bediente sich seiner Verse als einer Art Orakel (Stichomantie; *sortes* Vergilianae) — ähnlich wie im vorigen Jahrhundert der Bibel. Im christlichen Mittelalter nahm die Person des Dichters immer mehr die Gestalt eines gottbegnadeten Propheten (in ecl. 4 fand man eine messianische Weissagung) oder mächtigen Zauberers an (den Namen Virgilius brachte man mit *virga* = Zauberstab in Verbindung, den seiner Mutter *Magia* Polla mit *magus*), besonders in Neapel sollte letzterer sein Wesen treiben — bezeichnender Weise aber immer in hilfreicher, menschenfreundlicher Wirksamkeit. Schon früh endlich fand gerade die Äneassage, allerdings nicht ohne Entstellungen,

in französischer und deutscher Sprache Bearbeiter, und Dante in der *Divina commedia* feiert den Dichter als seinen Führer durch das Inferno.

§. **36.** (Schlufs) Aufser den erwähnten 3 Hauptwerken sind unter Vergils Namen, angeblich aus seiner Jugendzeit, eine Reihe kleinerer Gedichte erhalten, die zum Teil entschieden viel später anzusetzen sind (wie *Est et non*), zum Teil allerdings dem Zeitalter des Vergil, aber nicht ihm selbst angehören (wie der gröfste Teil der *Priapea* s. §. 43, *n*), teilweise aber auch mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit auf ihn selbst zurückgeführt werden können oder jedenfalls geschickte Nachdichtungen aus der Augusteischen Zeit sein müssen. Hierzu gehören: *a*) Culex (auf den Tod einer Mücke, die eben einen im Schlaf von einer Schlange bedrohten Hirten durch ihren Stich gerettet), in formell korrekter, aber sachlich mangelhafter Ausführung; *b*) Ciris (Verwandlung der Scylla, der Tochter des Nisus, in einen Vogel), wahrscheinlich einem alexandrinischen Dichter nachgeahmt; *c*) Moretum (das Mörsergericht eines italischen Landmanns), möglichenfalls eine Jugendarbeit, nach einem Gedicht des Parthenios; *d*) Copa (eine Schenkwirtin lädt zur Einkehr ein), in elegischem Maafse, in lustiger, fast übermütiger Darstellung; *e*) Catalecta (richtiger vielleicht *κατὰ λεπτόν* = Kleinigkeiten), eine Zusammenstellung von 14 Epigrammen in verschiedenen Mafsen und einem (prosaischen) Briefe an Augustus, sehr ungleich an Wert, teilweise dem Catull nachgedichtet; einzelne davon, wie No. 2, sind jedenfalls echt.

An Italien.

Wie strahlst du hoch und herrlich, mein schönes Vaterland!
Des Ganges grüne Borde, des Hermos goldner Sand,
Baktras und Indiens Auen, des Meders Waldrevier,
Arabiens Weihrauchwüsten, sie stehn zurück vor dir.
Es furchten deine Fluren für schlimme Drachensaat
Nie Stiere feuersprühend, nie sann hier blut'ge That
Im Helm- und Lanzenwalde der Drachenstreiter Schar;
Nein, goldige Früchte prangen hier schwer und wunderbar.

Sieh hier des Gottes Traube, des Ölbaums milde Frucht,
Dort muntre Rinderherden, dort edler Rosse Zucht:
Sie fliegen über die Ebene, voll von Kampfeslust,
Sie bäumen sich und steigen empor mit breiter Brust.
Viel tausend weifse Schafe, in deiner heiligen Flut
Gebadet, o Clitumnus, viel tausend Stiere gut
Sah man den römischen Siegern voran nach heifsem Strauſs
Bei festlichem Triumphe ziehn zu der Götter Haus.
Es grünt hier ewiger Frühling, des ewigen Sommers Pracht,
Und zweimal fallen Lämmer, und zweimal jährlich lacht
Vom Baume reif der Apfel. Es droht hier nicht die Wut
Des mordbegierigen Tigers, des Löwen grimmer Mut.
Nicht mischt unschuldigen Kräutern sich tückisch hier ein Gift
Und täuscht harmlose Sammler. Nicht mächtige Schlangen trifft
Des Wandrers Fufs im Grase, die zögernd nur entfliehn
Und ihre schuppigen Leiber in grofse Ringel ziehn.
Weit dehnen sich die Städte, herrlich, sonder Zahl.
Hier ragen Marmorbauten, dort schaut die Burg ins Thal,
Auf steile Felsenstirne von Römerhand getürmt,
Und altersgraue Mauern von ihrem Strom geschirmt.
Soll ich von Meereswellen dir singen? Sieh, es lauscht
Hier der tyrrhenischen Woge das Ufer; sieh, dort rauscht
Die Adria! Soll singen ich von der Seeen Pracht,
Vom Comersee, vom Garda, brausend wie Meeresmacht?
Von Häfen? Von den Deichen rings am Lucrinersee?
Es rauscht das Meer im Zorne, es fühlet tiefes Weh,
Seit seinem Spiel die Flotte der sichere Hafen entrückt,
Gebändigt es seine Wogen bis zum Avernus schickt.
Von Silberadern blitzt es in deiner Berge Schofs,
Von Erz und rotem Golde. Du zogst die Krieger grofs:
Den Volsker speergerüstet, der Marser Aufgebot,
Sabeller und Ligurier, die wohl bewährt in Not.
Du trugst Camill den Retter, die Decier todbereit,
Die Scipionenhelden und Marius, stark im Streit,
Auch unsern grofsen Cäsar, der fern von seinem Rom
Jetzt weilt und siegreich abwehrt des Ostens Völkerstrom.
Saturnus' alte Erde, Heil dir, du Heimatland
Der Helden und der Früchte! Von je in Ehren stand
Bei dir des Landmanns Arbeit. Erschliefsend den heiligen Quell
Sing' ich auf Latiums Erde askräische Lieder hell.

Georg. 2, 136—176.

Italische Art.

Wir Volk von Stahl und Eisen sind hart von Anbeginn:
Wir tragen unsre Knäblein, die neugebornen, hin
Zu unsrer Heimat Strömen und tauchen sie hinein;
Hart werden da die Leiber in Wellen kalt und rein.

Den Knaben treibt's zu jagen, des Waldes Tiere fliehn,
Sein Spiel ist Rosselenken, die Bogen straff zu ziehn.
Der Jüngling kennt die Arbeit: wo er die Hacke schwingt,
In Staub des Ackers Scholle, des Feindes Feste sinkt.
Gestählt durch harte Armut ist dann des Mannes Kraft:
Nie läfst er ruhn das Eisen, er treibt selbst mit dem Schaft
Der umgewandten Lanze den Stier vorm Pfluge an,
Gleicht noch als Greis dem frischen und kräft'gen jungen Mann.
Er deckt das Haupt, das kahle, mit seinem Helm dann zu
Und gönnt dem alten Leibe nur eines nicht, die Ruh'.
Auf steten Beutezügen schwillt höher ihm die Brust,
In seines Feindes Habe zu schwelgen ist ihm Lust.

Aen. 9, 603—13.

§. 37. Q. Horatius Flaccus, 65—8 v. Chr., giebt uns über sein Leben selbst vielfache Aufschlüsse in seinen Dichtungen, besonders *Sat. 1, 6, 45 sqq.* und *Epist. 1, 20, 20 sqq.* Er war geboren am 8. Decbr. 65 zu Venusia, in anmutiger Landschaft auf der Grenze von Apulien und Lucanien; sein Vater, ein nicht unbemittelter, verständiger Freigelassener, lebte hier als Auktionskommissarius. Derselbe liefs seinem Sohne den bestmöglichen Unterricht geben: in seiner Heimat besuchte der junge Horaz die Schule zusammen mit den Kindern der venusinischen Honoratioren, in Rom, wohin der Vater ca. 58 mit ihm übersiedelte, die des Orbilius Pupillus (s. p. 51), der seine Schüler an Homer und an Livius Andronicus heranbildete. Dann ging er 45 nach Athen, der damals berühmtesten Universität, und erwarb sich hier einen reichen Schatz von Wissen und Charakterbildung. Inzwischen kamen Brutus und Cassius im Sommer 44 nach Athen und riefen die dort studierende römische Jugend zur Verteidigung der Freiheit auf. Auch Horaz folgte diesem Rufe: er begleitete (höchst wahrscheinlich) den Brutus nach Asien und Macedonien und kämpfte als trib. mil. 42 bei Philippi mit. Durch die Flucht dem Tode entgangen, kehrte er in die Heimat zurück, fand aber sein väterliches Gütchen bereits in den Händen der Veteranen und begab sich nun nach der Hauptstadt. Hier kaufte er sich eine Stelle als Sekretär (*scriba*) bei einem Quästor. Aufserdem aber wandte er sich der Poesie zu; und da er seiner Meinung nach nichts mehr zu verlieren hatte, so waren seine ersten Versuche (Epoden

und Satiren) kecke, rücksichtlose Angriffe gegen Personen und Zustände. Durch sie aber wurde er u. a. mit Vergil und mit Varius bekannt und erregte die Aufmerksamkeit des Mäcenas, der sich den Dichter 38 durch jene Freunde vorstellen liefs. Zunächst zwar nahm er noch nicht besondere Notiz von ihm; nach 9 Monaten aber berief er ihn von neuem, und es knüpfte sich nun zwischen beiden ein festes Freundschaftsverhältnis: Mäcenas schenkte ihm ein Gütchen im Sabinerlande, nicht weit von Tibur (mit der Quelle *Bandusia*, nahe dem *Lucretilis*-Berge), und führte ihn auch dem August zu. Dieser hätte den Dichter gern in seinen Dienst gezogen, doch Horaz wufste solche direkte Abhängigkeit geschickt abzulehnen und auch seinen vornehmen Freunden gegenüber seine Freiheit zu wahren. In behaglicher Zurückgezogenheit auf dem Lande oder auch zu Rom weilend, lebte er nur für seine Freunde und seine poetische Thätigkeit. Kurz nach dem ihm immer enger befreundet gewordenen Mäcenas, wie er es ahnend vorausgesagt, ereilte auch ihn der Tod, am 27. Novbr. 8 v. Chr., und neben jenem wurde er am N.O.-Abhange des Esquilinus begraben.

Seine Persönlichkeit schildert er selbst: klein von Körper, mit Neigung zum Embonpoint, brünett, aber vorzeitig ergraut, zuweilen augenleidend, leicht aufbrausenden Temperamentes, aber auch ebenso schnell wieder zu besänftigen.

Horaz war ein durchaus klarer Kopf und nüchtern und unbefangen in seiner Beurteilung der Verhältnisse. Wir können seinen Entwickelungsgang in seinen Dichtungen ziemlich genau verfolgen und sehen, wie er aus der jugendlich überschäumenden Leidenschaftlichkeit in Leben und Dichten allmählich sich zu immer gröfserer Reife und Klarheit hindurcharbeitet, wie er nicht einseitig unerreichbaren Idealen nachjagt, sondern mit richtiger Menschenkenntnis und mit ruhiger Abwägung der realen Verhältnisse das Mögliche festhält und mit den vollendeten Thatsachen sich abzufinden versteht. Die starre Konsequenz eines Cato allerdings besafs er nicht, aber auch nicht den verächtlichen Fanatismus eines Renegaten; und indem er sich auf politi-

schem sowohl wie auf philosophischem Gebiet von Extremen fernhielt, wufste er auf diesem eine gewisse Mittellinie zu beobachten und auf jenem durch taktvolle Zurückhaltung seine persönliche Unabhängigkeit sich nach Kräften zu wahren. Der reiche Schatz aber gerade dieser praktischen Weltklugheit, den er in seinen Dichtungen niedergelegt hat, und anderseits die offene Natürlichkeit seines Empfindens haben seine Gedichte zu einem geschätzten Gemeingut aller Zeiten werden lassen.

§. 38. (Fortsetzung) Werke. In der dichterischen Thätigkeit des Horaz hat man 3 Perioden zu unterscheiden: der ersten, jugendlichen gehören die *Epoden und Satiren* an, verfafst in den Jahren 40—30; der zweiten die ersten *3 Bücher Carminum*, veröffentlicht ca. 23; der dritten *Epistularum I* (ca. 20 herausgegeben), das *Carmen saeculare, Epistt. II* und *Ars poetica*, endlich *Carmin. IV* (alle diese wahrscheinlich aus der Zeit 17—12 herrührend).

a) Epodōn liber, auch Iambi von Horaz selber benannt nach dem Vorbilde des *Archilochos*, dem er aber natürlich nicht sklavisch folgt, ist das am frühesten begonnene, wenn auch nicht gleich als Ganzes veröffentlichte Werk des Dichters: zum Teil tritt darin die echt jugendliche Rücksichtslosigkeit und Leidenschaftlichkeit hervor in scharfen persönlichen Angriffen, allmählich indes zeigt sich auch hier schon der Übergang zu der geklärteren Form der späteren lyrischen Gedichte.

b) Satirarum *lib.* 2, von ihm selbst auch wegen ihrer der prosaischen Darstellung in scheinbarer Nachlässigkeit sich nähernden Form als Sermones bezeichnet — ein Name übrigens, den er auch auf die Episteln anwendet —, sind am nächsten noch der Lucilischen Satire (s. §. 15) verwandt: auch Horaz bringt in ihnen oft seine persönlichen Verhältnisse zur Besprechung — namentlich wenn es gilt, aus der Praxis Beispiele zu den aufgestellten Lehren anzuführen, schont er auch sich selbst durchaus nicht —, aber im allgemeinen ist er hier durchaus selbständig. Das persönliche Moment tritt dabei weniger an sich als Angriffsobjekt auf, sondern mehr als Typus zur Illustrierung des generell er-

hobenen Vorwurfs; und so enthalten gerade die Satiren in ihren Verspottungen der Modethorheiten etc. sehr wertvolle Schilderungen der Zeit, deren Kind der Dichter auch selbst — und nicht das schlechteste — ist. Weniger zeigt sich hier auch die Leidenschaftlichkeit wie in den Epoden: er betrachtet die Verhältnisse schon mehr mit einem gewissen Humor und sieht als seine Aufgabe an *ridendo dicere verum*. Namentlich gilt dies von B. II, das überhaupt auch schon durch die Form der Einkleidung (vielfach dialogisch, fast wie in der Komödie) als das gereiftere erscheint.

c) Carminum II. 4 streben bewufst den griechischen grofsen Lyrikern nach: namentlich von Alcäus und Sappho hat Horaz nicht blofs die Form, sondern teilweise auch den Inhalt entlehnt. Daneben behandelt er auch andere Stoffe: persönliche sowohl (*Leben*, *Liebe*, *Freundschaft*) als auch allgemeine (*Politik*, *Religion*). Und wenn auch diese ganze Art der Dichtung, entsprechend der gesamten Anlage des Horaz, bei ihm weniger aus natürlicher Begeisterung entspringt als vielmehr ein Produkt der Reflexion und sorgfältigen Studiums ist, so verdient doch anderseits seine feine Beobachtungsgabe, die formell vollendete Technik und die durchsichtige Anlage der meisten Gedichte volle Anerkennung. Allerdings aber sind die einzelnen Stücke der Sammlung nicht durchweg von gleichem Wert: den Höhepunkt bezeichnet B. III; dagegen im 4. Buch, das zum Teil besonderen Rücksichten auf den Herrscher seine Entstehung verdankt, mufs die hohe Kunst der äufseren Form mitunter das Fehlen tieferen Gefühls verdecken helfen. An solchen nicht wegzuleugnenden Mängeln haben Neuere öfter Anstofs genommen und durch Annahme von Interpolationen oder durch Unechterklärungen, oft nach sehr subjektivem Urteile, einen völlig tadelfreien Dichter mit Unrecht herzustellen versucht. — Welches übrigens der mafsgebende Grund für die Anordnung der einzelnen Gedichte innerhalb der Sammlung gewesen, ist nicht klar zu erkennen; interessant ist es, dafs in den 11 ersten Gedichten von B. I 10 verschiedene Metra zur Anwendung kommen. Die Überschriften der einzelnen Oden rühren wohl nicht von Horaz selbst

her. — Das Carmen saeculare, schon durch seine Stellung ausgezeichnet, war direkt in officiellem Auftrage a. 17 verfafst.

d) Epistularum *H.* 2 endlich gehören des Dichters reifster Zeit an, und sind an bestimmte Personen gerichtet. Mit den Satiren haben sie die scheinbare Vernachlässigung der Form gemein; dem Inhalte nach sind sie direkt lehrhaft: *I* vom Landleben und vom Verhalten des Weltmannes gegenüber vornehmen Gönnern, *II* mehr litterarische Themen ästhetisch erörternd. Namentlich geht Horaz hier auch auf seinen philosophischen Standpunkt ein: ursprünglich Anhänger des Epikur, besonders auch inbezug auf den Götterglauben (fast in der Art des Lucrez), nähert er sich allmählich der anfangs verspotteten ernsteren Richtung der Stoiker, ohne indessen, wie er selbst mit einem gewissen liebenswürdigen Humor gesteht, in der Praxis die philosophische Theorie konsequent zur Anwendung bringen zu können. — Von besonderem Interesse ist *Ep. 2, 3* — schon von Quintilian (8, 3, 60) als de arte poetica bezeichnet —, wahrscheinlich an L. Calpurnius Piso, Consul a. 16, und dessen Söhne gerichtet: sie behandelt nur das Gebiet der Litteratur, besonders des Dramas, im Anschlufs an griechische Kunst-Theoretiker, aber mit durchaus selbständigem Urteil.

Schon von seinen Zeitgenossen wurde Horaz als Dichter hoch geschätzt, seine Dichtungen wurden demnächst neben Vergil in den Schulen erklärt, auch vielfach kommentiert. Erhalten sind von den Scholien namentlich die des Porphyrio aus dem 3. Jahrhundert (die unter dem Namen des Helenius Acro, ca. 200 n. Chr., vorhandenen stammen wahrscheinlich erst aus dem 7. Jahrhundert): s. §. 79. Eine Textrecension veranstaltete Mavortius, Consul 527.

Carm. 3, 21.

Der du mit mir aus Manlius' Tagen stammst,
Ob süfsen Harm, ob Scherze du wecken magst,
Ob Hader oder Liebeswahnsinn
Oder gefälligen Schlaf, mein Weinkrug,

Von welchem Ausbruch massischer Reben auch
Du duftest, wert, beim Feste kredenzt zu sein,
Nun komm' herab! Corvin zur Feier
Ziemt es sich milderen Wein zu spenden.
Er wird dich, ob sein Geist von sokratischer
Belehrung trieft, nicht allzugestreng verschmäh'n:
Auch Cato's herbe Tugend, sagt man,
Pflegte von lauterem Wein zu glühen.
Verschlossenem Sinne thust du, wie hart er sei,
Gelinden Zwang an, ja du enthüllest uns,
Wenn frei Lyäus scherzt, die Zweifel
Und den verborgenen Rat der Weisen.
Mit Hoffnung stärkst du wieder den Zagenden
Und leihst dem Schwachen mächtiger Hörner Kraft,
Dafs ihn hinfort kein Zorn gekrönter
Könige schreckt noch das Schwert des Söldners.
Dich lass' uns Cypris, naht sie beseligend,
Dich Bacchus und der Grazien Schwesterbund
Bei wachem Kerzenschein nicht ausgehn,
Bis die Gestirne verscheucht das Frührot.

(Geibel, Klass. Liederb.)

Carm. 4, 3.

Wem dein Auge, Melpomene,
Einmal Segen geblickt, als er geboren ward,
Dem wird isthmische Ringerkunst
Siegsruhm nimmer verleihn, nimmer ein Renngespann,
Das Olympia's Bahn durchflog.
Auch als Führer des Heers wird ihn die Römerburg
Nie, mit delischem Laub gekrönt,
Heimziehn sehn im Triumph, weil er den Übermut
Trotziger Könige niederwarf.
Doch wo quellenumrauscht Tibur's Gefilde grünt,
Läfst im Schatten des Haines ihm
Sein äolisches Lied wachsenden Ruhm erblühn.
Wagt doch schon im gebietenden
Rom ein junges Geschlecht, unter den Dichtern mich
Seinen Lieblingen anzureihn,
Und schon stumpferen Zahns greift mich der Neider an.
O, die wonnig das goldene
Saitenspiel du beseelst, Göttin Pieria's,
Die Macht hätte, des Oceans
Stummen Fischen sogar Schwanengesang zu leihn,
Dir nur dank' ich es, Himmlische,
Dafs mit Fingern auf mich als den Erwecker der
Römerleier die Menge zeigt.
Was im Lied mir gelang, wenn es gelang, ist dein.

(Geibel, Klass. Liederb.)

Epist. 1, 20.

Nach Vertumnus und Janus, Büchlein, schielst du und möchtest
Glatt und sauber bereits hei den Sosiern prangen im Laden.
Siegel und Schlofs, dem Bescheidnen erwünscht, du trägst sie mit Unmut,
Jammerst, dafs dich so wenige schaun, und rühmst dir das Weite.
Anders erzog ich dich zwar, doch geh, wohinaus dich gelüstet!
Liefs ich dich fort, nie kehrst du zurück. — „Ich ärmster, was that ich!
Wollt' ich denn das?“ so wirst du verletzt dann klagen und weifst doch,
Wie dich der „freundliche Leser“ beiseit wirft, wenn er genug hat.
Gleichwohl — trübt mir nicht Ärger um dich die prophetische Sehkraft —
Wirst du gefallen in Rom, bis der Neuheit Reiz dir entschwunden;
Aber, zerlesen darauf und beschmutzt von den Händen des Volkes,
Dienst du verstummt für die Motten zum Frafs; vielleicht ins Exil auch
Wirst du nach Utica gehn und geschnürt wie ein Sklav nach Ilerda.
Lachen werd' ich alsdann, wo umsonst ich warnte, wie jener,
Welcher im Zorn den verstockt an den Rand hindrängenden Esel
Selbst in den Abgrund stiefs: wer mag Unwollende retten?
Dies auch wartet noch dein: im Mund schwerlesender Knaben
Kommt in den Vorstadtschulen zuletzt dir das Stammeln des Alters.
Wenn dir ein lieblicher Tag dann einst mehr Hörer versammelt,
Magst du erzählen, wie ich, des Freigelassenen Sprölsling,
Arm von Geburt, aus niederem Nest hochauf mich geschwungen,
Was an Geschlecht mir gebrach, durch die Macht des Talentes ersetzend;
Wie ich, den Besten zu Rom in Krieg und Frieden befreundet,
Mäfsig an Wuchs, früh grau, wie ein Kind stets fröhlich der Sonne,
Rasch auflodernd in Zorn, doch leicht zu versöhnen gewesen.
Fragt dann einer vielleicht, wie hoch ich im Alter, so wiss' er,
Dafs ich zum vierundvierzigsten Mal den December erlebte,
Als sich im Consulamt mit dem Lollius Lepidus paarte.

(Geibel, Klass. Liederb.)

§. 39. Albius Tibullus, 54—19, aus einer Ritterfamilie, verlor den gröfsten Teil seiner Besitzungen wahrscheinlich durch die Ackerverteilungen an die Veteranen Octavians, doch scheint er später wieder zu einem gewissen

Wohlstande gelangt zu sein. Mit Valerius Messala (s. p. 58) machte er einen Kriegszug nach Aquitanien mit (28 ?); ihm auch nach Asien zu folgen, wurde er durch Krankheit auf Corcyra gehindert. Er lebte fortan hauptsächlich auf seinem Gütchen bei Tibur. Befreundet war der jugendlich liebenswürdige Dichter besonders mit Horaz und mit der jüngeren Dichterschule, dem Kreise des Messala, welchem u. a. auch der etwas jüngere Ovid angehörte. Letzter hat seinem Landsmann einen ehrenden, gefühlswarmen Nachruf gewidmet (Am. 3, 9).

Unter Tibulls Namen sind vorhanden 4 BB. Elegieen, in denen er aufser seinem Freunde Messala namentlich auch seine Liebe zur *Delia* (= Plania) besingt (Horaz nennt auch noch eine von Tibull geliebte Glycera; Ovid eine Nemesis); und die an diese gerichteten Gedichte, welche von den verschiedenen Phasen des Verhältnisses erzählen, sind entschieden die schönsten der Sammlung. In ihnen besonders zeigt sich sein einfaches, weiches Gemüt mit dem Ausdruck ungekünstelter, warmer Empfindung, die den Prunk eitler Gelehrsamkeit verschmäht. Schon *Quintilian* (*10, 1, 93*) rühmte ihn als den „elegantesten“ der römischen Elegiker. — In die Sammlung seiner Elegieen hat sich übrigens nicht wenig Unechtes eingeschlichen: das ganze *3. Buch* ist von einem jüngeren, 43 geborenen Dichter Lygdămus (wohl Pseudonym); und in *B. 4* wird von manchen sowohl das 1. Gedicht (Lob des Messala, mit vielen gelehrten Anspielungen) als auch verschiedene der folgenden 2—12, welche die Liebe von Cerinthus und Sulpicia behandeln, angezweifelt. Fest steht jedenfalls, dafs die Sammlung in der uns vorliegenden Form nicht von Tibull selbst zum Abschlufs gebracht worden ist.

1, 3, 83—94.

Bleibe, ich flehe, mir treu, und lafs zur Seite die Alte
Sitzen als züchtiger Scheu Hüterin sorglich Dir stets.
Sie erzähle Dir Märchen, und bei dem Scheine des Lämpchens
Mög' an der Spindel dazu fleifsig den Faden sie drehn;
Und das Mädchen daneben, bei schwerer Arbeit beschäftigt,
Lasse, in Schlummer genickt, mählich entfallen das Werk.

Dann erscheine ich plötzlich. Es melde mich niemand vorher Dir,
Sondern vom Himmel gesandt, denke Du, tret' ich herein.
Dann komm' Du, wie Du bist, die Locken in holder Verwirrung,
Eilig, den Fufs noch blofs, Delia, mir an die Brust.
Solch einen glücklichen Tag mit ihren rosigen Rossen
Führe Aurora uns bald, wünsche ich, strahlend herauf!

§. 40. S. Propertius, ca. 50—15, war geboren in Umbrien, vielleicht zu Asisium. Auch seine Familie verlor einen Teil ihres Besitzes durch die Ackerverteilungen. Properz kam früh nach Rom und schlofs sich hier an den Kreis des Mäcenas an, war befreundet auch mit dem jüngeren Ovid. In seinen Liedern feierte er besonders sein wechselndes, aber immer leidenschaftliches Verhältnis zur schönen *Cynthia* (= Hostia), deren Bild nach ihrem Tode ihm noch im Traume erschien (5, 7), und die er wohl nicht lange überlebt hat. Über seine sonstigen Lebensverhältnisse ist nichts Sicheres bekannt.

Wahrscheinlich nur ist, dafs er das 1. Buch seiner Elegieen zunächst allein herausgab, und dafs das letzte Buch von ihm selbst nicht mehr vollendet und erst nach seinem Tode, wohl zusammen mit einer Auswahl von früheren Arbeiten, veröffentlicht wurde. In der früheren Überlieferung waren seine Elegieen in vier Bücher geteilt: *Lachmann* trennte das bisherige 2. Buch in 2 verschiedene, so dafs nur die ersten 9 Gedichte desselben als B. II galten, dagegen 10—32 als B. III etc. — eine Trennung, der doch auch manche Bedenken entgegenstehen. — Properz bildet insofern einen direkten Gegensatz zu seinem Vorgänger Tibull, als er, wenigstens in der Form der Darstellung, sich bewufst an die gelehrte alexandrinische Dichtung, besonders Kallimachos und Philetas, anschliefst, dabei durch den massenhaften mythologischen Schmuck an einfacher Natürlichkeit einbüfst und sich leicht in das Dunkel rhetorischer Reflexion verliert. Anderseits aber tritt bei ihm das sinnliche Element mit viel gröfserer Leidenschaftlichkeit hervor, die auch seiner Sprache einen kräftigeren, phantasievolleren Schwung verleiht.

II, 2 (Cynthia).

Frei schon dacht' ich zu sein und verschwor auf immer die Mädchen,
Aber verräterisch bricht Amor den Friedensvertrag.
Weshalb mufs solch reizend Geschöpf auch wandeln auf Erden?
Ja, nun fass' ich's, dafs einst Juppiter Mädchen geraubt.
Dunkelstes Gold ist das Haar, und die Hand zartlänglicher Bildung,
Fürstlich der Wuchs, und der Gang würdig der Schwester des Zeus,
Oder wie Pallas am Fest zum Altar von Dulichium hinwallt,
Gorgo's Schlangengelock um die gepanzerte Brust.
Auch der Ischomache dünkt sie mir gleich, der lapithischen Heldin,
Die sich zum köstlichen Raub trunkne Centauren ersahn.
So auch ruht an der heiligen Flut des böbeischen Sees wohl
Brimo's*) hehre Gestalt zärtlich an Hermes geschmiegt.
Ja, sie besiegt selbst euch, ihr Olympischen, die ihr dem Hirten
Droben am Ida den Reiz göttlicher Glieder enthüllt.
O mag nimmer die Zeit dies Haupt feindselig berühren,
Sollt' es ein Alter auch sehn, greise Sibylle, wie deins!

(Geibel, Klass. Liederb.)

§. 41. P. Ovidius Naso, 43 v. —17 n. Chr., war geboren zu Sulmo im Lande der Päligner am 20. März 43, demselben Tage wie sein um ein Jahr älterer Bruder, aus begüterter altritterlicher Familie. Über seine Lebensverhältnisse giebt er selbst ausführliche Nachrichten: *Tristt. 4, 10.* In Rom, wohin seine Eltern übersiedelten, und wo sein Bruder 20jährig starb, genofs er eine sorgfältige Erziehung und errang bei seinen Talenten schon früh in den Rhetorenschulen Erfolge als Redner. Dann trat er eine Zeitlang als Jurist in den Staatsdienst, gab aber diese Laufbahn als ihm wenig zusagend bald auf. Er machte (alsdann?) Reisen nach Athen, Kleinasien und Sicilien und lebte nach der Rückkehr teils in Rom teils auf dem Lande in heiterem Genufs: wegen seiner leichten Dichtungsgabe ein gern gesehener Gast im Kreise des Messala und befreundet mit Ämilius Macer (s. §. 43, *i*), Properz und anderen, namentlich den jüngeren Dichtern, bekannt in der ganzen Stadt durch seine erotischen Dichtungen auf *Corinna* (Pseudonym), aufserdem aber auch — nachdem er sich früh zweimal hatte

*) = Proserpina.

scheiden lassen — mit seiner dritten Frau in angenehmer Häuslichkeit. Aus diesen glücklichen Verhältnissen wurde er plötzlich 9 n. Chr. durch das Machtgebot des Augustus nach Tomi (südlich von den Donaumündungen) verwiesen — aus welchen Gründen, läſst sich nicht genau ermitteln, da Ovid selbst immer nur unbestimmte Andeutungen darüber macht: er giebt 2 „*crimina*“ zu (*Tristt. 2, 207*), *carmen et error*. Das erstere geht jedenfalls auf seine frivolen erotischen Dichtungen, das zweite betraf sicher nicht (Tristt. 3, 5, 45) Hochverrat oder Majestätsbeleidigung, sondern ein Vergehen, einen Fehltritt (ib. 49 crimen), bei welchem er unabsichtlich wahrscheinlich Julia, des Augustus Enkelin — die um ebendiese Zeit nach der Insel Trimerus verbannt wurde (Tac. ann. 4, 71) — überraschte (*Tristt. 3, 5, 50 oculos habuisse; 4, 10, 101;* cfr. dazu sein Schweigen von der Julia *Ex Ponto 4, 13, 23—30*). Jedenfalls ertrug der weichliche und durch das Glück verwöhnte Dichter seine Bestrafung wenig männlich: unablässig flehte er in der demütigsten Weise um Begnadigung oder wenigstens Versetzung aus jener Barbarengegend an einen anderen Aufenthalt. Und schon schien es, als ob August sich erweichen lassen wollte, da starb er, und damit schwand für Ovid jede Hoffnung. Erst der Tod erlöste ihn 17 n. Chr., und in der Nähe von Tomi wurde er begraben.

Ovid ist unter den römischen Dichtern jedenfalls wie der modernste so auch der talentvollste und geistreichste. Seine poetische Anlage charakterisiert er selbst *Tristt. 4, 10, 25*

Sponte sua numeros carmen veniebat ad aptos,
Et quod tentabam dicere, versus erat.

Aber allerdings hat diese mühelose Leichtigkeit der Produktion ihn auch zu eleganter Oberflächlichkeit und frivoler Spielerei mit blendenden Antithesen etc. verführt. Seine Hauptstärke findet er selbst in der erotischen Elegie, für die er dasselbe ist — nach seinem eigenen Urteil: Ars am. 395; Amor. 1, 15, 42 —, was Vergil für das Epos. Zum Aufputz seiner Dichtungen braucht auch er den mythologischen

Apparat der Alexandriner, aber er schaltet damit durchaus selbständig und ohne Ernst ironisierend. In der Form zeigt er die gröfste Zierlichkeit und Glätte; dafs er auf sie nicht besondere Mühe verwandte, ist nach dem obigen selbstverständlich, und nicht selten finden sich daher Wiederholungen und fast typisch gewordene Wendungen, teilweise auch Anklänge an seine Vorgänger.

Anderseits hat die grofse Verbreitung, welche seine Dichtungen besonders in der feinen Welt fanden, und ihr leichter, ansprechender Rhythmus auch mannigfache Nachahmungen hervorgerufen, von denen zwei, *Nux* und *Consolatio ad Liviam*, jedenfalls in die Zeit schon bald nach Chr. Geb. zurückgehen. Verloren dagegen sind von seinen Werken nur einige Jugendversuche, Epigramme etc., besonders aber die Tragödie *Medea*, nach Quintil. 10, 1, 98 eins seiner besten Werke.

§. 42. (Fortsetzung) Werke. Von den erhaltenen Dichtungen Ovids kann man (Teuffel-Schwabe) 3 Perioden unterscheiden, in deren erster fast nur die sinnliche Liebe den Inhalt seines Dichtens bildet; in der zweiten behandelt er die Sagenstoffe der griechischen und der heimischen Mythologie; in der dritten sind seine Gedichte nur beständige Variationen von Bitten und Klagen.

In die 1. Periode fallen: *a)* Heroides (Epistulae Heroidum), 21 Briefe von Frauen der Heroenzeit an ihre fernen Liebhaber, nach den verschiedenen Situationen passend ersonnen, aber stark rhetorisch. Unecht ist sicher *XV* (Sappho), wahrscheinlich auch *XVI—XXI* (Briefe mit Antworten).

b) Amorum ll. 3, erotische Schilderungen zum Teil gewifs eigener Erlebnisse, welche die Corinna zum Mittelpunkt haben, aber natürlich auch durch Zuthaten aus üppiger Phantasie frei ausgeschmückt, witzig, mutwillig und frivol. Sie geben übrigens ein treues Bild von dem Treiben gewisser Kreise der Weltstadt; sicher haben ihre pikanten Schilderungen ihnen einen weiten Lesekreis verschafft und die Moral nachteilig beeinflufst. —

Die äufsere Form von „Lehrgedichten“ tragen die folgenden drei Dichtungen:

c) Medicamina faciei, ein Fragment von 100 Versen, von Schönheitsmitteln handelnd.

d) Ars amatoria giebt in BB. *I* und *II* den Männern Mittel an, Liebe zu erwerben und zu fesseln, in B. *III* den Mädchen. Das Ganze behandelt natürlich nur die sinnliche Liebe (Trisst. 3, 203 *solis meretricibus*), ist aber von diesem Standpunkt aus in geistreicher, psychologisch feiner Weise mit Sachkenntnis durchgeführt, vielleicht Ovids gelungenste Schöpfung.

e) Remedia amoris, von den Mitteln, von einer lästigen Leidenschaft loszukommen; ebenfalls von vielseitiger Beobachtung zeugend. —

Der 2. Periode gehören an:

f) Metamorphoseōn ll. 15, mit Benutzung griechischer Vorbilder, bes. des Nikandros (ca. 160) und Parthenios (ca. 50), aber in freier Gestaltung eine bunte Reihe von mythischen Verwandlungen aus der Zeit vom Chaos und Weltanfange bis auf Cäsars Verwandlung in einen Stern vorführend. Die Kunst der Darstellung zeigt sich hier auch darin, dafs die lange Reihe der Mythen nicht chronikartig aufgezählt, sondern auch stofflich in fortlaufenden Zusammenhang gesetzt ist. Die Sprache ist frisch und lebendig, oft witzig, aber anderseits namentlich auch in den Bildern nach Effekt haschend und, wie er selbst gesteht (*Tristt. 1, 7, 16. 23. 30*), ohne die letzte Feile: er hatte das Werk bei seinem Abgange aus Rom sogar durch Feuer vernichten wollen, doch existierten damals schon mehrere Abschriften davon.

g) Fasti, ein Festkalender in 6 Büchern für die ersten 6 Monate des Jahres, begonnen schon vor der Verbannung, doch erst kurz vor seinem Tode abgeschlossen und dann nicht mehr dem Augustus, sondern dem Germanicus (s. p. 81) gewidmet; die zweite Hälfte zu bearbeiten hat Ovid nicht mehr Mufse gefunden. Das Werk ist, dem Stoffe entsprechend, ernster gehalten und wichtig für unsere Kenntnis der alten Astronomie, aber auch der römischen Mythologie und des Cultus; Quelle dafür war wohl hauptsächlich Varro.

Aus der 3. Periode endlich sind vorhanden:

h) Tristium ll. 5, deren erstes auf der Reise in die

Verbannung gedichtet ist und u. a. eine prachtvolle Schilderung der Seefahrt enthält; das zweite ist ein Brief an Augustus mit der Bitte um Anweisung eines milderen Aufenthaltsorts; die drei anderen behandeln in Variationen immer nur dasselbe Thema: Klagen über das trostlose Leben in Tomi; wirklich rührend sind dabei die an seine Gattin gerichteten Briefe.

Eine Fortsetzung dazu sind: *i*) die vier Bücher Briefe Ex Ponto, geschrieben ca. 13—16 n. Chr. an bestimmte Personen: sie zeigen den Dichter moralisch völlig gebrochen und bestrebt, durch Schmeicheleien (nach 4, 13, 19 hatte er sogar ein getisches Lobgedicht auf Augustus und seine Familie, besonders auf Tiberius, gedichtet) und Bitten die Erlaubnis zur Rückkehr zu erlangen.

k) Ibis (betitelt nach dem Gedichte des Kallimachos gegen Apollonios Rhodios), in der Verbannung gedichtet, voll Verwünschungen gegen einen (unbekannten) Feind, vielfach dunkel.

l) Halieutica, ein Gedicht über Fische, nach griechischen Vorbildern verfafst und von Ovid selbst als Fragment hinterlassen.

Am. 2, 12.

Lorbern bringt, zum Triumph mir um die Schläfe zu winden!
Glänzender Sieg! An der Brust ruhet Corinna mir nun!
Sie, die der Mann, der Hüter, die feste Thür vor mir schützten,
Soviel Feinde, damit nimmer sie fiele durch List!
Solch ein Sieg ist würdig noch ganz besondern Triumphes,
Wo man von Blut nicht befleckt köstliche Beute gewinnt.
Meinem Ansturm sind nicht niedrige Mauern erlegen,
Städte, durch Gräben geschützt, — was ich gewann, war ein Weib.
Als einst Pergamum sank, zehn Jahre von Heeren umschlossen,
Wieviel Teil an der That kam den Atriden denn zu?
Doch mein Ruhm ist einzig und ohne Genossen errungen,
Niemandem sonst gebührt Teil noch an meinem Verdienst.
Ich nur gelangte ans Ziel als Feldherr, ich nur als Krieger,
Ich nur zu Rosse, zu Fufs, trug auch die Fahne zum Sieg!
Nicht des Zufalls Laune verdanke ich meine Erfolge:
Nur der beharrlichen Müh' ward der ersehnte Triumph!
Neu auch war nicht der Grund zum Kriege. Mit Asien hätte
Frieden Europa gehabt ohne der Helena Raub.

Lenkte das Volk der Centauren und die Lapithen im Walde
Von dem frohen Gelag' schmählich zum Kampf doch ein Weib.
Trieb doch in deinem Gebiete, gerechter Latinus, die Reste
Troja's, wieder den Krieg neu zu erregen, ein Weib.
Sandte doch gegen die Römer, da eben die Stadt sie gegründet,
Mit dem Schwert in der Faust feindlich die Schwäher ein Weib.
— — — — — —

— — — — —
Wie so manchen, berief, doch nicht zu blutigem Morden,
Mich Cupido, und ich folgte dem Rufe zum Kampf.

Tristt. 1, 3, 1—22.

Wenn vor die Seele mir tritt das Bild des traurigen Abends,
Den als den letzten erlebt ich in der Stadt noch bei euch,
Wenn ich des Abends gedenke, da ich, was mir teuer, verlassen,
Rieselt der Thränen Strom jetzt aus dem Auge mir noch.
Schon war nahe der Morgen, an dem des Cäsar Befehl mich
Meiden Ausonien hiefs, stiefs in das Elend hinaus.
Zeit nicht hatt' ich gefunden, Besinnung nicht, mich zu rüsten:
Durch den langen Verzug stumpf war geworden mein Herz.
Nicht hatt' Sorg' ich getragen um Diener oder Begleiter,
Nicht um Mittel und Kleid, wie dem Verbannten es frommt.
So ganz war ich erstarrt wie einer, der plötzlich getroffen
Von dem Blitze des Zeus, und der mechanisch nur lebt.
Doch wie endlich der Schmerz zu Bewufstsein wieder mich wachrief,
Meines Elends Gefühl klar vor die Seele mir trat,
Sprach ich ein Abschiedswort noch zu den trauernden Freunden —
Ach von der grofsen Zahl waren nur wenige da!
Liebend umschlang mich die Gattin, den weinenden weinend noch fester,
Und von der Thränen Flut wurde die Wange benetzt.
Ferne weilte die Tochter von uns an Libyens Küsten,
Und so erreichte sie nicht Kunde von meinem Geschick.
Wohin das Auge nur schweifte, ertönte nur Trauer und Schluchzen,
Ganz als wenn schon der Tod hätte hinweg mich gerafft.

§. 43. Andere Dichter. Grofs war die Zahl der Talente zweiten Ranges in dieser Zeit; unter ihnen hervorzuheben sind:

a) L. Varius Rufus, der Freund des Augustus und Mäcenas, sowie des Vergil (s. p. 61) und Horaz (s. p. 66); er war Elegiker und Epiker (*de morte* sc. Caesaris), namentlich aber gefeierter Dramatiker: für seine Tragödie *Thyestes*, die er 29 zur Feier des Sieges von Actium aufführen liefs, belohnte ihn Augustus mit 1000000 Sesterzen.

b) Cornelius Gallus, 69—26, aus Forum Julii, befreundet mit Vergil und Asinius Pollio, nach der Schlacht bei Actium Statthalter von Ägypten, später bei August verdächtigt, endete durch Selbstmord (cfr. W. A. Becker, Gallus). Er feierte in seinen Gedichten bes. die *Lycoris* (= Cytheris, eine Freigelassene des Volumnius und Mimendarstellerin) und verpflanzte zuerst die *erotische Elegie* der Alexandriner auf italischen Boden. Namentlich schlofs er sich an Euphorion (ca. 200) an, aber auch an Parthenios (ca. 50); dieser widmete dem Gallus seine Sammlung *περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων*.

c) Melissus, im Dienst des Mäcenas und als Bibliothekar von Augustus angestellt, schrieb scherzhafte Gedichte (*Ineptiae*, *Ioci*), auch versuchte er die Togata wiederzubeleben durch Erfindung einer Abart, der Trabeata, die aber mit ihm wieder verschwand.

d) Rabirius besang mit Aufgebot grofsen Prunkes Ereignisse der Zeitgeschichte (wahrsch. *Bellum Actiacum*).

e) Cornelius Severus, Freund des Ovid, schilderte in seinen *Res Romanae* ebenfalls Scenen aus den Bürgerkriegen wie den „Tod Ciceros“, den „Krieg auf Sicilien“.

f) Valgius Rufus, Consul 12 v. Chr., Freund des Horaz, verfafste Elegieen (u. a. auf den Tod seines geliebten *Mystes*), aber auch Epigramme, sowie grammatische Abhandlungen in Briefform etc.

g) Domitius Marsus, (jüngerer) Freund des Vergil und des Tibull (auf dessen Tod ein Epigramm von ihm noch vorhanden ist), dichtete Epen (*Amazonis*), Elegieen (*Melaenis*), namentlich aber *Epigramme*, in denen er eine grofse Schärfe zeigte (Name der Sammlung wahrsch. *Cicuta*). Als seinen Vorgänger nennt ihn mehrfach Martial (s. §. 74).

h) C. Albinovanus Pedo, Freund des Ovid, schrieb Epen (u. a. eine *Theseis*) und Epigramme.

Auch das Lehrgedicht fand in dieser Zeit Pflege:

i) Ämilius Macer aus Verona, Landsmann Vergils, befreundet auch mit Ovid, gest. 16 v. Chr., ahmte den Nikandros (ca. 160) nach in naturgeschichtlichen Lehrgedichten, wovon uns Fragmente erhalten sind.

k) Grat(t)ius, vielleicht aus Falerii (daher Faliscus), schrieb in korrekter, aber trockener und wenig poetischer Form Cynegetica, wovon ca. 540 Hexameter vorhanden sind.

l) Germanicus, 15 v. —19 n. Chr., der Stiefenkel des Augustus, hat eine ziemlich freie und von Sachkenntnis zeugende Übersetzung von Arat's *Φαινόμενα* hinterlassen, zu der auch noch Scholien überliefert sind.

m) Denselben Gegenstand behandelte ein Dichter (Manilius ?) in den erhaltenen 5 BB. Astronomica, die jedenfalls aus dieser Periode stammen und den spröden Stoff in origineller, ernster, aber sehr ungleicher und oft dunkler Sprache darstellen: wahrscheinlich ist der Dichter ein Nichtrömer; inbezug auf den Inhalt bildet das Werk gewissermafsen einen Gegensatz zu Lucrez: der Verfasser zeigt sich höchst abergläubisch und von der Bedeutung der Astrologie durchdrungen.

n) Endlich gehören dieser Zeit an die Priapēa, eine Sammlung von 86 Epigrammen in verschiedenen Versmafsen, ausgelassen und obscön dem Inhalt nach, aber elegant und vollendet in der Form; einzelne davon rühren angeblich von berühmten Dichtern wie Tibull, Ovid etc. her.

B. Prosa.

§. 44. Geschichte. T. Livius, 59 v. —17 n. Chr., stammte aus Patavium, wahrscheinlich aus angesehener Familie, kam früh nach Rom und dort in nähere Beziehungen zur Familie des Augustus, die auch nicht gelockert wurden trotz der mitunter abweichenden politischen Ansichten. Von Staatsgeschäften hielt Livius sich fern und begann — nach Herausgabe einzelner kleiner rhetorischer und historisch-philosophischer Schriften — seit ca. 27 die Arbeit an seinem grofsartigen Geschichtswerk. Über sein ferneres Leben ist nichts bekannt, gestorben ist er in seiner Vaterstadt (wo man fälschlich glaubte 1413 seine Gebeine gefunden zu haben).

Sein umfassendes Werk, Ab urbe condita ll. 142, erzählt die römische Geschichte von der Ankunft des Äneas

in Italien bis zum Tode und zur Bestattung des Drusus 9 v. Chr. Es wurde später in Dekaden eingeteilt, und von diesen erhalten sind I. III. IV und (lückenhaft) die erste Hälfte von V, d. h. *BB. 1—10* (von Äneas bis 293 v. Chr.) *und 21—45* (Beginn des 2. punischen Krieges, 218, bis zum Triumph des Ämilius Paulus über Perseus, 167); der Glanzpunkt des ganzen Werks ist die Erzählung des 2. punischen Krieges in der 3. Dekade. Aufser jenen 35 Büchern und Fragmenten, namentlich aus B. 91, haben wir, ungewifs, aus welcher Zeit, Inhaltsangaben (Periochae) zu B. 1 (zu diesem sogar doppelt) — 135 und 138—142. Nach diesen und aus andern Historikern hat im 17. Jahrhundert der Philolog Freinsheim mit grofsem Fleifse und vieler Kunst seine *Supplementa* in 95 BB. geschrieben, natürlich ein schwacher Ersatz für das verlorene Original. Das Gesamtwerk wird zuletzt im 7. Jahrhundert erwähnt.

Livius wird in seiner Erzählung von edler, ethisch-patriotischer Absicht geleitet: von den Leiden der Gegenwart weg will er den Blick lenken auf die einfache Gröfse und die markigen Heldengestalten der alten Zeit und die Mittel nachweisen, wodurch der römische Staat seine Ausdehnung zum Weltreich erlangt hat. Dieses Ziel verfolgt er mit edler Wärme und Tiefe des Gefühls und in dem unverkennbaren Streben nach Wahrheit. Aber dabei wird er den Gegnern seines Volkes nicht immer gerecht und hält sich nicht frei von Sympathieen und Antipathieen; und indem er mit der grofsen Vergangenheit die Gegenwart vergleicht, gelangt er zu einer wehmütig resignierten, bisweilen sogar bitteren Stimmung. Politisch neigt er sich mehr der aristokratischen Richtung zu; als ein ruhig und gemäfsigt denkender Bürger findet er sich besonders durch alles Mafslose, Gewaltsame zurückgestofsen, am meisten durch die wüsten Ausschweifungen der grofsen Masse und ihres Demagogentums. Anderseits aber ist er auch wieder ein überzeugungstreuer Charakter und machte selbst dem Herrscher gegenüber kein Hehl aus seiner Sympathie für die Überwundenen wie Pompejus und Brutus. Auch in religiöser Beziehung nimmt er einen mittleren Standpunkt ein: er weifs, dafs das menschliche Handeln von

dem Schicksal oder der Führung (*numen*) der Götter bestimmt wird, und hält es daher für nützlich, auf Zeichen zu achten, aus denen man deren Willen vorher erkennen könne (*prodigia*), aber von einem blinden Glauben an dieselben bleibt er frei.

Wenn wir so seinen Charakter durchaus anerkennen, so ist nicht in gleicher Weise seine historische Methode zu loben. In seinem Urteil ist er zu wenig entschieden, in der Benutzung der Gewährsmänner nicht kritisch genug. So geht er namentlich für die älteren Zeiten nicht auf Original-Urkunden zurück, sondern schöpft aus abgeleiteten Quellen, und auch diese vergleicht er nicht sichtend bei seiner Darstellung, sondern folgt bald dieser bald jener, die übrigen nur gelegentlich zum Vergleich heranziehend. So z. B. benutzt er für eine lange Zeit den Bericht des *Valerius Antias*, bis endlich sein an sich gesundes Urteil die Übertreibungen desselben immer klarer erkennt; für die punischen Kriege schliefst er sich wohl vorzugsweise an *Polybios* an, aber zweifelhaft ist oft, ob er ihn direkt studiert hat oder erst den ihn benutzenden *Caelius Antipater*. Ferner fehlt ihm selbst auf manchen Gebieten genauere Kenntnis, und so sind namentlich seine Schlachtbeschreibungen oft Phantasiegemälde in teilweise recht verschwimmenden Farben. Dafs bei der Herausgabe des grofsen Werks in einzelnen Teilen Ungenauigkeiten des Details, Wiederholungen, Widersprüche vorkommen, war wohl schwer zu vermeiden. Anderseits aber entschädigt er dafür wieder durch seine glänzende Darstellungsgabe und die Lebendigkeit der Erzählung, der er durch zahlreich eingefügte Reden Abwechselung zu verleihen weifs. Diese Reden dienen nun allerdings wesentlich zur Charakterisierung der Persönlichkeiten, aber durch seine blühende Phantasie und seine rhetorische Anlage läfst Livius sich darin mitunter auch zu Anachronismen und Widersprüchen verleiten.

Auch seine Sprache ist reich und blühend, allerdings in dem weit ausgedehnten Werke nicht überall gleich und besonders in den späteren Partieen zu einer gewissen Breite und Redseligkeit neigend. Auch das rhetorische Element

sowie archaistische und poetische Anklänge und Gräcismen machen sich geltend: vielleicht war es dies oder (für uns nicht mehr erkennbare) provinzielle Abweichungen vom feinen sermo urbanus, was Asinius Pollio mit dem gegen Livius erhobenen Vorwurfe der Patavinitas meinte.

Jedenfalls aber fand Livius schon bei Lebzeiten volle Anerkennung: sein Werk wurde die reichste Quelle für römische Geschichte und von den Späteren vielfach benutzt und ausgeschrieben. Am treffendsten hat ihn wohl Quintilian beurteilt (*10, 1, 101*) *T. Livium cum in narrando mirae iucunditatis clarissimique candoris tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem. . . . Affectus quidem praecipueque eos, qui sunt dulciores, nemo historicorum commodavit magis.*

§. 45. Ungefähr in derselben Zeit schrieb der aus einer vocontischen (in S.O.-Gallien) Kriegerfamilie stammende Pompeius Trogus, der auch ein naturwissenschaftliches Werk über Thiere und Pflanzen (nach Aristoteles und Theophrast) verfafst hatte, im Anschluſs an Theopomp etc. in den 44 ll. Historiarum Philippicarum eine Art Universalgeschichte mit Ausschluſs der römischen (nur die römische Urgeschichte und die Königszeit fügte er ein). Er reihte darin an die macedonische Geschichte die aller andern Völker an, mit denen die Macedonier in Berührung getreten waren, indem er dabei in der Weise des Herodot jedesmal bis auf die Urgeschichte des betreffenden Volkes zurückging. So begann er mit Ninus, behandelte dann weiter das Meder- und Perserreich (mit Excursen über Lydien, Ägypten etc.), die griechische Geschichte bis 350; dann (B. 7) kam er auf sein eigentliches Thema, das er — mit mannigfachen Digressionen besonders geographischer und archäologischer Art — bis auf seine Zeit fortführte und 9 n. Chr. beendete. Er zeigte sich darin als sorgfältiger, nüchterner Forscher, der absichtlich schmucklos und einfach schrieb.

Beide Werke sind verloren: von dem ersteren besitzen wir geringe Fragmente, von dem letzteren die Inhaltsangaben (*Prologi*) und den Auszug des Iustinus (vielleicht ca. 150 bis 200 n. Chr.), allerdings dürr und trocken, aber sich an

das Original ziemlich genau anschliefsend (aus diesem z. B. ist wörtlich übernommen die indirekte Rede *38, 4—7*).

§. 46. Gelehrte Forschung. *a*) Fenestella, 51 v. bis 19 n. Chr., berücksichtigte, sich Varro zum Muster nehmend, in seinen Annales besonders die Kulturgeschichte des römischen Volks, Sitten, Staatsrecht und Litteratur, mit sorgfältiger Benutzung der Quellen. Den sehr mannigfachen und ausführlich behandelten Stoff brachte er dann noch selbst, ähnlich wie auch Varro, in kürzere Auszüge. — Die unter seinem Namen vorhandene Schrift *De magistratibus et sacerdotiis Romanorum* ist eine moderne Fälschung.

b) C. Iulius Hyginus, ca. 60 v. —15 n. Chr., jung aus Spanien oder aus Alexandria nach Rom gebracht, von Augustus freigelassen, befreundet u. a. mit Ovid, Vorsteher der 28 gegründeten Palatinischen Bibliothek, verfafste u. a. *Kommentare* zu Helvius Cinna (s. p. 54) und zu Vergil (s. p. 62). Im übrigen folgte auch er der polyhistorischen Richtung Varros und schrieb über Landbau (*de agricultura*) sowie über Bienenzucht (*de apibus*), Schriften, die auch von Vergil benutzt wurden; ferner gröfsere historische Sammelwerke (*de viris claris etc.*), besonders aber auch Genealogiae, worin er die Abstammungen von Göttern und Helden verfolgte im Anschlufs namentlich an die griechischen Tragiker, aber auch mit Benutzung des Homer, der Kykliker, der Alexandriner, überhaupt der Epiker, und nicht nur der Griechen, sondern auch der Römer wie Vergil, Ovid u. aa. Für den Schulgebrauch wurde ein Auszug daraus gemacht, und diese mythologische Chrestomathie (277 Fabeln), vielfach umgearbeitet und mit fremden Zuthaten versetzt, ist uns erhalten. — Ebenso haben wir einen Auszug aus dem ihm zugeschriebenen Werke De astronomia (Poeticōn astronomicōn ll. 4), das hauptsächlich auf Eratosthenes zurückgeht.

Während bei diesen beiden Werken wenigstens die mittelbare Urheberschaft des Hyginus ziemlich feststeht, rühren dagegen andere, gromatische Schriften, die seinen Namen tragen, entschieden aus späterer Zeit her: De limitibus

wahrscheinlich aus dem Anfange des 2. Jahrhunderts, De munitionibus castrorum etwa aus der Mitte des dritten.

c) Q. Caecilius Epirota aus Tusculum, Freigelassener des Atticus, kommentierte den Vergil (s. p. 62) und war der erste, der moderne Dichter vorlas und nach Sophistenweise über beliebige Themata in lateinischer Sprache disputierte.

d) M. Verrius Flaccus, ein Freigelassener, Grammatiker und Lehrer der Enkel des Augustus, gestorben unter Tiberius, hatte Fasti hinterlassen, wovon Bruchstücke auf Marmor in der Nähe von Präneste (wo ihm auch eine Bildsäule gesetzt worden war) aufgefunden sind. Aufserdem aber schrieb er De verborum significatu, ein gelehrtes Sammelwerk mit allerhand höchst wertvollen Notizen aus dem Gebiet der Altertumskunde, Grammatik etc. in alphabetischer Anordnung. Dieses Werk selbst ist verlorengegangen, erhalten aber ist von dem Auszuge, den daraus wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts S. Pompeius Festus — in ziemlich mechanischer Weise und mit Ausscheidung besonders der veralteten Ausdrücke — anlegte, die 2. Hälfte, nämlich 9 von den ursprünglich 20 Büchern (von der Mitte des Buchstaben M an), allerdings auch nicht vollständig und durch Feuer beschädigt. Diesen Auszug excerpierte dann nochmals, wiederum vieles veraltet Erscheinende ausscheidend, zur Zeit Karls des Grofsen Paulus Diaconus, und dessen Werk ist noch vorhanden und selbst in dieser verstümmelten Gestalt eine schätzbare Fundgrube antiquarischer und grammatischer Notizen.

§. 47. Beredsamkeit. *a*) Annaeus Seneca (rhetor), ca. 54 v. — 38 n. Chr., aus ritterlicher Familie in Corduba, der jung nach Rom kam und hier die bedeutendsten Redner hörte, auch später noch einmal zeitweise dahin zurückkehrte, schrieb ein — jetzt verlorenes — Werk über die römische Geschichte vom Beginn der Bürgerkriege an, und ferner im hohen Alter auf Bitten seiner 3 Söhne (*Novatus*, *Seneca — philosophus —*, *Mela*) eine diesen gewidmete Mustersammlung der gewöhnlichsten Arten von gerichtlichen und philosophischen Reden (Controversiae in 10 BB., Suasoriae in 1 B.). Beide Sammlungen sind nur lückenhaft auf uns

gekommen: von den Suasoriae fehlt der Anfang; von den Controversiae besitzen wir noch BB. 1, 2, 7, 9, 10 und die meisten der Vorreden, in denen er einzelne hervorragende Redner charakterisiert; endlich haben wir noch einen Auszug aus dem ganzen Werk, etwa 400 verfertigt. Seneca zeigt sich als einen warmen Bewunderer des Cicero, dem er auch in stilistischer Beziehung nacheifert, und als einen Mann von besonnenem, strengem Urteil und ehrenhafter Gesinnung; und seine Zusammenstellung, bei der er durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis unterstützt wurde, hat für uns besonderen Wert, weil wir durch sie auch von manchen bedeutenden Rednern und Rhetoren dieser Zeit Kenntnis erhalten, deren Schriften untergegangen sind (wie *Labienus, Porcius Latro, Arellius Fuscus, Albucius Silus, Junius Gallio* u. aa.)

b) P. Rutilius Lupus, ca. 20 n. Chr., hat uns 2 BB. über Redefiguren (*σχήματα λέξεως*) hinterlassen, bearbeitet nach einer Schrift des griechischen Rhetors Gorgias — wahrscheinlich des sonst nicht gerade rühmlich bekannten Lehrers von Ciceros Sohne in Athen (Cic. ad fam. 16, 21, 6). Das Werk ist unvollständig erhalten und trocken in der Darstellung, aber sachlich wertvoll, indem die zur Erläuterung beigefügten Beispiele vielfach aus sonst verlorenen griechischen Rednern übersetzt sind.

c) Cassius Severus, ca. 44 v. — 32 n. Chr., war als kraftvoller leidenschaftlicher Redner von republikanischer Gesinnung bekannt, aufserdem aber auch als Verfasser von schonungslosen Schmähschriften gegen vornehme Männer und Frauen; er wurde deshalb nach Kreta, später nach Seriphos verbannt, wo er im höchsten Elende starb.

§. 48. In der Rechtswissenschaft, deren Selbständigkeit durch die Monarchie nach Möglichkeit beschränkt wurde (s. p. 33), machten sich 2 verschiedene Richtungen geltend, an die sich später die beiden Schulen (*sectae*) der *Proculiani* und der *Sabiniani* anschlossen: die freiere, von philosophischer Begründung des Rechts ausgehende ist vertreten durch Antistius Labeo, 59 v. — 12 n. Chr., einen Schüler des Trebatius Testa (s. p. 51) und charakterfesten Republikaner, der auch das von Augustus ihm angebotene

Consulat zurückwies; er verweilte jährlich 6 Monate in Rom, wo er Vorlesungen hielt und praktisch thätig war, die andere Hälfte des Jahres verbrachte er in Zurückgezogenheit mit theoretischen und litterarischen (auch grammatischen) Studien; es gab von ihm 400 Bände über das Civilrecht.

Ihm gegenüber stand der geschmeidigere C. Ateius Capito, ca. 34 v. — 22 n. Chr., von August 5 n. Chr. mit dem Consulat belohnt, als fügsamer Anhänger der historischen Tradition; auch seine Schriften (z. B. *Coniectanea*) sind verloren.

§. 49. Vitruvius Pollio, vielleicht aus Verona, als Ingenieur zuerst in Cäsars Kriegen, dann unter Augustus thätig, veröffentlichte ca. 14 v. Chr. seine dem letzteren gewidmete Encyklopädie der Baukunst (De architectura) in 10 BB. (*I — VII* das eigentliche Bauwesen; *VIII* Wasserbauten; *IX* Einrichtung von Sonnenuhren; *X* Maschinenbau). Dies Werk ist, obgleich nicht ganz vollständig, erhalten, ebenso auch ein Auszug daraus von M. Cetius aus Faventia (Zeit ungewifs). Die nach griechischen Vorgängern gearbeitete Schrift zeigt des Verfassers ziemlich vielseitiges Wissen, aber auch seinen Mangel an eigentlich wissenschaftlicher Bildung und feinerem Geschmack — welches Mangels er übrigens auch selbst sich wohl bewufst ist. Seine Darstellung ist schwerfällig, ungleich und gekünstelt, nicht immer recht verständlich; die Sprache enthält viele handwerksmäfsige Ausdrücke und Wendungen des sermo plebeius. Dem Inhalte nach ist das Werk natürlich von hoher Bedeutung.

Dritte Periode.

Vom Tode des Augustus bis auf Hadrian (14—117 n. Chr.): das silberne Zeitalter.

---

§. 50. Historische Übersicht. An die Stelle der gewaltigsten Republik der Welt war eine kaiserliche Monarchie getreten, welche, gestützt auf ihre Prätorianer, auch die Formen des alten Freistaats immer mehr absterben liefs und allmählich in krassen Despotismus entartete. Dafs dieser ein freieres, selbständigeres geistiges Leben mit seinen Interessen unvereinbar fand und bald durch feinere bald durch die brutalsten Mittel zu unterdrücken suchte, ist selbstverständlich. Wir finden daher in diesen Zeiten infolge der gesteigerten Leichtigkeit des Verkehrs eine weiter verbreitete allgemeine formale Bildung, aber wenig kraftvolle und charakterfeste Persönlichkeiten. Durch die wiederholten Bürgerkriege war der Staat in seinen Grundfesten erschüttert, Glaube und Sitte der Vorfahren geschwunden: da konnte es nun nicht befremden, dafs jetzt unter dem Druck von oben her die meisten, jedes inneren Haltes bar, in dumpfe Erstarrung oder in Heuchelei verfielen, und dafs auch die edleren Geister, dem unvermeidlichen Zwange nachgebend, sich zum Schweigen verurteilt sahen oder resigniert auf sich selbst zurückzogen. Es verfällt daher die Litteratur, durch den Druck in ihrer natürlichen Entwickelung gehemmt, in Unnatur und Künstelei: ein rhetorisch-deklamatorischer Zug, der besonders auch in den immer häufiger werdenden *recitationes* seinen Ausdruck findet, durchdringt die Zeit, das Einfache erscheint nicht

geistreich genug, durch künstliche Hülfsmittel sucht man Effekt zu erzielen, durch überraschende Antithesen, durch gelehrte Anspielungen, durch Einmischung von veralteten und dichterischen Worten der Sprache einen besonderen Reiz zu verleihen, während dagegen die Reinheit des Ausdrucks schwindet, der Periodenbau nachlässiger wird und die Herrschaft der konventionellen Phrase sich immer mehr ausbreitet — und so bildet sich der vielfach manierierte und unnatürlich überladene Stil der silbernen Latinität heraus.

Dazu kam, dafs die meisten Kaiser selbst in Dilettantenweise an der litterarischen Produktion beteiligt waren und daher mit Mifstrauen und Eifersucht die Thätigkeit anderer auf diesem Gebiete betrachteten. Nach wechselnder Laune oder dem dynastischen Interesse gemäfs wurde eine freiere Entwickelung bald gestattet bald unterdrückt: schon unter Augustus waren Werke unbequemer Autoren vernichtet worden; sein Nachfolger gestattete anfangs eine gröfsere Freiheit, trat dann aber um so grausamer gegen das freie Wort auf, und dasselbe Princip wurde auch fast regelmäfsig unter den folgenden Kaisern mehr oder weniger streng je nach der individuellen Charakterverschiedenheit zur Geltung gebracht. *Tiberius*, 14—37 war nicht unbedeutend als Redner, versuchte sich auch auf grammatischem, historischem und poetischem Gebiet; *Caligula*, 37—41, war auch beredt, wollte im übrigen aber einen wahnsinnigen Vernichtungskampf gegen die litterarischen Gröfsen unternehmen; *Claudius*, 41—54, war wirklich vielseitig unterrichtet, sonst aber ein pedantischer Schwachkopf auf dem Thron, dessen Bestrebungen vielfach etwas Kindisches hatten: er vermehrte das lateinische Alphabet um 3 — bald wieder verschwundene — Schriftzeichen, schrieb über die Kunst des „Würfelspiels“, aber auch historische Werke und Reden, von denen eine aus dem J. 48 über das *ius honorum* der Gallier wenigstens teilweise erhalten ist (gefunden 1524 auf einer Erztafel zu Lyon); *Nero*, 54—68, war nicht ohne Anlagen und dichtete mit Leichtigkeit (beim Brande Roms sang er Abschnitte aus seinem Epos von der „Eroberung Troja's“), sonst aber ein launischer Despot. Die Regierungen seiner

Nachfolger gingen zu schnell vorüber, um auf die Litteratur von Einfluſs sein zu können — auſser *Vespasian*, 69—79, der auch in dieser Beziehung sich als den praktischen Geschäftsmann bewährte und durch Aussetzung von Pensionen die Schriftsteller an sich fesselte; *Domitian*, 81—96, unterdrückte wieder aufs grausamste jede freiere Regung, und wenn er auch poetische Wettkämpfe veranstaltete, so bezweckte er damit hauptsächlich nur seine eigene Verherrlichung. Erst unter *Nerva*, 96—98, und *Trajan*, 98—117, lieſs der schwere Druck nach, aber das nun wieder sich regende geistige Leben war im Grunde doch nur ein künstliches und, seiner nationalen Wurzeln beraubt, auſserstande, sich nachhaltig zu entwickeln. —

Was die einzelnen litterarischen Gattungen betrifft, so fühlt die Geschichtschreibung am schwersten den Druck: entweder wird sie panegyrisch oder sie geht auf entlegene Gebiete über, da ihr die nächstliegenden verschlossen sind. Die Philosophie bleibt, wie in Rom überhaupt, auch weiter nur auf das Praktische gerichtet: sie behandelt demgemäſs vorzugsweise die Ethik und verschmilzt eklektisch besonders die beiden Systeme des Epikureismus und des Stoicismus ineinander; daneben, und zum Teil daraus entspringend, herrscht auch der resignierte Fatalismus. Die Beredsamkeit büſst noch mehr ihre praktische Bedeutung für das öffentliche Leben ein, zumal die comitia immer mehr beschränkt werden: sie zieht sich mehr auf die theoretische Übung in den Rhetorenschulen zurück und verliert sich vielfach in bloſse Effekthascherei; praktisch kommt sie fast nur noch im Privatprozeſs zur Anwendung. Die Rechtswissenschaft dagegen findet Begünstigung von oben her, doch nur insofern, als sie den Interessen der Monarchie sich dienstbar erweist. — Entschieden im Niedergange begriffen ist die Poesie: den Mangel an natürlicher Gefühlstiefe sucht sie meist durch rhetorische Kunst und schwülstiges Pathos zu verdecken. Das Drama findet einige Pflege, herrschend aber auf der Bühne bleibt auch jetzt noch der Pantomimus. Das Epos beschränkt sich nur auf Nachahmung; das rhetorische Element zeigt auch die Satire, die jetzt nicht mehr mit lächelndem

Spott, sondern mit tiefem sittlichen Unwillen der Sittenverderbnis entgegentritt. Mehr nach Umfang als durch Tiefe bedeutend ist die Lyrik, von der besonders auch das Epigramm einen genialen, aber moralisch gesunkenen Vertreter hat.

A. Prosa.

§. 51. Geschichte. Velleius Paterculus, wahrscheinlich aus Capua, als höherer Offizier anfangs unter C. Cäsar im Orient, dann mit Tiberius in Deutschland etc., 15 n. Chr. Prätor, schrieb im J. 30 Historiae Romanae in 2 BB.: von der Eroberung von Troja bis auf seine Zeiten herab, dabei die Geschichte auch anderer Völker, mit denen Rom in Berührung gekommen, sowie die (griechische und römische) Litteraturgeschichte berücksichtigend. Das vorhandene Werk ist am Anfang und Ende verstümmelt und zeigt in B. I eine grofse Lücke (vom Raub der Sabinerinnen bis zum Beginn des Krieges gegen Perseus). Die älteren Zeiten behandelt er nur in kurzem Abrifs, annalistisch (I geht bis zum Fall Karthagos), die ihm näher liegenden ausführlicher. Er schreibt ohne tiefere Studien und ziemlich flüchtig, daher nicht ohne mannigfache Irrtümer; Tiberius wird devot und überschwenglich verherrlicht, auch die eigenen Verdienste des Verfassers nicht vergessen. Überhaupt tritt weniger das Interesse für den inneren Zusammenhang der Begebenheiten als vielmehr für die leitenden Persönlichkeiten hervor, deren Beurteilung nicht frei von Einseitigkeiten ist. Die Darstellung ist wenig sorfältig, leidet an Häufungen, Wiederholungen, Ungleichheiten und zeigt durchaus den rhetorischen Charakter in den eingestreuten Reflexionen, den häufigen Antithesen, den hyperbolischen und pomphaft poetischen Ausdrücken, verrät aber sonst Talent für lebhaftere Erzählung.

§. 52. Valerius Maximus, der unter S. Pompejus (Consul 14 n. Chr.) diente, später ihn auch nach Asien begleitete, schrieb zwischen 28—32 Factorum et dictorum memorabilium ll. 9 (ein angehängter l. X de praenominibus rührt wahrscheinlich erst aus dem 4. Jahrhundert her). Es ist dies ein nach Art des Varro (und viel-

leicht einer Sammlung eines Pomponius Rufus) in sachlichen Kategorieen (z. B. „*Religion, Ehegebräuche, Naturanlagen*“ etc.) und mit Scheidung von „*Römern*“ und „*Nichtrömern*“ geordnetes Sammelwerk von Beispielen (documenta) zu rhetorischen Zwecken, mit Benutzung guter Quellen (römischer und griechischer Historiker, auch Ciceros u. aa.) und aus eigenen Erlebnissen in höchst unkritischer und nachlässiger Weise zusammengestellt. Der Verfasser widmet dasselbe dem Tiberius, gegen den er von den unterthänigsten und plumpsten Schmeicheleien überfliefst. Die Aufzählung wird oft durch geschmacklose Reflexionen unterbrochen, die Darstellung ist gesucht, gekünstelt und durch schwülstiges Pathos und Schwerfälligkeit mitunter dunkel, leidet auch an historischen Irrtümern und Mifsverständnissen. Trotzdem wurde das Buch wegen seiner Brauchbarkeit für Schulzwecke viel benutzt; auch zwei Auszüge daraus haben sich erhalten: der eine des Iulius Paris aus der Zeit ca. 400 (vielleicht mit dem eines C. Titius Probus zusammengeflossen), der andere, dürftigere von einem Ianuarius Nepotianus (nur etwa das erste Drittel des Valerius Maximus in 21 Kapiteln zusammendrängend).

§. 53. Q. Curtius Rufus, wahrscheinlich Rhetor unter Claudius, schrieb Historiarum Alexandri Magni ll. 10, von denen BB. 3—10, allerdings nicht ohne Lücken, erhalten sind (I und II sind von Freinsheim — s. p. 82 — ergänzt worden). Er schildert Alexanders Thaten mit einer gewissen Begeisterung, folgt aber in der Erzählung nicht den besten Quellen, sondern meist ohne Kritik dem Kleitarchos (Begleiter Alexanders) und dem (ca. 50 in Rom lebenden) Timagenes, die beide nicht sonderlich wahrheitsliebend sind, und schildert die Thaten seines Helden weniger als Historiker wie von der romantischen Seite — was besonders in seinen Schlachtbeschreibungen hervortritt, reinen Phantasiegemälden —, aber in lebendiger Darstellung und den besseren Mustern, namentlich Livius, wenigstens nachstrebend. Allerdings aber zeigt sich auch bei ihm stark der rhetorische Zug der Zeit, und er hält sich nicht frei von Manieriertheit, von poetischen Ausdrücken, von chronolo-

gischen Verstöfsen im Interesse effektvoller Gruppierung, häufig flicht er auch Sentenzen und frei erfundene Reden ein.

§. 54. P. Cornelius Tacitus, ca. 54—118, stammte aus angesehener und wohlhabender Familie. Zu seiner juristischen Ausbildung schlofs er sich an hervorragende Redner wie M. Aper und Julius Secundus an und gewann selbst Ruf als Redner. 78 vermählte er sich mit der Tochter des Julius Agricola, begleitete vielleicht auch seinen Schwiegervater nach Britannien. 88 war er Prätor; während der nächsten Jahre hielt er sich von Rom fern und kehrte wohl erst nach dem Tode des Agricola 93 zurück. Unter Nerva war er 97 consul suffectus; 100 trat er zusammen mit seinem Freunde Plinius d. J. für die Afrikaner in dem berühmten Erpressungsprozesse gegen Marius Priscus auf. Wahrscheinlich starb er bald nach Trajan.

Werke. Von den Reden des Tacitus ist nichts erhalten; die vorhandenen Schriften zeigen stofflich einen Fortschritt von der Philosophie zur Einzelbiographie, dann zur Ethnographie und endlich zur Höhe der Historiographie. Es sind folgende:

a) Dialogus de oratoribus (nicht ohne Lücken) enthält das in das J. 75 verlegte Gespräch der Lehrer des Tacitus, M. Aper und Julius Secundus, sowie des Curiatius Maternus und Vipstanus Messala über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit unter der Kaiserherrschaft. Tacitus steht in diesem, übrigens durch treffendes Urteil ausgezeichneten Werke noch ganz unter dem Einflufs von Ciceros Rhetorik und bildet dessen Schreibweise nach; mit Unrecht aber hat man eine Zeitlang wegen dieser stilistischen Verschiedenheit von den späteren Schriften ihm dasselbe absprechen wollen.

b) De vita et moribus Iuli Agricolae, 98 veröffentlicht; die Darstellung ist, der Zeitrichtung entsprechend, mehr rhetorisch und in Charakter der Sallustischen Schreibweise gehalten. Weniger tritt hier die scharfe psychologische Entwickelung und das historische Interesse hervor: es soll eben mehr aus warmer Anerkennung seinem ruhmvollen Schwiegervater ein ehrendes Denkmal gesetzt werden. Die

Einleitung erhält wertvolle Beiträge zur Kenntnis des alten Britanniens.

c) De origine, situ, moribus ac populis Germaniae, aus dem Jahre 98, eine für uns Deutsche besonders wichtige Schrift, worin er auf Grund von eigenen Erlebnissen und nach guten Gewährsmännern (Cäsar, Plinius) die alten Deutschen als urkräftiges Naturvolk seiner entarteten Nation gegenüberstellt. Die Schrift ist übersichtlich gegliedert (c. 1—27 allgemeiner Teil, c. 28—46 die einzelnen Stämme) und hebt trotz aller Wärme nicht einseitig nur die Vorzüge der Germanen hervor: Tacitus bewahrt durchaus den nationalen Standpunkt, aber durch das Ganze geht es wie eine wehmütige Ahnung von der dem sittlich verkommenen Rom durch die unverdorbenen Deutschen drohenden Gefahr.

d) Historiae, herausgegeben zwischen 105—107; von den ursprünglich 14 Büchern vorhanden sind *I—V, 26:* die Herrschaft des Galba, Otho, Vitellius, den Anfang des Vespasian (bis zur Belagerung von Jerusalem durch Titus, 70, und zu den Unterhandlungen des Civilis mit Cerialis) umfassend, also ein Stück der auch von ihm durchlebten Zeiten; das Ganze behandelte die Zeit von Nero's bis zu Domitian's Tode (*69—96*).

e) Ab excessu divi Augusti (gewöhnlich Annales genannt) ll. 16, herausgegeben zwischen 115—117; vorhanden sind: *I—VI* (mit einer grofsen Lücke zwischen V und VI) und *XI* (verstümmelt) *—XVI*: die Regierung des Tiberius (aufser hauptsächlich dem J. 30), das Ende desselben (VI), die Herrschaft des Claudius vom J. 47 an (XI—XII) und die des Nero bis zum Tode des Thrasea Paetus (XIII—XVI).

Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen letzten beiden gröfseren Werken des Tacitus existiert nicht, nur sind die Annalen, der späteren Abfassung entsprechend, noch gereifter und kunstvoller in Sprache und Anordnung. Die fernere Absicht des Tacitus, auch die Zeit des Augustus, sowie die des Nerva und Trajan zur Darstellung zu bringen, ist nicht mehr zur Ausführung gekommen.

Tacitus fafst die Aufgabe des Historikers vorzugsweise

als eine sittlich ernste (Ann. 3, 65): er soll dazu beitragen, dafs die Tugenden nicht verschwiegen werden, und dafs das Laster die Schande bei der Nachwelt zu fürchten habe. Im übrigen schreibt er durchaus vom pragmatischen Standpunkte aus (*Histt. 1, 4 non modo casus eventusque rerum, . . . sed ratio etiam causaeque*): den Zusammenhang der Begebenheiten bemüht er sich zunächst aus den Quellen zu erforschen; wo ihm solche aber nicht zu Gebote stehen, geht er der inneren Wahrscheinlichkeit nach und sucht diese namentlich aus genauem Studium der Charaktere der leitenden Persönlichkeiten zu gewinnen. Seine Hauptstärke besteht eben in dieser feinen psychologischen Motivierung, und vielleicht geht er darin mitunter zu weit (wie es ihm namentlich inbezug auf Tiberius vorgeworfen worden ist): als Zeuge von der immer unverhüllter hervortretenden Schlechtigkeit wird er oft bitter und schwarzseherisch und ist leicht geneigt, auch Heuchelei und Verstellung vorauszusetzen. Nicht ganz frei hält er sich dabei auch von Sympathieen (z. B. für den ritterlichen Germanicus) und Antipathieen; jedenfalls aber beseelt ihn ein ernstes Streben nach unparteiischer (*sine ira et studio Ann. 1, 1*) Darstellung der Wahrheit, und dafs letztere so wenig tröstlich ist, erfüllt ihn mit ernster, wehmütiger Trauer. Denn im Grunde besitzt er ein warmes Gemüt und tiefes Mitgefühl für die geschwundene Gröfse seines Volkes, wenn er dieselben auch unter einer kalten Aufsenseite und bitteren, sarkastischen, scharf epigrammatischen Bemerkungen verbirgt.

Er schreibt aber auch als erfahrener Staatsmann, der sich klar ist, dafs die Zeit der eigentlichen republikanischen Freiheit vorüber, und das Ideal einer Mischung der verschiedenen Staatsformen praktisch unhaltbar ist (*Ann. 4, 33 laudari facilius quam evenire*). Deshalb erscheint es ihm besser, vorsichtig in die Verhältnisse sich zu schicken (*Histt. 4, 8; Agric. 8 utilia honestis miscere*) und nicht durch Schroffheit und übertriebenen Freimut (wie Thrasea Paetus) den Zorn der Gebieter zu reizen, dem man doch nicht trotzen kann. — Einen ähnlichen Mittelweg halten auch seine religiösen Ansichten inne: er schwankt, ob die Götter sich um die Welt-

regierung kümmern und wirklich so viel Greuel zulassen, oder ob alles durch das Fatum vorherbestimmt oder auch nur vom blinden Zufall abhängig ist. Und auch in philosophischer Beziehung ist er im Grunde ein Anhänger der Stoa, ohne aber diesen Standpunkt mit Konsequenz festzuhalten.

Ganz eigentümlich ist die Sprache seiner Darstellung, das Ergebnis reifster künstlerischer Berechnung und daher am reinsten in seinem letzten Werke ausgebildet: durchaus edel und auf die gewöhnlichen Effekte absichtlich verzichtend, aphoristisch knapp, gedrängt, vielsagend, häufig von Redefiguren Gebrauch machend, nach Bedürfnis auch poetische Ausdrücke und Archaismen mit Kühnheit verwendend, durch vielfachen Wechsel das Interesse immer von neuem wachrufend.

So steht Tacitus da als der gröfste römische Historiker, eine vornehm aristokratische Natur wie Thukydides und diesem vielfach geistesverwandt, aber nicht kalt objektiv wie er, sondern durchdrungen von warmem, idealem Gefühl und daher seines Eindrucks sicher bei gleich empfindenden Lesern.

§. 55. Geographie, Feldmefskunst etc. *a*) Pomponius Mela aus Tingentera in S.-Spanien verfafste unter Claudius ein geographisches Nachschlagebuch (De chorographia s. de situ orbis ll. 3), die älteste erhaltene lateinische Erdbeschreibung, nach den besten Quellen sorgfältig zusammengestellt, enthaltend ca. 1500 geographische Namen, auch einzelne ausführlichere Notizen über besonders interessante Städte, und Sittenschilderungen.

b) S. Iulius Frontinus, ca. 40—105, ein charaktervoller und gebildeter Staatsmann und Soldat; wiederholt Consul, 97 Oberaufseher der Wasserleitungen, verfafste aufser einer — verlorenen — „Theorie des Kriegswesens“ (*De re militari*, benutzt u. a. von Vegetius) und einer Schrift „über Feldmefskunst“, wovon einzelne Partieen erhalten sind, 4 ll. Strategematon (*l. IV* ist wahrscheinlich unecht, das Ganze auch durch fremde Zuthaten entstellt), eine Sammlung von „Kriegslisten“, aus den besten Quellen geschöpft, in mehr populärer Darstellung; und endlich De aquis (oder aquae-

Bayerische Staatsbibliothek München

ductu) urbis Romae ll. 2, veröffentlicht 98, in nüchterner, klarer Sprache, mit Beifügung der betr. Urkunden.

c) Von Siculus Flaccus, ca. 100, einem der bedeutenderen Agrimensoren, haben wir die Schrift De condicionibus agrorum, welche sich aber nur auf Italien bezieht.

§. 56. Für Naturbeschreibung ist das, was bei den Griechen Aristoteles, bei den Römern in einer Zeit des beschränkteren Wissens Varro war, C. Plinius Secundus (*der ältere*) geworden. Er war geboren 23 in Comum aus ritterlicher Familie, genofs in Rom eine sorgfältige Erziehung, namentlich durch Pomponius Secundus (s. §. 65). Dann machte er als Reiteroffizier verschiedene Feldzüge in Deutschland mit, bekleidete unter Vespasian in mehreren Provinzen mit grofser Gewissenhaftigkeit hohe Vertrauensstellungen besonders in der Finanzverwaltung (als procurator), wurde endlich zum Admiral der bei Misenum stationierenden Flotte ernannt und kam als Opfer seiner Wifsbegierde bei dem furchtbaren Ausbruch des Vesuv am 24. Aug. 79 um, wie sein Neffe, der jüngere Plinius, es seinem Freunde Tacitus anschaulich schildert (Ep. 6, 16). Dieser Neffe erbte auch die umfassende litterarische Hinterlassenschaft seines Oheims, 160 Bände Excerpte, welche derselbe, die Zeit, die ihm seine vielfachen Amtsgeschäfte liefsen, mit der gröfsten Sorgfalt auskaufend, aus einer Menge von Werken zusammengetragen hatte (Plin. ep. 3, 5 — wo auch das Verzeichnis der abgeschlossen hinterlassenen Schriften).

Seine Werke in der chronologischen Reihenfolge waren: *a*) *De iaculatione equestri*, in Deutschland verfafst; *b*) *De vita Pomponi Secundi ll. 2*, ein ehrendes Denkmal für seinen Lehrer; *c*) *Bellorum Germaniae ll. 20*, in Deutschland begonnen, alle bis dahin geführten Germanenkriege enthaltend; *d*) *Studiosi ll. 3*, eine umfangreiche Rhetorik mit Beispielen; *e*) *Dubii sermonis ll. 8*, gegen Ende von Nero's Regierung geschrieben: „über zweifelhafte Fälle“ der Flexion und Wortbildung, bis ins Mittelalter hinein vielfach benutzt; *f*) *A fine Aufidii Bassi* (der die Geschichte der ersten Kaiser geschrieben hatte) *ll. 31*, eine Geschichte Nero's und der folgenden

Regenten, erst nach seinem Tode veröffentlicht. — Alle diese Schriften sind verlorengegangen; erhalten ist einzig:

g) Naturalis historiae (Naturae historiarum) ll. 37, wovon er selbst nur die ersten 10 Bücher 77 herausgab: *I* Vorrede mit Widmung an Titus, Inhaltsverzeichnis und Quellenangaben; *II* Mathematisch-physikalische Beschreibung des Weltgebäudes; *III—VI* Geographie; *VII—XI* Zoologie; *XII—XIX* Botanik — dabei *XVII* Baumzucht, *XVIII. XIX* Feld- und Gartenbau; *XX—XXXII* Medizin — mit Scheidung der vegetabilischen (*XX—XXVII*) und animalischen (*XXVIII — XXXII*) Heilmittel; *XXXIII—XXXVII* Mineralogie mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Mineralien für Zwecke des Lebens und der bildenden Künste. — Dieser „Kosmos“ (*opus diffusum, eruditum nec minus varium quam ipsa natura* Plin. ep. 3, 5, 6; charakterisiert auch von Humboldt, Kosmos 2, 231 sqq.) enthält nach seiner eigenen Angabe Notizen über 20000 merkwürdige Dinge, zusammengestellt aus 2000 Bänden von fast 500 (vorzugsweise römischen) Schriftstellern und mit Zusätzen von ihm selbst versehen. Dafs ein so gewaltiges Werk, wenn auch Produkt des angestrengtesten Fleifses und des lebendigsten Wissensdranges, in der Ausführung vielfache Ungleichheiten und Flüchtigkeiten zeigt, ist nur zu natürlich, zumal der Verfasser es nicht bis zur letzten Vollendung hatte fortführen können und bis kurz vor seinem Tode noch immer Berichtigungen, Ergänzungen etc. nachzutragen bemüht war. Aufserdem aber fehlte es ihm namentlich an wissenschaftlicher Kritik: in dem Bestreben, besonders interessante Notizen zu geben, hat er sich von dilettantischer Leichtgläubigkeit nicht selten irreführen lassen; nur gegen zu starke Übertreibungen äufsert er auch Zweifel.

Auch die Schreibweise des Plinius ist sehr ungleich: auf besonders kunstvolle Form verzichtet er selbst von vornherein; und so enthalten die Einleitungen oft manieriert rhetorische Betrachtungen allgemein moralischen Inhalts, während die Abhandlung des eigentlichen Stoffes teilweise in rein registerhafte Aufzählung übergeht. Da er bei Betrachtung der Naturreiche immer ihre Beziehung zum menschlichen

Leben festhält, kommt er in einzelnen Teilen — und das sind gerade die für uns interessantesten — von seinem Thema recht weit ab (wie denn *XXXIV—XXXVI* eine höchst wertvolle Kunstgeschichte enthalten), und der Anschlufs dieser Nebengebiete erfolgt mitunter etwas gewaltsam und wenig vermittelt. — In philosophischer Beziehung steht er im allgemeinen auf dem Boden der Stoa; inbezug auf das Erkennen ist sein Standpunkt ungefähr der des Skepticismus, und zu dem populären Götterglauben tritt er in direkten Gegensatz: er ist Bewunderer und Verehrer der schöpferischen Natur, also Pantheist, die Sonne ist ihm die Weltseele.

Jedenfalls indes war Plinius ein ernst strebender, unermüdlich fleifsiger Forscher, sein Werk wurde (vielfach auch excerpiert: s. §. 77, *i*) mafsgebend für die Naturanschauung nicht nur seiner Zeit, sondern auch des ganzen christlichen Mittelalters.

§. 57. Philosophie. Unter dem Druck der äufseren Verhältnisse ziehen sich vielfach gerade die edelsten Geister von der gefährlichen Beteiligung an den öffentlichen Geschäften auf sich selbst zurück und suchen einen gewissen Trost in der Philosophie. Auch jetzt werden in eklektischer Weise die Richtungen des Stoicismus und des Epikureismus miteinander verschmolzen, unter Vorherrschen jedoch des ersteren. Mit der Zeit wird dann die Philosophie mehr Modesache, viele wenden sich ihr ohne innern Beruf zu, so dafs die Philosophen oft eine wenig geachtete Stellung einnehmen, und die Kaiser sie wiederholt zusammen mit Astrologen etc. aus Italien verweisen. Die Sprache der philosophischen Schriftsteller ist meist die griechische: so bei den Sextii (Vater und Sohn), bei dem Lehrer des Persius, Annaeus Cornutus, von dem eine Schrift *περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως* erhalten ist, u. aa. Lateinisch schrieb Papirius Fabianus; sein Schüler ist der bedeutendste Philosoph dieser Zeit:

L. Annaeus Seneca, ca. 5 v. — 65 n. Chr., Sohn des Rhetors Seneca (s. p. 86). Früh kam er aus Corduba nach Rom, entging als Senator unter Caligula mit Mühe dem

Tode und wurde 41 angeblich wegen einer Liebschaft mit der Prinzessin Julia Livilla durch Messalina nach Corsica verbannt, aber 49 durch Agrippina zurückberufen, zum Prätor ernannt und mit der Erziehung des Nero betraut. Auf diesen übte er anfangs einen durchaus günstigen Einfluſs, bediente sich aber später, um sich in seiner Stellung zu halten, nicht immer ehrenhafter Mittel und war mehr der weltkluge, geschmeidige Hofmann, der auch seinen eigenen Vorteil wohl wahrzunehmen wuſste und sich dadurch viel Neid und Anfeindung zuzog. Nachdem er 57 auch Consul gewesen, wurde er der Teilnahme an der Verschwörung des Piso angeklagt und gezwungen, sich selbst den Tod zu geben; er that dies und starb, das Vorbild des Sokrates nachahmend, mit Festigkeit.

Seneca war sehr vielseitig gebildet und ein hervorragender Gelehrter, aber, wie im Leben zu wenig charakterfest und mehr nach äuſserem Glanz strebend, so auch in seiner schriftstellerischen Thätigkeit geistreich und dem Geschmack der Zeit sich anpassend (*Tac. ann. 13, 3 ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum*). So sind seine philosophischen Schriften voll edler moralischer Gedanken, aber die schroffe Strenge des stoischen Systems schwächt er in dem Streben nach Popularität vielfach ab. In der Darstellung huldigt er ganz der Mode seiner Zeit: durch alle Mittel sucht er ihr rhetorische Pointen und blendenden Glanz zu verleihen, und an der Sprache der Klassiker findet er manches auszusetzen. — Seinen Charakter beurteilt wohl am richtigsten *Quintil. 10, 1, 125 — 131* (besonders *129 egregius vitiorum insectator fuit . . . abundat dulcibus vitiis*).

Daſs manche seiner — wie ja auch der Sokratischen — Ausspräche mit christlichen Ansichten eine gewisse Ähnlichkeit zeigen, ist nicht zu leugnen, ohne daſs man natürlich deshalb an engere Beziehungen zum Christentum denken dürfte, und unecht ist jedenfalls sein „*Briefwechsel mit dem Apostel Paulus*“. Überhaupt ist er sehr verschieden beurteilt worden, nicht am ungünstigsten von christlicher Seite; und durch seine Moralphilosophie ist er für lange

Zeit höchst einflufsreich geblieben — ebenso auch als tragischer Dichter: s. §. 65.

Von seinen Schriften ist eine ganze Zahl verlorengegangen oder nur in kleineren Fragmenten erhalten, z. B. *naturwissenschaftliche*, wie de motu terrarum, über Ägypten, über Indien; *philosophische*, wie de officiis, de amicitia, de superstitione, de matrimonio: ferner die für Nero verfafsten oder gehaltenen *Reden* u. aa. In sehr entstellter Form vorhanden ist de remediis fortuitorum. Erhalten endlich sind: *a*) Dialogorum ll. 12 (*I de providentia; II de constantia sapientis; III—V de ira; VI de consolatione ad Marciam*, Tochter des Cremutius Cordus, über den Verlust ihres Sohnes; *VII de vita beata; VIII de otio; IX de tranquillitate animi; X de brevitate vitae; XI de consolatione ad Polybium*, einen Freigelassenen des Claudius, von Corsica aus geschrieben und, um seine Begnadigung zu bewirken, voll Schmeichelei gegen den Kaiser; *XII de consolatione ad Helviam*, seine Mutter, wegen seiner eigenen Verbannung, ebenfalls in Corsica verfafst); *b*) De clementia ll. 2 an Nero, aus dem J. 55 (Schlufs fehlt); *c*) De beneficiis ll. 7, sehr weitschweifig; *d*) Naturalium quaestionum ll. 7 (eigentlich 8), nach stoischen Quellen mit verständiger Kritik zusammengestellt; *e*) Ludus de morte Caesaris s. Apocolocyntosis sc. des eben verstorbenen Kaisers Claudius, der aus dem Olymp vertrieben und schliefslich in der Unterwelt — nicht, wie man erwartete, in einen „Kürbis verwandelt“, sondern — einem Freigelassenen des Äacus als Protokollführer bei Untersuchungen zugewiesen wird. In dieser Spottschrift macht Seneca seinem lange zurückgehaltenen Hasse gegen den Kaiser Luft, einzelne von dessen Schwächen sind treffend charakterisiert. Die Form der Darstellnng ist wie in der menippeischen Satire (p. 35) aus Prosa und Versen gemischt; *f*) 124 Briefe in 20 (ursprünglich wohl mehr) Büchern, geschrieben seit 57 an einen jüngern Freund Lucilius, Procurator von Sicilien, wahrscheinlich den Verfasser des *Aetna* (s. §. 66), über Themata der Litteratur und besonders der Moral.

§. 58. In der Beredsamkeit, die von dem Forum

immer mehr in die Rhetorenschulen sich zurückgezogen hat, ist aus einer grofsen Zahl weniger bedeutender Theoretiker und Praktiker hervorzuheben: M. Fabius Quintilianus, wahrscheinlich 35—95, aus Calagurris am Ebro in N.-Spanien. Früh mit seinem Vater, der selbst Rhetor war, nach Rom gekommen, bildete er sich hier durch den Unterricht tüchtiger Redner weiter, trat später selbst als Redner vor Gericht auf und wurde 69 als staatlich besoldeter Lehrer der Beredsamkeit angestellt. Mit Erfolg leitete er 20 Jahr lang seine Schule, die u. a. auch der jüngere Plinius besuchte. Dann legte er dies Amt nieder, vielleicht infolge seines häuslichen Unglücks: er verlor seine 19jährige Gattin und seine 2 vielversprechenden jungen Söhne (einen warmen Nachruf widmet er den Seinen im prooem. ad l. VI). Aber Domitian beauftragte ihn mit Erziehung der Enkel seiner Schwester und verlieh ihm später consularische Ehren.

Werke. Verloren sind die von ihm selbst gehaltenen *Reden*, sowie seine Schrift *De causis corruptae eloquentiae* (er behandelte dies Thema wohl nicht vom moralischen Standpunkt wie Tacitus, sondern vom technischen). Erhalten dagegen sind die bald nach 90 begonnenen Institutionis oratoriae ll. 12; das Werk ist gewidmet seinem Freunde Marcellus Victorius für dessen Sohn Geta und behandelt die gesamte Ausbildung des Redners von Jugend an (*I* die grammatische, *II* die rhetorische Elementarbildung des Redners; *III—VII* Theorie der inventio und dispositio, *VIII—XI* der elocutio; *XII* die praktische oratorische Thätigkeit). Quintilian stellt sich darin in einen gewissen Gegensatz zu den künstlichen Raffinements seiner Zeit, deren Mängel er sehr wohl erkennt: gestützt auf seine umfassenden litterarischen Kenntnisse und seine persönliche Erfahrung verlangt er eine Vereinfachung der rhetorischen Technik und das Zurückgehen auf die bewährten klassischen Muster, unter denen er ganz besonders, und vielleicht übertrieben, den Cicero hochstellt. Aus diesem vorzugsweise, aber auch aus andern römischen wie griechischen Vorgängern entnimmt er die zahlreichen Beispiele zu seinen Auseinandersetzungen. So bewährt er einen geläuterten Geschmack und ein nüch-

ternes, verständiges Urteil, dem es allerdings mitunter an der nötigen Schärfe fehlt; jedenfalls aber verlangt auch er für den Redner eine sittliche Grundlage, und seine ehrenhafte Gesinnung tritt überall wohlthuend hervor. — Besonders wichtig für uns ist *l. X*, in dem er einen kurzen Abrifs der Litteraturgeschichte giebt, soweit dieselbe für rednerische Zwecke nur in Betracht kommt.

Schon Quintilian selbst beklagt sich, dafs Reden von ihm wider seinen Willen von Zuhörern nachgeschrieben und veröffentlicht waren, und wahrscheinlich eine solche Zusammenstellung sind zum Teil die unter seinem Namen erhaltenen 164 Declamationes, welche aus 2 verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt sind: die 19 vollständigen rühren entschieden nicht von ihm selbst her, wohl aber die 145 Excerpte, die zweite Hälfte einer ehemaligen Sammlung von 388 seiner Schulreden — obgleich auch hier fremde Zuthaten wahrscheinlich und die ganzen Ausarbeitungen naturgemäfs nur skizzenhaft gehalten sind.

Aus unbestimmter Zeit stammen die dem Inhalte nach mit denen des Quintilian nah verwandten 51 Declamationes eines Calpurnius.

§. 59. C. Plinius Caecilius Secundus, 62—113, Neffe und Adoptivsohn des älteren Plinius, Schüler Quintilians, stammte aus Comum in N.-Italien. Mit 19 Jahren trat er als Sachwalter auf, später bekleidete er, in recht günstigen Verhältnissen lebend, eine lange Reihe von Staats- und Gemeindeämtern, war 100 unter Trajan consul suffectus, ca. 111—113 Statthalter von Bithynien. — Über sein Leben haben wir ausführliche Nachrichten durch seine Briefe, über seine Ämter auch durch Inschriften (namentlich eine an den von ihm gestifteten Thermen seiner Vaterstadt: *C. I. L. 5, 5262*).

Werke. Verloren sind seine poetischen Versuche (u. a. eine Tragödie aus seinem 14. Jahre), die er in spätern Jahren noch einmal aufnahm, und die, wie er selbst erzählt, Beifall und Verbreitung fanden; verloren auch die Reden, die er als gesuchter Advokat gehalten und später nach sorgfältiger Überarbeitung veröffentlicht hatte. Er bemühte sich

in ihnen den Demosthenes und den Cicero nachzuahmen, verfiel dabei aber leicht in einen gewissen Schwulst. Besonders ist dies der Fall in der einzigen erhaltenen, der Dankrede (Panegyricus) an Trajan für Erteilung des Consulats: dieselbe ist stark rhetorisch und durch Breite ermüdend. — Aufserdem haben wir von ihm 9 Bücher Briefe, in sorgfältiger, korrekter, der Ciceronischen nachgebildeter Sprache. Sie sind von vornherein für die Öffentlichkeit bestimmt und von ihm selbst in den Jahren 97—109 in Gruppen chronologisch geordnet gesammelt worden; gerichtet sind sie meist an seine zahlreichen Freunde, zu denen besonders auch Tacitus gehörte. Auch in ihnen zeigt sich eine gewisse Redseligkeit, und seine Verdienste und tugendhaften Grundsätze weifs er, wie sein Vorbild Cicero, recht geschickt in helles Licht zu setzen; aber anderseits lassen sie auch seinen liebenswürdigen, edlen und humanen, bisweilen allerdings auch etwas sentimentalen Charakter erkennen und enthalten manche wichtige litterarhistorische u. a. Mitteilung. Besonders interessant sind *6*, *16*. *20* (über den Tod seines Oheims) und *2*, *17*; *5*, *6*; *9*, *7* (Beschreibung seiner Landgüter). — Dazu kommt noch als B. X sein Briefwechsel mit Trajan, besonders aus der Zeit der bithynischen Statthalterschaft; dieser ist von ihm nicht mehr zum vollen Abschlufs gebracht worden (daraus hervozuheben Br. 96, betr. die Mafsregeln des Plinius gegen die Christen seiner Provinz, und Br. 97, Trajans Antwort darauf).

§. **60**. Unter den Grammatikern dieser Periode treten als die bedeutendsten hervor — aufser Asconius: s. p. 41 —

a) Q. Remmius Palaemon, ca. 48, ein Freigelassener, aus Vicentia, sehr begabt, und berühmt auch als Improvisator, aber noch mehr berüchtigt wegen Sittenlosigkeit und Eitelkeit, der Lehrer u. a. des Quintilian und des Persius. Sein grammatisches Lehrbuch (*Ars*) wurde benutzt z. B. von Charisius und Diomedes (s. §. 88, *b*. *c*); aber die unter diesem Namen erhaltene Schrift rührt nicht von ihm her — ebensowenig wie das Gedicht De ponderibus et mensuris, wahrscheinlich auch Differentiae verborum etc.

b) Von Caesius Bassus, gestorben 79 beim Ausbruch

des Vesuv, dem Freunde des Persius (dessen Gedichte er auch mit Cornutus herausgab), haben wir ein lückenhaftes, doch wertvolles Bruchstück De metris, das fälschlich jetzt den Namen eines Atilius Fortunatianus trägt; aufserdem hatte er *lyrische* Gedichte verfafst.

c) M. Valerius Probus, ca. 60, aus Berytos, schrieb eine Silva observationum sermonis antiqui, besonders über Ennius etc., die von Diomedes und Priscian stark benutzt wurde; namentlich aber war er höchst bedeutend als gelehrter Kritiker und sorgfältiger Kommentator von Dichtern, wie Lucrez, Vergil, Horaz, Persius, in welcher Thätigkeit er sich die Methode der Alexandriner zum Muster nahm. Erhalten ist ein — unvollständiger und entstellter — Auszug aus seiner Schrift De notis antiquis (über kritische Zeichen); unecht dagegen sind die seinen Namen tragenden *Ars Vaticana* (benannt nach der betreffenden Handschrift) und *Catholica* (über Nomen und Verbum).

§. **61.** In der Rechtswissenschaft fanden die beiden durch Atejus Capito und Antistius Labeo begründeten Richtungen (s. p. 87) beiderseitig Fortbildung: an den ersteren schlofs sich Masurius Sabinus, bis in die Zeiten Nero's lebend, ein vielseitig gebildeter Jurist; seine 3 Bücher iuris civilis wurden vielfach kommentiert und gingen so auszugsweise schliefslich auch in die *Digesta* (s. §. 90) über. — Auf Labeo folgte zunächst der freimütige Cocceius Nerva, Consul 22, der Grofsvater des Kaisers; dann Proculus, aus dessen juristischen Epistulae ebenfalls Auszüge in die Digesta aufgenommen sind.

§. **62.** Medizin. *a*) A. Cornelius Celsus, unter Tiberius und Claudius, Schüler der Sextii (s. p. 100), schrieb nach Art des Cato eine Encyklopädie (*Cesti = Gürtel*), wovon erhalten sind ll. 6—13 De medicina, in gewandter, korrekter Sprache und systematischer Anordnung, hauptsächlich an griechische Vorgänger, wie Hippokrates und Asklepiades, sich anlehnend. — Von den verlorenen Büchern handelten I—V *de re rustica*, die auf l. XIII folgenden von der *Rhetorik*, von verschiedenen *philosophischen* Systemen,

von der *Taktik* — er besafs also jedenfalls ein sehr umfangreiches Wissen.

b) Scribonius Largus, Begleiter des Claudius („*deus noster Caesar*“) 43 nach Britannien, ist der Verfasser einer — lückenhaft und verderbt — erhaltenen Sammlung von 271 Recepten (Compositiones medicae oder medicamentorum), in denen er ebenfalls meist bewährten griechischen Ärzten folgt, indes auch Mittel des Volksaberglaubens anführt; im übrigen aber ist er auch von der grofsen Verantwortlichkeit des ärztlichen Berufs durchdrungen und stellt an denselben durchaus vernünftige moralische Anforderungen.

§. **63.** Landbau. L. Iunius Moderatus Columella aus Gades, als trib. mil. in Cilicien und Syrien, später Grundbesitzer in Italien, schrieb ca. 62 die erhaltenen 12 BB. De re rustica. Denselben Stoff hatte er früher schon in knapperer Form behandelt, und vou dieser ursprünglichen Bearbeitung ist noch vorhanden der Abschnitt de arboribus, der den Büchern III—V des gröfseren Werks entspricht. *B. X* (*de cultu hortorum*) ist in Hexametern geschrieben, als Ergänzung zu Vergils Georgica, hinter dem er allerdings an poetischer Begabung weit zurücksteht. Im übrigen aber benutzt Columella gute Quellen und befleifsigt sich einer einfachen, geschmackvollen Darstellung; er ist für seinen Beruf begeistert und von der hohen Bedeutung des Landbaus auch in patriotischer Beziehung durchdrungen.

§. **64.** Petronius Arbiter, höchst wahrscheinlich der unter Nero durch raffinierte Üppigkeit und feinen Witz, aber, wenn es sein mufste, auch durch Energie bekannte, genial liederliche maître de plaisir (*arbiter elegantiarum*), dessen Tod 66 seinem Leben durchaus entsprach (Tac. ann. 16, 17—19), hat Satirae hinterlassen, von deren ursprünglich 20 Büchern wir vielfach lückenhafte Trümmer (aus XV. XVI), aber auch ein gröfseres zusammenhängendes Bruchstück haben, die sogenannte *Cena Trimalchionis* (eines ehemaligen Sklaven, dessen selbstgefälliges Prahlen mit seinem Gelde und seiner „Bildung“ in der treffendsten und ergötzlichsten Weise karikiert wird). Das Buch ist ein höchst wertvoller Sittenroman — ungefähr in der Art des Boccaccio —, worin auf

geistreiche Art das völlig verderbte, in Üppigkeit und Laster aller Art versunkene Treiben der verschiedenen Volksklassen anschaulich geschildert wird. Ausgezeichnet sind die Zeichnungen der einzelnen charakteristischen Typen, deren Lebenswahrheit noch durch die den einzelnen durchaus angepafste Sprechweise aufs glücklichste erhöht wird. So finden sich neben der durchaus korrekten, feinen Ausdrucksweise litterarisch gebildeter Personen auch an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Derbheiten und frappierende Wendungen, „wie das Volk spricht“; dann kommen auch wieder nach Art der Saturae Menippeae Übergänge aus der prosaischen in die poetische Darstellung, und es folgen Parodieen auf litterarische Produktionen der Zeit (z. B. *c. 89* geht auf Nero's *Troiae halosis; c. 119—124* auf Lucan's *Pharsalia*). — So zeugt das Ganze von entschieden hoher poetischer Gestaltungskraft, aber auch von einem Talente, das an der pikanten Schilderung dieser Lüsternheit und Unsittlichkeit sein Behagen findet, und stimmt also ganz zu dem von Tacitus entworfenen Bilde des Petron.

Dafs das Werk einen grofsen Leserkreis gefunden, beweist eben der durch das vielfache Excerpieren entstandene gewissermafsen „zerlesene“ Zustand des Buches. — Die Cena Trimalchionis ist erst ca. 1650 wiederentdeckt; nachträglich noch aufgefundene Fragmente haben sich als unecht erwiesen.

B. Poesie.

§. 65. Auf dem Gebiete des Dramas, wo fast unbestritten der Pantomimus die Bühne beherrschte, ist aufser dem gelehrten und als erster Tragiker seiner Zeit gerühmten T. Pomponius Secundus, ca. 40, der einen *Aeneas* verfafste, und aufser dem Redner (s. p. 94) Curiatius Maternus, ca. 65, von dem es eine *Medea* und einen *Thyestes*, aber auch praetextae, wie *Domitius*, *Cato*, gab, nur zu erwähnen: der Philosoph (s. p. 102) Seneca, von dem sich 9 griechischen Vorbildern nachgedichtete Tragödien erhalten haben: *1. Hercules furens; 2. Thyestes; 3. Phoenissae* oder *Thebais; 4. Phaedra* oder *Hippolytus; 5. Oedipus;*

6. Troades oder *Hecuba; 7. Medea; 8. Agamemnon; 9. Hercules Oetaeus.* Dazu kommt noch die aus sachlichen wie sprachlichen Gründen den Namen des Seneca entschieden mit Unrecht tragende praetexta *Octavia*, welche das tragische Ende der Gemahlin Nero's behandelt und worin Seneca selbst auftritt. Dafs aber jene 9 echt sind, dafür spricht ihre Ähnlichkeit unter einander und mit den Prosaschriften des Verfassers: überall, dem Zeitgeschmacke entsprechend, phrasenhafter Wortreichtum und Häufung rhetorischen Prunkes sowie pointierter Sentenzen, wogegen die poetische Charakterzeichnung sehr zurücktritt. Die metrische Form ist streng korrekt, aber schematisch ohne Berücksichtigung der Individualitäten etc. durchgeführt. Die Weitschweifigkeit der Deklamation macht es fast wahrscheinlich, dafs die Stücke überhaupt nicht Bühnen-, sondern nur „Buchdramen" waren. Trotzdem haben dieselben lange als Musterwerke gegolten, namentlich auch der klassischen Tragödie der Franzosen als Vorbilder gedient.

§. **66.** Didaktik. *a)* Phaedrus, aus der macedonischen Landschaft Pierien, wahrscheinlich früh nach Rom gekommen und angeblich von Augustus freigelassen, gab in längeren Zwischenräumen 5 Bücher Fabularum Aesopiarum heraus, in iambischen Senaren. Dieselben sind vielfach interpoliert und unvollständig auf uns gekommen; zu den schon bekannten 5 Büchern trat 1809 noch eine nachträglich aufgefundene Appendix von 30 Fabeln. — Phädrus schliefst sich allerdings vorzugsweise an griechische Vorbilder, besonders Äsop, an, aber er bringt auch, wie er nicht ohne Selbstbewufstsein hervorhebt, eigene Zuthaten, selbst geeignete Anekdoten aus der jüngsten Vergangenheit und Anspielungen auf die Gegenwart: wohl durch letztere zog er sich die Feindschaft des mächtigen Sejan zu. Die Sprache der Fabeln ist im ganzen korrekt, die Darstellung leicht, klar und einfach, mitunter etwas volkstümlich derb.

b) Aus der Zeit des Nero, und zwar wahrscheinlich von dem Campaner Lucilius Iunior, dem Freunde des Philosophen Seneca (s. p. 102; cfr. Sen. ep. 79, 5), stammt das lückenhaft erhaltene Lehrgedicht Aetna, das in 645 Hexa-

metern die Theorie der vulkanischen Ausbrüche behandelt. Der Verfasser tritt, wie Lucrez, mit dem er auch sonst manche Analogie bietet, in entschiedenen Gegensatz zu der populären mythologischen Auffassung, giebt übrigens auch manche Digressionen (den Schlufs bildet die Erzählung von den zwei Söhnen, die ihre greisen Eltern vor der Glut des Lavastromes retteten).

§. 67. Epos. M. Annaeus Lucanus, 39—65, aus Corduba, Neffe des Philosophen Seneca, kam sehr jung nach Rom, genofs hier den Unterricht der bedeutendsten Lehrer und erregte durch seine hervorragenden Anlagen die Aufmerksamkeit Nero's, der ihn unter seine Günstlinge aufnahm. Bald aber erweckte sein Dichtertalent des Kaisers Eifersucht: wegen Beteiligung an der Verschwörung des Piso mitangeklagt, verriet er seine Mitschuldigen, selbst seine eigene Mutter Acilia, und kam dann der Hinrichtung durch Selbstmord zuvor.

Grofs ist die Zahl seiner untergegangenen Schriften (Reden, Briefe, Dramen, Epen, andere Gedichte), was jedenfalls die ungewöhnliche Fruchtbarkeit des jungen Dichters beweist. Erhalten ist nur sein Epos Pharsalia (oder de bello civili) in 10 BB., welches den Kampf zwischen Pompejus und Cäsar bis zu des letzteren Belagerung in Alexandria schildert. Lucan selbst hatte nur die ersten 3 Bücher selbst herausgegeben, an der abschliefsenden Vollendung hinderte ihn sein früher Tod. Er folgt in seiner Erzählung vorzugsweise dem „Pompejaner“ Livius und macht aus seiner Sympathie mit Pompejus, der ihm die Sache der Freiheit zu vertreten scheint, und aus seiner Abneigung gegen Cäsar durchaus kein Hehl; gegen letzteren zeigt er sogar eine offenbar unberechtigte Feindseligkeit, die sich mit der raschen, ungezügelten Leidenschaft der Jugend äufsert. Die historische Wahrheit anderseits zu verletzen hütet er sich so ängstlich, dafs ihm dieses Überwiegen der blofsen Erzählung sogar zum Vorwurf gemacht worden ist. Die Darstellung ist kräftig und fesselnd, allerdings ungleich und oft mehr rhetorisch-pathetisch als dichterisch: ausgedehnt sind namentlich die Beschreibungen, auch die rednerischen Deklamationen

und mythologischen Schilderungen. Aber ein ungewöhnliches, wenn auch noch nicht zur Klärung gekommenes Talent ist unverkennbar, und sein Ruhm als einer der bedeutendsten römischen Epiker unbestritten. — Erhalten sind uns auch Scholien zu Lucan, die zurückgehen auf die Kommentare des Polemo (?) und des Vacca, eines Grammatikers des 6. Jahrhunderts.

§. 68. *a*) Silius Italicus, 25—101, machte sich unter Nero als freiwilliger Ankläger verhafst und war 68 Consul. Später bewährte er sich als Proconsul in Kleinasien und zog sich dann zu litterarischer Beschäftigung gänzlich ins Privatleben zurück auf seine zahlreichen, geschmackvoll ausgestatteten Landgüter besonders in Campanien; auf seinem Neapolitanum endete er die Leiden, welche ihm eine unheilbare Krankheit verursachte, durch freiwilligen Hungertod.

Früher war er nicht unbedeutend als Redner gewesen, wobei er sich Cicero zum Vorbilde nahm; später widmete er dem Vergil einen förmlichen Cultus und schrieb in enger Anlehnung an diesen, aber auch aus Homer vieles herübernehmend, die Geschichte des 2. punischen Krieges (Punicorum ll. 10). In der Erzählung der Ereignisse folgt er vorzugsweise dem Livius, doch nicht diesem allein. Die Darstellung ist nüchtern, aber durch allerhand deklamatorischen Prunk, Einflechtung von Episoden, Hineinziehen des mythologischen Elements etc. aufgeputzt, die Durchführung nicht gleichmäfsig, die Behandlung des Verses aber streng, selbst einförmig. Die Tendenz des Werkes ist durchaus national, und er wird daher Hannibal nicht ganz gerecht. — Überhaupt urteilten schon die Alten (Plin. ep. 3, 7, 5), dafs Silius zum Dichter mehr Fleifs als Genie mitgebracht, und der Beifall, den sein Epos anfänglich gefunden, verlor sich bald wieder.

b) In irgendeiner Beziehung zu Silius Italicus, sei es nun als eine Jugendarbeit oder als ihm gewidmet (wie man aus den Akrostichen v. 1—11 *ITALICE SILI* und v. 1063—70 *SCRIPSIT* geschlossen), steht der poetische Auszug (wahrscheinlich für Schulzwecke) aus der Ilias, der sogenannte Homerus Latinus angeblich von Pindarus

Thebanus. Derselbe ist dem Inhalt nach sehr ungleich gearbeitet und ohne selbständigen Wert, der Versbau allerdings schulmäfsig korrekt; während des Mittelalters war derselbe vielfach in Gebrauch und wurde dann auch häufig interpoliert.

§. **69.** C. Valerius Flaccus (aus Patavium?), gestorben ca. 90, dichtete zwischen 70 und 80 Argonautica in 8 BB., nach dem Vorbilde des Apollonios Rhodios, mit grofsem Aufwande von alexandrinischer Gelehrsamkeit, künstlicher Redefiguren und wortreicher Deklamation, so dafs die Darstellung nicht selten geschraubt und dunkel erscheint; der Versbau ist korrekt und folgt besonders der Technik des Vergil. Das Gedicht ist wohl nicht ganz vollendet und stark verderbt überliefert worden.

§. **70.** P. Papinius Statius, ca. 45—96, aus Neapel, Sohn eines selbst poetisch beanlagten Grammatikers und hochgebildet, besang in *a*) den 12 BB. seiner Thebais, gewidmet dem Domitian, den Kampf um Theben bis zum Tode des Kreon, in ungleicher, durch Häufung von Gleichnissen und künstliches Pathos entstellter Ausführung, deren Zusammenhang oft durch lange Episoden gestört wird; in der Form schlofs er sich an Vergil an. — *b*) Seine Achilleis, von der nur ca. $1^1/_2$ Bücher vollendet wurden, beschreibt den Aufenthalt des Helden bei Lykomedes und den Antritt der Fahrt nach Troja, war also ziemlich weitläufig angelegt. — *c*) Am besten sind seine Silvae, 32 Gelegenheitsgedichte, in 5 BB. einzeln herausgegeben, l. V erst nach seinem Tode; die meisten sind in Hexametern, einzelne auch in lyrischen Mafsen geschrieben. Er behandelt darin allerhand öffentliche und Familienereignisse, Kunstwerke, Bauten etc. (z. B. *I, 1 Equus maximus Domitiani; 2 Epithalamium Stellae* — s. §. 71 — *et Violantillae; 3 Villa Tiburtina Manlii Vopisci* etc.) in leichter, eleganter, flüchtiger Form, ungefähr in der Art des Ovid (*subito calore et quadam festinandi voluptate*, sagt er selbst in der Vorrede zu l. I). Jedenfalls zeigt sich in ihm ein nicht gewöhnliches poetisches Talent und rege Phantasie, anderseits aber auch erheucheltes Gefühl (zum Teil handwerksmäfsig auf Be-

stellung), bloſses Phrasentum und dem Kaiser gegenüber unwürdige Schmeichelei. Als Sittenbilder der Zeit haben sie entschieden ihren Wert, fleiſsig gelesen wurden sie auch noch im Mittelalter. — Das dem Domitian für seinen Feldzug in Deutschland in Aussicht gestellte Gedicht hat er wohl nicht mehr vollendet.

§. 71. Bukolik; Lyrik. Von T. Calpurnius, mit dem Beinamen Siculus, der unter Claudius und Nero lebte, haben wir 7 Eclogae, dem Theokrit und Vergil nachgeahmt: sorgfältig im Versbau, namentlich auch die Elision vermeidend, aber übertreibend und im Zeitgeschmack dem jungen Nero schmeichelnd. — Die in den Handschriften gewöhnlich an Calpurnius angeschlossenen Ecll. 8—11 rühren von dem ihn äuſserlich nachahmenden Aurelius Nemesianus (s. §. 76, *d*) her. — Vielleicht aber anderseits ist Calpurnius Verfasser des aus der Zeit des Claudius stammenden Panegyricus in Pisonem.

Unbedeutend waren die eigentlichen Lyriker dieser Zeit; genannt werden als solche auſser Caesius Bassus (s. p. 105) und Sulpicia (s. §. 73) noch Aruntius Stella (s. §. 70, *c*) aus Neapel, Consul 101, Freund des Statius und Martial, Verfasser von erotischen Elegieen auf seine spätere Gemahlin Violantilla (= Asteris); und Vestricius Spurinna, geb. 24, dessen Namen 4 — unechte — Oden tragen.

§. 72. Satire. A. Persius Flaccus, 34—62, aus einer Ritterfamilie zu Volaterrae in Etrurien, kam, jung verwaist, früh nach Rom und wurde hier von tüchtigen Lehrern, u. a. Remmius Palaemon (s. p. 105) und dem ihn väterlich liebenden Stoiker Cornutus (s. p. 100), gebildet, befreundete sich auch mit Thrasea Paetus, Caesius Bassus, Lucanus etc. Schon früh aber wurde der sittenreine und fast mädchenhaft schöne Jüngling durch ein Magenleiden dahingerafft. — Die Recension seiner Werke besorgte nach des Dichters Tode Cornutus, der manches Unreife oder politisch Anstöſsige (Persius hatte auch Nero nicht geschont) unterdrückte. Erhalten sind so nur 6 Satirae, zu denen er durch die Lektüre des Lucilius angeregt sein soll, und die mehr rhetorisch und bitter vom Standpunkte des hypochondrischen Stoikers die

Laster der Zeit angreifen und meist nur philosophische Abhandlungen in poetischer Form sind. Die Schilderung der Scenen aus dem Leben ist oft recht lebendig, aber die ganze Darstellung überladen mit geheimnisvollen Anspielungen, die Sprache durch kühne Bilder und strenges Pathos oft dunkel; viele Wendungen übrigens sind, zum Teil wörtlich, seinen Vorgängern Lucilius und besonders Horaz entlehnt.

Sat. 5, 132—53.

Faul schnarchst morgens du noch. — „Steh auf“, so ruft dir die Habsucht,
„Auf!“ — Du willst nicht; sie drängt: „Auf!“ sagt sie. — „Ich kann nicht.“ — „So mach' doch!“ —
„Und was soll ich?“ — „Du fragst? Salzhäringe holen vom Pontus,
Ebenus, Weihrauch, Flachs, Castoreum, süffigen Koer,
Heurigen Pfeffer zuerst abladen vom durst'gen Kamele.
Setze was um, schwör' Eide!“ — „Die hört doch Juppiter!“ — „O du Thor, dann sei zufrieden, wenn du zeitlebens das leere
Salzfafs mufst auskratzen, da du an Juppiter kehrst dich!“ —
Schon reis'fertig bepackst du die Diener mit Pelzen und Weinschlauch:
Hurtig zu Schiff! Nichts hindert dich nun, auf mächtigem Kiele
Das ägeische Meer zu gewinnen, wenn nicht die Genufssucht
Gerade zur rechten Zeit dich warnte: „Wozu denn der Unsinn?
Wohin willst du, du Narr? Brennt lichterloh dir der Schädel,
Dafs zehn Eimer mit Wasser ihn nicht zu löschen vermöchten?
Du willst über das Meer? Du auf dem Verdeck, dich am Hanftau
Haltend, speisen? Es soll dir vejentischer Krätzer entgegen-
Duften aus der Karaffe, der schal von dem kahmigen Pech ist?
Und das wozu? Damit dein Geld, das bescheidene Fünfe
Hier dir brachte, nun Elf durch gierigen Wucher gewinne?
Thu dir etwas zu gute! Geniefse das Leben! Nur einmal
Lebst du; Asche und Staub bist bald du, dein Name ein Schall nur.
Denk' an den Tod! Es entflieht die Stunde. Vorbei ist das Jetzt schon.“

§. 73. D. Iunius Iuvenalis, ca. 50—130, war der Sohn eines Freigelassenen aus Aquinum in Latium. Sonst sind die Nachrichten über sein Leben schwer vereinbar: das steht fest, dafs er erst Rhetor, dann als Offizier wiederholt von Rom entfernt war (in Britannien und Ägypten?), erst in reiferen Jahren sich der Dichtkunst zuwandte und wegen einer Anspielung (*7, 90*) auf einen Schauspieler, den Günstling des (?) Kaisers, verbannt wurde. — Seine 16 Satirae

(in 5 Büchern einzeln herausgegeben), die er in der Verbannung noch einmal umgearbeitet haben soll, zeigen ernsten, leidenschaftlichen Unwillen (*1, 30 difficile est satiram non scribere; 79 facit indignatio versum*) über die Laster seiner Zeit, die er mit starken Farben und sittlichem Pathos in ihrer ganzen Abscheulichkeit schonungslos blofsstellt. Allerdings aber ist seine Auffassung durchweg düster und pessimistisch, und infolge der Durchführung seiner Themata nach einem bestimmten mechanischen Plan wird die Darstellung etwas eintönig. Die Namen und Scenen entnimmt er oft aus der Vergangenheit oder erdichtet sie, aber so, dafs die Beziehung auf die Gegenwart leicht erkennbar wird. Uns allerdings sind manche Anspielungen unverständlich — selbst trotz der vorhandenen Scholiensammlungen.

Mit den Satiren des Juvenal zusammen wird gewöhnlich abgedruckt die Satire der Sulpicia, der als Verfasserin erotischer Dichtungen bekannten Gattin von Calenus, dem Freunde Martials: dieselbe enthält in 70 Hexametern Klagen über den Niedergang Roms infolge des Schwindens der *virtus belli* und der *sapientia pacis*, sowie die Prophezeiung vom baldigen Sturz des *Tyrannen* (Domitian). Das Gedicht ist ohne eigentlich poetischen Wert und wahrscheinlich aus späterer Zeit.

Iuv. I, 63—80.

Hat man auf offener Strafse nicht Lust, zum Griffel zu greifen,
Wenn ein Fälscher, der durch ein Blättchen Papier und ein Petschaft
Sich ein Erbe gewann und behagliches Leben und Reichtum,
Nun in offener Sänfte und von sechs Dienern getragen
Prunkt wie ein echter Mäcen und vor aller Augen sich brüstet?
Wenn geehrt die Matrone man trifft, die in dem Calener
Ihrem Gemahle den Durst durch schändliche Gifte vertrieben
Und als tücht'ge Lucusta die unerfahrenen Schwestern
Lehrt, trotz Volks und Geredes den Mann ganz schwarz zu
begraben? —
Wagen mufst du etwas, worauf Verbannung und Kerker
Steht, wenn gelten du willst. Die Ehrlichkeit lobt man und
läfst sie
Frieren, das Laster gewinnt dir Gärten, Diners und Commandos,
Uralt Silbergeschirr und Pokale von köstlicher Arbeit.
Wem raubt nicht den Schlaf ein Verführer der geizigen Alten,

Oder die schmähliche Ehe und Buhler im Knabengewande?
Wenn die Natur es versagt, dann schmiedet den Vers die Entrüstung,
Wie nur immer sie kann, wie ich und wie Cluvienus.

§. 74. Das römische Epigramm erreichte seinen Höhepunkt in M. Valerius Martialis, ca. 40—102. Aus Bilbilis im celtiberischen Spanien ca. 64 nach Rom gekommen, lebte er hier in ärmlichen Verhältnissen und wurde nicht müde, für Geld, Geschenke oder eine Mahlzeit sein Talent in den Dienst der Reichen und Grofsen (auch auf litterarischem Gebiet) zu stellen; besonders die Kaiser, namentlich Domitian, feierte er in der schamlosesten Weise. Nach dem Regierungsantritt Nerva's schien ihm dies Geschäft in Rom nicht mehr besonders angebracht: er kehrte ca. 98 (von Plinius, den er angesungen, noch mit Reisegeld unterstützt) in seine Heimat zurück und setzte es hier im Dienst der reichen Marcella fort, die Sehnsucht nach Rom allerdings nur schwer bemeisternd. Nicht lange darauf scheint er gestorben zu sein.

Wir haben von dem talentvollen, aber völlig charakterlosen Dichter 14 BB. Epigramme, denen noch ein einzelnes, gewöhnlich Spectaculorum liber genanntes (weil es auf Scenen aus den öffentlichen Schauspielen sich bezieht), vorangeht. Veröffentlicht waren die Bücher wohl einzeln je nach Zusammenstellung von ca. 100 Epigrammen, *XII* — *XIV* erst nach Domitians Tode; *XIII* führt den besonderen Titel *Xenia* (den von hier *Schiller und Goethe* entlehnt haben), *XIV Apophoreta*. Die Mehrzahl ist im elegischen Versmafs abgefafst, mit Anlehnung besonders an Catull und an Ovid. — Martial zeigt sich als einen geistreichen, witzigen, eleganten Dichter, aber auch als einen feilen, sich wegwerfenden Schmeichler, der, mit besonderer Vorliebe für das Häfsliche, sein Behagen darin findet, im Schmutz zu wühlen und diesen in pikanter Form seinen Lesern aufzutischen. Für Kenntnis der entsittlichten Zustände seiner Zeit sind daher seine Gedichte wichtig, erfreulich allerdings ist das in ihnen entrollte Gemälde nicht. Dafs er aber sein Publikum kannte und ein

Recht hatte, selbstbewufst auf einen weiten Leserkreis sich zu berufen (z. B. *11*, *3*), ist unzweifelhaft; dafür sind ein Beweis auch die vielfachen späteren Interpolationen.

Epigrr. 1, 1.

Hier ist er, den du liesest, den du suchest,
Der bekannt ist der ganzen Welt, Martialis,
Durch der witzigen Epigramme Bücher.
Und was, günstiger Leser, du ihm Ruhmes,
Als er lebte und fühlte, zuerkanntest,
Haben selten und tot erst wen'ge Dichter.

Spectacc. lib., 17.

Kaiser, dafs fromm und flehend der Elephant dir sein Knie beugt,
Er, des mächtige Kraft eben der Stier noch erprobt,
Das thut nicht er aus Zwang und nicht vom Wärter gelehret:
Dafs für uns Du ein Gott, glaube mir, fühlet auch er.

Epigrr. 1, 13.

Als dem Pätus das Schwert die züchtige Arria reichte,
Welches sie eben sich erst rifs aus der eigenen Brust,
Sprach sie: „Glaube mir, mich schmerzt nicht die eigene Wunde,
Doch die Du Dir nun schlägst, Pätus, die schmerzet mich sehr."

Epigrr. 4, 72.

Zum Geschenke verlangst Du meine Gedichte, o Quintus:
Ich selbst habe sie nicht, Tryphon im Laden hat sie. —
„Soll ich für Schnurren noch Geld ausgeben und Deine Gedichte
Kaufen? Du denkst, ich bin dumm?" — Quintus, Du denkst doch nicht, ich?

Vierte Periode.

Von Hadrian bis zum Untergange des weströmischen Reiches (117—476): das eiserne Zeitalter.

---

§. 75. Historische Übersicht. Die Zeit seit dem Regierungsantritt Hadrians ist, obgleich sich jüngst die äufseren Verhältnisse wieder einigermafsen gebessert haben, und obgleich einzelne Kaiser die litterarischen Bestrebungen wenigstens materiell unterstützten, doch eine Zeit des immer weiter einreifsenden Verfalls und der Erschöpfung. Im Gefühl des Versiegens eigener Gestaltungskraft wendet man sich dem Studium der alten Muster zu und ahmt deren Form nach; aber ohne kritische Unterscheidung sucht der gesunkene Geschmack besonders das Älteste und Entlegenste auf und bewirkt so eine bunte Vermengung der verschiedenen Stilgattungen. Die Litteratur verliert den Zusammenhang nicht nur mit dem Volke, sondern allmählich auch mit den gebildeten Kreisen, die sich wieder mehr dem in der Sophistik neu aufblühenden Griechischen zuwenden. Auch die Kaiser stehen den geistigen Interessen später meist ohne Verständnis, teilweise sogar in offener Feindschaft gegenüber.

Durch den häufigen Wechsel der Throninhaber, besonders seitdem die von Diocletian eingeführte Teilung der Herrschaft sich immer häufiger wiederholte, entsteht eine allgemeine Unsicherheit der Verhältnisse. Immer rascher folgen sich auch die Einfälle der Barbaren. Immer mächtiger endlich macht sich der Einflufs des Christentums geltend, das

eine völlig veränderte Weltanschauung mit sich führt: ihm kann ein wirksamer Widerstand von dem innerlich schon längst haltlosen Heidentum nicht mehr entgegengestellt werden.

Namentlich seit der Einführung des Christentums als Staatsreligion und seit der Verlegung der Residenz nach Konstantinopel lockert sich immer mehr das Band politischer und geistiger Zusammengehörigkeit. Rom hat aufgehört, für die Litteratur mafsgebend zu sein: in den einzelnen Provinzen, die nicht mehr durch einen gemeinsamen geistigen Mittelpunkt angezogen werden, bilden sich besondere litterarische Richtungen aus, so der phantastisch überladene Afrikanismus, der rhetorisch gekünstelte Gallikanismus. Die Sprache ist der vollsten Licenz verfallen und nimmt Elemente der lingua rustica, auch Barbarismen auf, die Poesie verliert das Gefühl für Quantität, die christlichen Schriftsteller legen zum Teil absichtlich keinen Wert auf die Form der Darstellung.

Dann wird der Mangel schöpferischer Originalität und die geistige Erschöpfung immer allgemeiner, die gelehrte Bildung — abgesehen von der im Regierungsinteresse begünstigten Rechtswissenschaft — zeigt sich vornehmlich nur noch in theologischen Zänkereien und in fleifsigen Sammelwerken. Durch die Stürme der Völkerwanderung und die ihr folgenden mächtigen Erschütterungen, denen auch das weströmische Reich erliegt, geht die alte Kultur immer weiter in Trümmer, die sich hauptsächlich nur noch in den Klöstern erhalten; Bewahrerin derselben ist fast auschliefslich die Geistlichkeit. —

Der bessern Übersicht wegen zerlegen wir diese Periode noch in zwei Zeiträume: I. von Hadrian bis auf Constantin d. Gr. (117—324); II. von Constantin d. Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches (324—476).

I. Von Hadrian bis auf Constantin d. Gr. (117—324).

A. Poesie.

§. 76. Die Poesie verschwindet in der Zeit seit Hadrian immer mehr, wenigstens soweit sie Anspruch auf inneren Wert und Originalität hat. Erhalten sind:

a) Aus der Zeit zwischen 2—300 das Pervigilium Veneris, bestimmt für eine nächtliche Frühlingsfeier der Venus (Genitrix); es besteht aus 93 trochäischen Versen, welche durch den wiederkehrenden Refrain „*Cras amet, qui nunquam amavit, quique amavit, cras amet*“ in ungleiche Strophen geteilt werden. Das Gedicht zeigt Gewandtheit im Ausdruck und einen sentimentalen Grundton.

b) Wohl aus derselben Zeit stammt eine Sammlung populärer Sentenzen und Vorschriften in Hexameter-Paaren, De moribus ad filium ll. 4, angeblich von Dionysius Cato; das Gedicht enthält christliche Anklänge und ist wahrscheinlich für Schulzwecke bestimmt gewesen.

c) Von Q. Serenus Sammonicus, ca. 220, erhalten ist eine Heilmittellehre (De medicina praecepta) in Hexametern, inhaltlich besonders aus Plinius geschöpft, geschickt in Form und Darstellung.

d) M. Aurelius Olympius Nemesianus aus Karthago, ca. 290, verfafste mehrere didaktische Gedichte, von denen nur der Anfang seiner Cynegetica sich erhalten hat. Über seine Elegieen s. p. 113.

e) Von Terentianus Maurus, gegen Ende des 3. Jahrhunderts, rührt her De litteris, syllabis, metris (der letzte Teil nicht vollendet); das Buch ist mit grofser Kunst und Gewandtheit im Gebrauch der wechselnden Versmafse, wahrscheinlich mit Benutzung von Caesius Bassus (s. p. 105) geschrieben.

B. Prosa.

§. 77. Geschichte. *a*) C. Suetonius Tranquillus, ca. 75—160, ein Freund des Plinius, war eine Zeitlang Geheimsekretär (*epistularum magister*) Hadrians, wurde aber

wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen dessen Gemahlin Sabina abgesetzt und trat nun ins Privatleben zurück, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit hingeben zu können. Dieselbe war eine sehr vielseitige, ungefähr nach Art des Varro, bezog sich indes vorzugsweise auf das Gebiet der Grammatik und der Antiquitäten, sowie der Geschichte, jedoch auch hier mit besonderer Hervorhebung des litterarisch oder kulturgeschichtlich Interessanten.

Von einer Menge seiner griechischen und lateinischen Monographieen haben wir nur durch Spätere Kunde, die ihn benutzt haben. Bedeutend war besonders sein grofses Sammelwerk *Prata*, so benannt nach dem verschiedenartigen Inhalte (römische Staatseinrichtungen, Grammatik, Naturwissenschaften etc.). — Erhalten aber sind nur α) aus seinem Werke *De viris illustribus*, das nach Fächern, und innerhalb derselben chronologisch geordnet war, ein Teil (nicht ganz vollständig): De grammaticis et rhetoribus, und aus dem Abschnitt De poetis Auszüge, besonders ausführlichere über Terenz, Vergil, Horaz und Lucan — auch diese von hohem Werte; β) 12 Vitae Caesarum (in 8 Büchern: die ersten 6 je in 1 Buch; VII die Kaiser von 68. 69; VIII die Flavier), aus guten Quellen zusammengestellt mit Fleifs, Kritik und dem sichtlichen Streben nach Wahrheit. Allein er entspricht darin doch weder der Aufgabe des Historikers — denn leitend sind nicht der pragmatische oder der historische Gesichtspunkt — noch des Biographen — denn auch die eingehende psychologische Charakterisierung fehlt —, sondern es sind vielmehr Notizensammlungen, ziemlich gleichförmig nach bestimmten Kategorieen geordnet, und hauptsächlich treten daher in ihnen all die kleinlichen, seltsamen oder schmutzigen Züge ihres Privatlebens, der „Klatsch“ hervor. Allerdings aber verleiht auch diesen Detailsammlungen das nüchterne, verständige Urteil des Zusammenstellers und der durchaus nicht panegyrische Ton ihren Wert. Die Sprache ist klassischen Mustern nachgebildet, präcise, teilweise allerdings allzu gedrängt und von dem Zeitgeschmack (Gräcismen etc.) nicht ganz unbeeinflufst. —

b) Florus (Iulius Annaeus? vielleicht identisch mit dem

Rhetor nnd Dichter P. Annius Florus), unter Hadrian, verfafste Epitomae de T. Livio bellorum omnium annorum DCC ll. 2, einen Abrifs der römischen Geschichte bis auf Augustus, mit Benutzung hauptsächlich des Livius, aber auch des Sallust, Cäsar u. aa. Seine Darstellung ist weniger historisch als vielmehr rhetorisch moralisierend, auf Verherrlichung des römischen Volkes hinzielend, dessen Geschichte er nach den verschiedenen Lebensaltern einteilt, reich an Entstellungen und — besonders chronologischen — Irrtümern; die Sprache schwülstig, phrasenhaft und durch Überladung mit gesuchten Bildern etc. geschmacklos.

c) L. Ampelius widmete dem Macrinus (vielleicht dem Kaiser, 217—218) einen kurzen Abrifs (Liber memorialis) der Weltkunde (mit Berücksichtigung besonderer Merkwürdigkeiten*) und der Mythologie), der assyrisch-medisch-persischen, der griechisch-macedonischen und der römischen Geschichte bis auf Trajan. Die Anordnung der letzteren ist nicht nur chronologisch, sondern auch sachlich; benutzt ist besonders Florus. Den Schlufs bilden einige Notizen über römische Staatseinrichtungen.

d) Vielleicht auch aus dieser Zeit stammen die 1853 auf einem Palimpsest unter zwei andern lateinischen Texten entdeckten Fragmente des Granius Licinianus. Sie sind aus dessen 26. 28. 36. Buche und behandeln, wahrscheinlich aus Livius excerpierend, die Jahre 163 und 78 v. Chr. Die Anlage des Werkes war annalistisch, die Darstellung dürr und trocken; besonderes Gewicht scheint auf allerhand Anekdoten, Wunder etc. gelegt zu sein.

§. 78. Rhetorik. *a*) M. Cornelius Fronto aus Cirta in N.-Afrika, ca. 100—175, Consul 143, war hochberühmt als Redner und Rhetor. Zu seinen Schülern gehörten u. a. die späteren Kaiser M. Aurelius und L. Verus: erhalten hat sich sein Briefwechsel mit ihnen sowie auch mit andern Freunden. Sonst sind von ihm noch vorhanden einige Abhandlungen über Beredsamkeit, sowie kleinere histo-

---

*) Dabei 8, 14 die Notiz, welche zur Auffindung des *pergamenischen Altars* führte.

rische Schriften etc., fast nichts aber von seinen einst viel gerühmten Reden; mit Unrecht wird ihm beigelegt ein grammatisches Werk *De differentiis nominum verborumque.* — Fronto war ein ehrenwerter und gelehrter Mann, der namentlich dem einbrechenden afrikanischen Schwulste entgegentrat und das echte alte Römertum betonte; in diesem Bestreben aber verfiel er selbst in übergrofse Nüchternheit, pedantische Trockenheit und namentlich archaistische Geschmacklosigkeit, die ihn in Plautus, Ennius etc. die richtigen Vorbilder sehen liefs. Jedenfalls aber übte er durch seine Schüler, die *Frontoniani*, die ihn hoch verehrten und stark überschätzten, einen unverkennbaren Einflufs auch auf die folgenden Zeiten.

b) Apuleius, geb. ca. 125, aus angesehener Familie zu Madaura in N.-Afrika, zog, nach gröfseren Studienreisen, als Wanderlehrer der Rhetorik und Philosophie in N.-Afrika herum, heiratete eine bedeutend ältere, reiche Witwe und wurde deshalb von ihren Verwandten als Zauberer angeklagt, aber freigesprochen. Seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Verteidigungsrede (Apologia), von ihm nachher ausgearbeitet und zur Verherrlichung seiner Wichtigkeit rhetorisch erweitert, ist noch erhalten. Ferner haben wir von ihm: Florida, eine „Blumenlese“ aus seinen Reden, worin er mit grofsem Selbstbewufstsein auftritt (unvollständig erhalten); ferner De Platone eiusque dogmate ll. 3 (*I* Naturphilosophie; *II* Ethik; — *III* Logik, ist wahrscheinlich *unecht*); De deo Socratis (über die Gottheit und Dämonen); De mundo (nach der dem Aristoteles fälschlich beigelegten Schrift *περὶ κόσμου*). — Sein Hauptwerk aber sind Metamorphoseon s. de asino aureo ll. 11, eine Art phantastisch-satirischer Roman, worin ein Jüngling, durch eine Zaubersalbe in einen Esel verwandelt, allerhand Gefahren besteht, bis er durch den Genufs von Rosen die Menschengestalt zurückerhält und in die Isis-Mysterien eingeweiht wird. Das Ganze, in seiner äufseren Entwickelung den griechischen Romanen verwandt, ist dem *Ὄνος* des Lucian nachgebildet, Beweis einer reichen Phantasie, voll lebendiger kulturhistorischer Schilderungen (z. B. auch der Mysterien) und abenteuer-

licher Episoden (Räuber- und Zaubergeschichten, aber auch das bekannte Märchen von Eros und Psyche, welches alt indogermanischen Ursprunges, von Apulejus jedoch philosophisch gewendet, und später oft Gegenstand künstlerischer Darstellung geworden ist, z. B. durch *Rafael*). Die Sprache indes ist, wie überhaupt in seinen Schriften, überladen, unterschiedlos die verschiedenen Stilgattungen vermischend, namentlich auch in gezierter Weise archaistisch. — Verloren sind eine grofse Anzahl andrer Schriften, worin er die verschiedensten Gebiete behandelte: poetische, historische, naturwissenschaftliche, astronomische etc.; andere wurden ihm mit Unrecht zugesprochen, wie *Herbarium*, *De diphthongis* etc. Überhaupt war der vielseitige, aber auch phantastische und eitle Mann schon bei Lebzeiten zu einer Art Wundergestalt geworden (ähnlich dem Apollonios von Tyana), von dem die mannigfachsten Sagen, namentlich auch unter den Christen, erzählt wurden.

c) Aquila Romanus, ca. 275, schrieb De figuris sententiarum et elocutionis, in trockener, nachlässiger Darstellung; eine Ergänzung dazu verfafste ca. 390 Iulius Rufinianus.

§. 79. Die Grammatik und verwandte Gebiete fanden zahlreiche Bearbeiter, die uns die Resultate ihrer Studien in wertvollen Schriften hinterlassen haben. Hierher gehören:

a) Flavius Caper, wohl ca. 120, aus dessen verlorenen Werken *De Latinitate* und *De verbis dubiis*, welche besonders das Altlatein berücksichtigten, wir noch Auszüge haben (De orthographia, De verbis dubiis).

b) Velius Longus, ca. 120, kommentierte die Äneis; erhalten hat sich seine Schrift De orthographia.

c) Auch von Terentius Scaurus, ca. 125, sind Auszüge aus seinem Werke *De orthographia* erhalten.

d) Über Helenius Acro, ca. 200, der (verlorene) Kommentare u. a. zu Terenz und zu Horaz verfafste, und Pomponius Porphyrio, dessen mit Benutzung des Acro zusammengestellte Scholien zu Horaz noch vorhanden sind, s. p. 69.

e) A. Gellius, ca. 160, Schüler des Grammatikers Sul-

picius Apollinaris, aber auch des Favorinos und des Fronto, sowie in Athen des Peregrinos Proteus, begann während seines Aufenthaltes in Attika, in den langen Winternächten (daher Noctes Atticae) sein Sammelwerk, das er dann später in Rom überarbeitete und vollendete; von den 20 Büchern desselben ist der Schluſs, sowie l. VIII bis auf die Kapitel-Überschriften, verloren. Es werden darin die verschiedensten Themen aus dem Gebiet der Sprache, Litteratur, Altertümer, Philosophie, des Rechts etc. abgehandelt, nicht nach bestimmtem Plane, sondern nach seinen jedesmaligen Excerpten. Gellius zeigt dabei einen gewissenhaften, teilweise pedantischen Fleiſs, aber auch wenig Kritik und selbständiges Urteil. Namentlich wegen ihrer Zuverlässigkeit haben seine Sammlungen für uns groſse Bedeutung, und auch schon im Altertum sind dieselben vielfach benutzt worden, so von Nonius, namentlich aber von Macrobius.

f) Des C. Iulius Romanus, ca. 230, grammatische Schriften (*Ἀφορμαί*?) sind besonders von Charisius stark ausgebeutet worden.

g) Censorinus, von dessen Werk *De accentibus* nur Bruchstücke existieren, verfaſste auch zum Geburtstage seines Gönners Cärellius, a. 238, die Schrift De die natali, worin er, besonders aus Varro und Sueton schöpfend, in rhetorischer Sprache den Einfluſs der Genien und der Gestirne auf die Geburt des Menschen erörtert, aber auch wertvolle Notizen über Chronologie, Zeiteinteilung etc. giebt. — Der Schluſs fehlt.

h) C. Iulius Solinus, ca. 260, lieferte in seinen Collectanea rerum memorabilium einen Auszug hauptsächlich aus Plinius' Naturgeschichte, in rhetorisch gezierter Darstellung und nicht ohne Irrtümer. Sein Buch wurde im 6. Jahrhundert neu bearbeitet unter dem Titel Polyhistor und im Mittelalter viel benutzt.

i) Nonius Marcellus, ca. 280, aus Numidien, hat ein Lexikon (Compendiosa doctrina per litteras ad filium) hinterlassen, in ursprünglich 20 Kapiteln (XVI ist verloren, das Ganze überhaupt stark entstellt), aus Gellius und älteren Sammelwerken ohne Sorgfalt und Urteil rein mechanisch zu-

sammengeschrieben und voll grober Mifsverständnisse, aber immerhin doch schätzbar wegen seiner zahlreichen, besonders grammatischen und antiquarischen Citate aus der älteren römischen Litteratur.

§. 80. Die Rechtswissenschaft, die unter den Kaisern zu immer gröfserer Bedeutung gelangte, weist eine Reihe glänzender Namen auf, und ihre Schöpfungen sind zum Teil noch bis auf den heutigen Tag in Geltung geblieben.

a) So verfafste unter Hadrian Salvius Iulianus u. a. die erste wissenschaftliche Gesetzsammlung, indem er in seinem Edictum perpetuum die Edikte der Prätoren geordnet zusammenstellte. — *b)* Sein jüngerer Zeitgenosse, der fruchtbare S. Pomponius, schrieb auch eine Geschichte des Rechts bis auf die Zeiten Hadrians. — *c)* Von Volusius Maecianus, ca. 175, dem Lehrer des M. Aurelius, erhalten ist ein metrologisches Hülfsbuch: Distributio partium s. liber de asse etc.

Am bedeutendsten aber sind: *d)* Gaius, ca. 110—180, Verfasser der ca. 161 herausgegebenen (1816 auf einem Palimpsest zu Verona wiederentdeckten) hochberühmten Institutionum ll. 4, entstanden wohl aus mündlichen Vorträgen und zur Einführung in die Rechtswissenschaft bestimmt;

e) Aemilius Papinianus, Freund des Kaisers Severus und praef. praetorio, unter Caracalla 212 hingerichtet. Die hervorragenden Schriften dieses grofsen Juristen, besonders die *37 ll. Quaestionum* und die *19 ll. Responsorum*, sind in den Gesetzsammlungen Justinians vielfach verwertet worden.

f) Domitius Ulpianus aus Tyrus, Befehlshaber der Leibgarden und durch sie 228 ermordet, war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, ausgezeichnet durch Klarheit der Darstellung und treffendes Urteil. Erhalten von ihm sind nur geringe Reste der Institutiones (2 BB.) und ein Auszug zu praktischen Zwecken (Liber singularis regularum); aufserdem aber machen Auszüge aus seinen zahlreichen verlorenen Schriften ein Drittel der Justinianischen Digesten aus.

g) Von Iulius Paulus, einem Zeitgenossen des Ulpian und auch praef. praet. unter Alexander Severus, sind in verkürzter Form erhalten Sententiarum ad filium ll. 5, eine

faſsliche Zusammenstellung der gewöhnlichsten Rechtsverhältnisse, ferner Auszüge aus seinen umfangreichen andern Schriften.

h) Aus den Werken des Herennius Modestinus, ca. 230, des hervorragendsten Schülers von Ulpian, haben zahlreiche Excerpte Anfnahme in die Digesten gefunden.

§. 81. Landwirtschaft; Kochbuch; Itineraria. *a*) Gargilius Martialis, ca. 230, schrieb *De hortis*, *De cura boum* etc. nach römischen (Plinius d. Ä.) und griechischen (Galenos) Quellen; Auszüge daraus, besonders über die Heilkraft von Gemüsen und Baumfrüchten, sind noch erhalten.

b) Nach dem Schwelger Apicius, der unter Tiberius „Saucenrecepte“ (*De iuscellis*) veröffentlichte, benannt ist das Werk wohl eines Caelius aus dem 3. Jahrhundert, von dem 10 BB. De re coquinaria vorhanden sind (nach griechischen Vorgängern), in sehr verderbter Gestalt und mit häufiger Einmischung vulgärer Ausdrücke.

c) Aus dem Anfange des 4. Jahrhunderts stammen die erhaltenen Itineraria Antonini (sc. Caracallae), Verzeichnisse der Straſsenzüge mit Angabe der Stationen und der Entfernungen zu Lande und zu Wasser; der ursprüngliche Text derselben hat später viele Interpolationen erfahren.

§. 82. Christliche Schriftsteller. Die ersten christlichen Schriftsteller, noch im Besitz der antiken formellen Bildung, suchen diese nur nach Möglichkeit dem neuen Inhalt anzupassen, was besonders inbezug auf die Dichtkunst seine Schwierigkeiten hat. Eine andere Richtung aber wendet sich bald mit Bewuſstsein von dem klassischen Altertum ab und erstrebt, das Hauptgewicht nur auf strenge Orthodoxie legend, vorzugsweise die Vernichtung des Heidentums. Ihren Höhepunkt erreicht die christliche Litteratur im 4. Jahrhundert.

a) M. Minucius Felix, ca. 180, Advokat in Rom, ist der Verfasser der ältesten erhaltenen christlichen Schrift in lateinischer Sprache, des Dialogs Octavius, der hauptsächlich auf die gebildeten Kreise berechnet ist und gewandte Darstellung sowie philosophische Schärfe zeigt.

b) Tertullianus aus Karthago, ca. 200, ein kenntnisreicher, aber düster fanatischer Presbyter, der sich schliefslich der mystisch-asketischen Richtung des Montanus zuneigte, verfafste in griechischer und lateinischer Sprache eine grofse Anzahl meist polemischer Schriften (Apologeticum ad nationes; Adversus Marcionem, einen Gnostiker, etc.), tief und gedankenreich, aber teilweise auch dunkel und in barbarischem Latein.

c) Cyprianus, früher Rhetor, seit 248 Bischof von Karthago, der 257 den Märtyrertod erlitt, schrieb u. a. De gratia dei, ferner auch 81 Briefe (wichtig für die Geschichte der kirchlichen Verwaltung), in klarerer, korrekterer Darstellung.

d) Arnobius aus Sicca, ca. 300, früher Rhetor, schrieb u. a. Adversus nationes (s. gentes) ll. 7, in sehr willkürlicher Sprache und mafsloser Polemik.

e) Lactantius, gest. ca. 330, Schüler des Arnobius und Lehrer der Beredsamkeit zu Nikomedia, verfafste Schriften *De via dei*, *Adversus gentes*, *De mortibus persecutorum*, auch poetische Versuche, namentlich aber Divinarum institutionum ll. 7, eine populäre Apologie des Christentums mit Benutzung auch klassischer Schriftsteller, wie Cicero, Vergil etc., von freierem Standpunkte aus und in glatter, korrekter Sprache.

II. Von Constantin d. Gr. bis zum Untergange des weströmischen Reiches (324—476).

A. Poesie.

§. 83. *a*) Avianus, aus dem 4. oder 5. Jahrhundert, dichtete im elegischen Mafse 42 erhaltene äsopische Fabeln, in korrekter, aber rhetorisch gezierter Sprache; dieselben haben später lange als Schulbuch gedient und dabei vielfache Entstellungen erfahren.

b) Aus derselben Zeit wohl auch stammt das anonyme Gedicht De figuris (sc. λέξεως), eine Art Abrifs der Rhe-

torik in Definitionen und Beispielen (jede Figur in 3 Hexametern), in gesucht archaistischer Sprache.

c) Von Publilius Optatianus Porphyrius, ca. 325, besitzen wir unter dem Titel Panegyricus 28 meist an den Kaiser Constantin d. Gr. gerichtete Gedichte, voll der künstlichsten metrischen Spielereien.

d) Rufius Festus Avienus, 366 Proconsul von Afrika, ein gelehrter und technisch begabter Dichter, veranstaltete u. a. Auszüge (verloren) aus Vergil und Livius in Iamben. Erhalten von ihm sind paraphrastische Übersetzungen von Arat's *Φαινόμενα* und von der Erdbeschreibung des Dionysius Periegetes (unter August), sowie der Anfang seiner Ora maritima, einer Beschreibung der SW.-Küsten Europas, wobei er ebenfalls ältere Geographieen benutzte.

e) D. Magnus Ausonius, ca. 310—395, aus Burdigăla, Jurist und Rhetor, Lehrer des späteren Kaisers Gratianus (375—383) und wenigstens äufserlich zum Christentum übergetreten, bekleidete unter seinem früheren Zöglinge verschiedene hervorragende politische Stellungen, war auch Consul 379: die von ihm für Erteilung dieser Würde gehaltene *Gratiarum actio*, voll rhetorischen Schmuckes, ist noch vorhanden. Aufserdem sind erhalten: Epigramme, ehrende Nachrufe (an Verwandte; an Professoren in Bordeaux), Briefe in Prosa und Versen, besonders aber 20 Idylle in heroischem oder elegischem Mafse, unter denen *VII* (an das bei einem Heereszuge als Beute ihm zugefallene Schwabenmädchen *Bissula*) und namentlich *X* (*Mosella*, die farbenreiche Schilderung einer Fahrt auf Rhein und Mosel von Bingen bis Trier) gelungene Leistungen sind. — Ausonius war allerdings eine nicht tief beanlagte poetische Natur und arbeitete etwas flüchtig, aber seine Darstellung ist zierlich und anmutig, die Behandlung der metrischen Form gewandt.

f) Claudius Claudianus, ca. 310—405, aus Alexandria, ist recht eigentlich der letzte römische Dichter und ein eifriger Verteidiger des alten Glaubens. Seine zahlreichen erhaltenen Dichtungen zeigen eine vielseitige, originelle Begabung, sie beruhen auf verständnisvollem Studium der besten klassischen Muster und zeichnen sich aus durch geschickte

Komposition, durch lebhafte Phantasie, die besonders in den glänzenden Schilderungen hervortritt, und durch frische, kräftige Darstellung, allerdings aber können sie anderseits den Charakter ihrer Zeit nicht ganz verleugnen in der rhetorisch gesuchten und aufgebauschten Sprache und in der Schmeichelei gegen mächtige Gönner, besonders den Minister Stilicho. Dagegen wurde auch er seinerseits ausgezeichnet durch eine Statue auf dem Forum des Trajan zu Rom und durch eine Inschrift, die in ihm vereint erkennt „*Βιργιλίοιο νόον καὶ μοῦσαν Ὁμήρου*“.

Aufser vielen andern haben wir von ihm namentlich auch solche Gedichte, die in Beziehung stehen zur Geschichte seiner Zeit: in ihnen schildert er die Ereignisse allerdings von subjektivem Standpunkt aus und mit psychologisch freier Motivierung, jedenfalls aber ohne absichtliche Entstellung der Wahrheit. — So verspottet er (in je 2 BB.) die oströmischen Minister *Rufinus* und dessen Nachfolger *Eutropius*; die verschiedenen Consulate seines Kaisers *Honorius* feiert er durch Panegyrici, dessen Vermählung mit Maria durch ein Epithalamium sowie durch Fescennina (s. p. 8), einen Sieg desselben über ein afrikanisches Volk in dem (unvollst. erhaltenen) Bellum Gildonicum; besonders aber verherrlicht er seinen Freund *Stilicho* durch 3 BB. De consulatu (s. laudibus) Stilichonis und durch das Bellum Pollentinum (s. Geticum — wegen seines Sieges über Alarich 403), sowie durch ein (unvollständiges) Lobgedicht auf seine Gemahlin Serena. — Mythologische Stoffe behandelte er in den (unvollständigen) 3 BB. De raptu Proserpinae, sowie in seiner (grofsenteils verlorenen) Gigantomachia (möglichenfalls dasselbe Thema auch griechisch).

g) Von Symphosius, ca. 400, haben wir eine Sammlung von 100 Rätseln in je 3 Hexametern.

h) Claudius Rutilius Namatianus aus Gallien, in hohen Ämtern zu Rom, besang seine Seereise in die Heimat (De reditu suo — 416 — 2 BB., zu Anfang und Ende verstümmelt), in reiner, eleganter Form, mit zahlreichen Excursen (u. a. auch gegen die Juden und Christen).

i) Von Flavius Merobaudes aus Spanien, ca. 440,

ausgezeichnet als Rhetor und als Krieger, besitzen wir u. a. eine *Laus Christi* und Fragmente eines Panegyricus auf Aëtius, in korrekter und gewählter Darstellung, aber nüchtern und rhetorisch übertreibend.

k) Apollinaris Sidonius, ca. 430—487, aus Lyon, praef. urbi 468, überhaupt vielfach politisch thätig, auch später noch als Bischof von Clermont seit 472, ein ehrenwerter und toleranter Charakter, aber auch eitel und phrasenhaft, ahmte in seinen meist panegyrischen Gedichten, deren noch 24 vorhanden sind, hauptsächlich den Statius nach: dieselben sind in verschiedenen Maſsen geschrieben, zeigen offenbar Talent und Formgewandtheit, aber auch rhetorische Überladung und Gedankenarmut. — Aus seinen späteren Jahren stammen die erhaltenen 9 BB. Briefe, die ungefähr denselben Charakter tragen und nicht selten auch Gedichte (meist für bestimmte Anlässe) eingestreut zeigen: sie sind den Mustern des Plinius und Symmachus nachgebildet und verraten Gelehrsamkeit, aber auch starke Effekthascherei.

l) Von Maximian aus Etrurien, ca. 500, besitzen wir 6 Elegieen, in Nachahmung klassischer Muster, aber lebendig und naturwahr eigene Empfindungen schildernd.

m) Eine Sammlung eigener und fremder Epigramme veranstaltete wahrscheinlich Luxorius in Afrika 534, dem Martial in geistreicher Form und lasciven Stoffen nacheifernd; dieselben sind seit 1759 wiederholt als Anthologia Latina zusammengestellt herausgegeben worden.

B. Prosa.

§. 84. Geschichte. *a*) In unbekannter Zeit zusammengestellt ist eine Sammlung der Biographieen der Kaiser von Hadrian bis Numerian (117—284), die bis auf eine Lücke, in welche die Jahre 244—253 fallen, erhalten ist; ursprünglich allerdings ging die Zusammenstellung wohl bis auf Cäsar zurück. Benutzt sind darin die Werke älterer Historiker, u. a. besonders der Kaiserbiograph Marius Maximus (ca. 200), aber auch Memoiren der Zeitgeschichte u. aa. —

Von diesen 6 sogenannten Scriptores historiae Augustae lebten unter Diocletian: Aelius Spartianus, Vulcacius Gallicanus, Trebellius Pollio, unter Constantin: Flavius Vopiscus, Aelius Lampridius, Iulius Capitolinus. Der Anteil der einzelnen an dem Gesamtwerk ist schwer zu scheiden, das Ganze ist eine ziemlich oberflächliche Kompilation ohne tieferen Plan, ohne Kunst der Komposition und, wie die Verfasser mehrfach versichern, mehr historische Treue als Eleganz des Ausdrucks erstrebend, immerhin aber als vielfach einzige Geschichtsquelle wertvoll.

b) Aurelius Victor, ca. 370, gab in seinen Caesares aus guten Quellen einen Abrifs der römischen Kaisergeschichte von Augustus bis Constantius und Julian (360). — Von einem andern Verfasser, der meist auch aus andern Quellen schöpft, rührt die denselben Stoff behandelnde Epitome (s. libellus) de vita et moribus imperatorum her, welche bis auf Theodosius d. Gr. fortgeführt wird. — Endlich wieder von andern Verfassern stammen die ebenfalls unter dem Namen des Aurelius Victor erhaltenen nachträglichen Ergänzungen De viris illustribus, von der Gründung Roms bis auf Augustus und Kleopatra (wahrscheinlich besonders aus Hygin), und die Origo gentis Romanae, eine Urgeschichte Roms von Saturn bis auf Romulus, letztere wahrscheinlich erst ein Werk des 6. Jahrhunderts.

c) Eutropius, der unter Julian 363 den Partherkrieg mitmachte, widmete dem Kaiser Valens (364—378) das uns gebliebene Breviarium ab urbe condita in 10 BB., einen in schlichtem Latein geschriebenen Abrifs der römischen Geschichte bis 364. Derselbe ist, mit Benutzung namentlich des Livius, Sueton etc., geschickt angelegt und zeugt von gesundem Urteil; später wurde er vielfach als Schulbuch gebraucht und bald auch ins Griechische übersetzt.

d) Einen ähnlichen Abrifs (Breviarium rerum gestarum populi Romani), aus ziemlich denselben Quellen geschöpft, widmete dem Kaiser Valens 369 Ruf(i)us Festus, der auf Kunst der Darstellung von vornherein zu verzichten erklärt. — Das aus ungefähr derselben Zeit stammende Curiosum

urbis Romae regionum XIV trägt den Namen des Festus mit Unrecht (s. §. 85, *b*).

e) Wahrscheinlich aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stammt auch des Iulius Obsequens lückenhaft erhaltener Prodigiorum liber ab anno u. c. 505, ein Excerpt aus Livius.

f) Ammianus Marcellinus aus Antiochia, ca. 330—400, ein erfahrener Krieger, der im Orient und in Gallien, dann unter Julian gegen die Alemannen und gegen die Perser focht, schrieb gegen Ende seines Lebens in Rom ca. 390 eine Fortsetznng des Tacitus: Rerum gestarum ll. 31, worin er die Zeit von Nerva bis Valens behandelte. Davon sind erhalten *ll. XIV—XXXI*, umfassend die Jahre 335—378, annalistisch angelegt und reich namentlich an geographischen Excursen. — Ammian ist durchaus nicht ein Mann der Feder: unbeholfen, schnörkelhaft und überladen im Ausdruck, aber eine soldatisch ehrliche und aufrichtige Natur; er besitzt Einsicht in die Verhältnisse und verschweigt die Wahrheit nicht, er betrauert den Verfall des alten Römertums und ist Anhänger des Heidentums bis zum Aberglauben — trotzdem aber verlangt er Toleranz auch für die Christen. So ist er der bedeutendste unter den Historikern der späteren Kaiserzeit, sein Buch die Hauptquelle für die Geschichte dieser Periode.

Mit Ammian verbunden sind gewöhnlich die Excerpta Valesiana (benannt nach dem ersten Herausgeber *Valesius* 1636), welche in 2 Abteilnngen die Zeit des Constantin und die des Theoderich behandeln.

g) Eine romanhafte Fälschung wahrscheinlich aus dem Anfange des 5. Jahrhunderts ist die „Geschichte des trojanischen Krieges“, angeblich durch Septimi(n)us aus dem Griechischen übersetzt nach dem in einem Grabe auf Kreta gefundenen Originale des Diktys, eines Gefährten des Idomeneus; das Produkt hat weder historisch noch sprachlich selbständigen Wert.

h) Dem Diktys würdig zur Seite steht die etwas jüngere, angeblich aus dem in Athen entdeckten Original übersetzte Geschichte *De excidio Troiae* des „Phrygers“ Dares, der

den Krieg als Gefährte Hektors mitmachte. Er sucht namentlich den Homer zu überbieten, und seine abenteuerliche Erzählung wurde die Hauptquelle für die mittelalterlichen Rittergeschichten vom trojanischen Kriege.

i) Cassiodorius Senator, ca. 480—575, der im Ostgotenreich besonders unter Theoderich d. Gr. die höchsten Ehren bekleidete, 540 sich ins Kloster zurückzog und dort theologischen und grammatischen Arbeiten widmete, hatte früher historische Werke verfafst: eine *Chronik* von der Schöpfung der Welt bis 519 n. Chr., ferner eine Geschichte seines Volkes (verloren: s. *k*), endlich 12 BB. *Variarum*, eine Zusammenstellung der während seiner politischen Thätigkeit erlassenen Verordnungen etc.

k) Einen Auszug aus Cassiodor, mit Fortsetzung bis auf Vitiges (gest. 540), lieferte 551 Iordanis (Iornandes), über dessen Lebensverhältnisse sonst nichts bekannt ist: De origine actibusque Getarum, wichtig als Geschichtsquelle, aber in roher, barbarisch zerrütteter Sprache; aufserdem verfafste er eine Weltchronik (*Abbreviatio chronicorum*).

§. 85. Statistisch-Geographisches. *a*) Aus der Zeit ca. 400 stammt der officielle Hof- und Staatskalender für das ost- und weströmische Reich (Notitia dignitatum).

b) Von 2 erhaltenen Verzeichnissen der Regionen der Stadt Rom geht das eine, die Notitia, in die Zeit ca. 340—350 zurück; die andere, das Curiosum urbis (s. p. 132), gehört der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts an.

c) Wegeverzeichnisse aus dieser Zeit sind: das Itinerarium Hierosolymitanum (oder Burdigalense), 333 von einem Christen zusammengestellt, über den Weg von Bordeaux nach Jerusalem; und das Itinerarium Alexandri, dessen Schlufs fehlt, aus griechischen Quellen geschöpft und für Constantius' Perserfeldzug bestimmt (also ca. 340).

d) Vibius Sequester (?) stellte ca. 400 ein alphabetisches Verzeichnis der bei den bekanntesten Dichtern erwähnten Lokalitäten etc. zusammen, das sehr fehlerhaft, auch durch die Überlieferung verderbt ist.

e) Des Iulius Honorius Orator Kosmographie, ca. 500 nach einer älteren Karte verfafst, ist in 2 Recensionen erhalten.

§. 86. Philosophie. Übersetzer und Kommentator des Platon war Chalcidius, ca. 300; aus Platon und Aristoteles übersetzte oder entlehnte (speciell die formale Logik) ca. 350 Marius Victorinus, von dem auch eine Metrik noch vorhanden ist, und der nach seinem Übertritt zum Christentum auch theologische Schriften verfafste.

Der bedeutendste aber der römischen Philosophen dieser späteren Zeit und hervorragend auf verschiedenen Gebieten des Wissens ist Boëthius, ca. 475—524, römischer Patricier und Schwiegersohn des Symmachus (s. §. 87, *b*), bei Theoderich zuerst sehr angesehen und mit hohen Ämtern betraut (u. a. Consul 510), später verdächtigt und ungehört hingerichtet. — Erhalten von ihm sind Kommentare zu Cicero's Topica, Schriften u. a. über Musik und Mathematik, namentlich aber eine Übersetzung und Erklärung von Aristoteles' Organon, und besonders durch seine logischen Schriften übte er grofsen Einfluſs während des ganzen Mittelalters. Am berühmtesten aber geworden ist das von ihm im Gefängnis verfafste Werk De consolatione philosophiae ll. 5. Seine Trostgründe schöpft er, obgleich ein Christ, nicht aus der Bibel, sondern aus Platon, Aristoteles und andern Philosophen. Die Darstellung ist dialogisch und bringt oft Poetisches (in den verschiedensten Maſsen) in die prosaischen Ausführungen eingestreut; die Sprache ist allerdings teilweise rhetorisch geziert oder durch Barbarismen entstellt, im allgemeinen aber nüchtern und gewandt.

§. 87. Beredsamkeit. *a*) Erhalten ist eine Sammlung von 12 sogenannten Panegyrici, Rednern, die in glatter, rhetorisch glänzender und künstlich affektierter Sprache, welche allerdings meist auch die Gedankenarmut verdecken muſs, Thaten der betreffenden Kaiser verherrlichten. Die älteste Rede dieser Sammlung ist die des Plinius Min. (s. p. 105) aus dem Jahre 100, die übrigen fallen in die Zeit 289—389. Als Verfasser der einzelnen werden genannt: Eumenius (ca. 300), Nazarius (ca. 320), Claudius Mamertinus (ca. 360) und Pacatus (ca. 390).

b) Q. Aurelius Symmachus, ca. 345—415, aus hochberühmter Familie, der mit Ausonius gegen die Deutschen kämpfte, später hohe Staatsämter bekleidete (384 praef. urbi, 391 Consul), war ein ehrenwerter, humaner Charakter, aber zu wenig energisch und von der Aussichtslosigkeit seiner Bestrebungen für Erhaltung des Glaubens seiner Väter selbst durchdrungen. — Wir besitzen von ihm Bruchstücke von 8 Reden, die Schwung und Eleganz, aber auch den blühenden Schwulst der damaligen Zeit erkennen lassen; aufserdem 10 BB. Briefe, gesammelt von seinem Sohne, meist persönliche und Familienangelegenheiten betreffend, ohne besondere Bedeutung — mit Ausnahme von l. X, seiner amtlichen Korrespondenz mit den Kaisern (namentlich interessant 10,61: das — erfolglose — Gesuch um Wiederherstellung des Victoria-Altars im Sitzungssaale des Senats: cfr. §. 94, *f*).

§. 88. Grammatik. *a*) Von Aelius Donatus, ca. 350, besitzen wir aufser einem Kommentar zu Terenz (s. p. 23), der sehr entstellt erhalten ist, und einer Einleitung zu seinem Vergil-Kommentar (s. p. 62: der vorhandene Äneis-Kommentar selbst stammt von Claudius Donatus her, ca. 400) noch ein Lehrbuch (Ars) der Grammatik, das vielfach Erklärer und während des Mittelalters praktische Anwendung fand („*Donatschnitzer*“).

b) Ziemlich derselben Zeit gehören an: Charisius, dessen *Ars* (5 BB.) nur verstümmelt erhalten, und Diomedes, dessen *Ars* (3 BB.) systematischer angelegt, im übrigen aber mit jener teilweise gleichlautend ist: beide haben eben dieselbe Quelle benutzt, nämlich Remmius Palaemon (s. p. 105), aufserdem aber Charisius namentlich aus Julius Romanus (s. p. 125), Diomedes und Terentius Scaurus (s. p. 124) geschöpft. Litterargeschichtlich wertvoll ist besonders Diomedes' l. III, wo er wahrscheinlich hauptsächlich auf Sueton, *de poetis* (s. p. 121) zurückgeht.

c) Servius, ca. 390, ist bedeutend als Kommentator des Vergil (s. p. 62), auch des Donat; ferner schrieb er De centum metris (Centimeter).

d) Auch von Mallius Theodorus, Cons. 399, hat sich ein ziemlich selbständiges Werk *De metris* erhalten.

e) Macrobius Theodosius, ca. 400 in hohen Staatsämtern, schrieb *De differentiis et societatibus Graeci Latinique verbi* (im Auszuge erhalten), ferner einen Kommentar zum *Somnium Scipionis* (s. p. 42), endlich Saturnaliorum ll. 7 (unvollständig), eine Kompilation namentlich aus Gellius, Seneca, Plutarch u. aa., worin unter der Form von Gesprächen an den Saturnalien allerhand, besonders litterarische und antiquarische, Fragen, vorzugsweise im Anschluſs an Vergil, erörtert werden.

f) Martianus Capella, ca. 425, aus Madaura, ist der Verfasser einer Encyklopädie in der allegorischen Einkleidung, daſs bei der Hochzeit des Mercur mit der Philologie (*I. II:* De nuptiis Philologiae et Mercurii) die 7 freien Künste (s. p. 36) auftreten und ihre Gaben darbringen (*III—IX*). Als Quelle dient hauptsächlich Varro, nach dessen Muster die Darstellung oft auch in die poetische Form übergeht. Das Ganze ist gelehrt, aber sehr geschmacklos, überladen, dunkel und geziert; trotzdem aber wurde das Werk vielfach als Schulbuch benutzt.

g) Priscianus aus Cäsarea in Mauretanien, ca. 500, der hauptsächlich in Constantinopel lebte, verfaſste auſser kleineren Schriften (darunter auch ein Loblied auf den Kaiser Anastasius) Institutionum grammaticarum ll. 18, die umfassendste erhaltene lateinische Grammatik, welche während des Mittelalters im höchsten Ansehen stand, und aus der die auch jetzt noch gebräuchliche grammatische Terminologie entnommen ist. Im übrigen ist Priscian wenig präcise und selbständig: seine Hauptquelle ist der groſse griechische Grammatiker Apollonios Dyskolos (ca. 150 n. Chr.).

§. 89. Kriegswesen. Von Flavius Vegetius Renatus, ca. 400, besitzen wir Epitoma institutorum rei militaris in 4 BB. (*I* Aushebung und Einübung der Rekruten; *II* Disciplin; *III* Feldkrieg und Strategie; *IV* Belagerungskrieg), eine wenig kritische und zuverlässige Schrift über das römische Kriegswesen, die aber bei dem Verlust ähnlicher Werke für uns von groſsem Werte ist; kompiliert ist sie hauptsächlich aus der Encyklopädie Cato's und aus Frontin.

Ob mit diesem Flavius Vegetius P. Vegetius identisch

ist, von dem wir die einzige lateinische Tierheilkunde (Digesta artis mulomedicinae) besitzen, ist zweifelhaft. Dieselbe zeigt namentlich eine umfassende Kenntnis der damaligen Pferderassen; ihre Sprache ist, mit Rücksicht auf ihr Leserpublikum, vielfach plebejisch.

§. 90. Rechtswissenschaft. Nachdem schon seit dem Ende des 3. Jahrhunderts wiederholt Sammlungen der überlieferten Gesetze etc. stattgefunden (*Codex Gregorianus, Hermogenianus, Theodosianus;* auch schon für die Barbarenvölker: *Edictum Theoderici* 500, *Breviarium Alarici* 506, *Lex Burgundionum* 517), liefs Kaiser Justinian eine Sichtung und Zusammenstellung vornehmen durch einen Ausschufs von Juristen unter Vorsitz des ersten Rechtsgelehrten seiner Zeit, des Tribonianus; und so entstanden: *a)* der Codex Iustinianeus, in 12 BB. die Verordnungen (*Constitutiones*) der Kaiser von Hadrian an enthaltend (die erste Ausgabe von 529 ist durch die zweite von 534 völlig verdrängt worden); *b)* Institutionum ll. 4, von 533, ein juristisches Lehrbuch, hauptsächlich nach Gajus; *c)* Digestorum s. Pandectarum ll. 50, ebenfalls von 533, Auszüge aus den Schriften der bedeutendsten Juristen; *d)* Novellae (*Νεαραί sc. διατάξεις*), aus Privatsammlungen bis ca. 600 hin dazugefügt, meist in griechischer Sprache. — Dies grofsartige und unsterbliche Werk (Corpus iuris civilis Iustinianei) wahrte die Rechtseinheit im Römerreiche, es wurde die Grundlage der späteren Rechtsentwickelung und überlebte somit bei weitem alle übrigen Zweige der römischen Litteratur.

§. 91. Mathematik. Firmicus Maternus, ca. 350, ursprünglich Sachwalter, gab aus griechischen und römischen Quellen in seinen 8 ll. matheseos vom neuplatonischen Standpunkte aus eine Art mystischer Astrologie.

Verschieden von ihm ist wahrscheinlich Firmicus Maternus, auch ca. 350, der Verfasser einer fanatischen Aufforderung zur Vernichtung des Heidentums (De errore profanarum religionum).

§. 92. Landwirtschaft. Palladius, ca. 350 (?), gab in seinen 14 BB. de re rustica vorzugsweise eine nach

Monaten (*ll. II—XIII*) geordnete Aufzählung der Arbeiten des Landmanns; *l. XIV* (*de insitione*) ist nach dem Vorgange des Columella (s. p. 107) poetisch (in elegischem Maſse) abgefaſst. — Palladius schreibt mit Benutzung älterer Quellen, aber auch aus Erfahrungen der eigenen Praxis, und deshalb, sowie wegen der brauchbaren Anordnung des Stoffs, wurde sein Buch viel benutzt. Im übrigen verzichtet er selbst auf Kunst der Darstellung, zeigt sich auch dem Aberglauben vielfach zugänglich.

§. 93. Die medizinischen Schriften aus dieser Zeit sind meist Kompilationen oder Übersetzungen von älteren Werken. So excerpierte Marcellus Empiricus aus Gallien, ca. 400, in seinem Werke *De medicamentis* besonders den Scribonius Largus (s. p. 107) oder fügte höchstens allerhand Zaubermittel hinzu; Theodorus Priscianus, ca. 410, gab in den *5 BB. medicinae praesentaneae* eine Übersetzung einer von ihm selbst verfaſsten (verlorenen) griechischen Schrift; Caelius Aurelianus, ca. 420, aus Sicca in Numidien, lieferte in seinen Medicinales responsiones einen katechetischen Abriſs der Arzneikunde; in seinen *3 BB. celerum* (*s. acutarum*) *passionum* und den *5 BB. tardarum* (*s. chronicarum*) *passionum* Übersetzungen aus dem griechischen Methodiker Soranos (ca. 120 n. Chr.). Über Vegetius s. p. 137.

C) Christlich-theologische Schriftsteller.

1. Poesie.

§. 94. *a*) Von Commodianus, ca. 250, besitzen wir ein *Carmen apologeticum* und *Instructiones:* beide handeln vorzüglich von Weltende, Antichrist, Bekämpfung des Heidentums etc. Ihrer Metrik fehlt vollständig die Rücksicht auf die Prosodik, und auch die volksmäſsige Betonung wird nicht immer festgehalten; die Instructiones sind aufserdem akrostichisch gebaut.

b) Iuvencus, ca. 330, aus Spanien, hat die neutestamentliche Geschichte, vorzugsweise aus Matthäus, in der

Form an Vergil sich anschliefsend, nicht ohne Talent erzählt. Ob eine ähnliche Bearbeitung von geschichtlichen Büchern des Alten Testaments von ihm herrührt, ist zweifelhaft.

c) Von Damăsus, Papst 366—384, haben sich namentlich Grabinschriften, aber auch gröfsere Gedichte auf Heilige etc. erhalten, im heroischen oder elegischen Mafse.

d) Faltonia Proba, wahrscheinlich ca. 370, behandelte in einem Cento aus Vergil die biblische Geschichte bis zur Sintflut, auch das Leben Christi bis zur Himmelfahrt.

e) Ambrosius, der energische, auch politisch bedeutende Bischof von Mailand (373—397), führte in der abendländischen Kirche den rhythmisch-melodischen Wechselchorgesang (*cantus Ambrosianus*) ein und verfafste selbst Hymni, meist in iambischen Dimetern, oft auch gereimt; von den erhaltenen zwölf aber führt die Mehrzahl seinen Namen mit Unrecht, so namentlich auch das *Te deum*. — Unter seinen prosaischen Schriften, meist theologischen Inhaltes, zu erwähnen sind die Briefe, sowie die Reden auf den Tod der Kaiser Valentinian II (392) und Theodosius d. Gr. (395).

f) Prudentius, ca. 348—410, ist der bedeutendste römisch-christliche Dichter. Unter seinen zahlreichen Dichtungen, die in gewandter Sprache, in verschiedenen Mafsen (allerdings auch nicht ohne Verstöfse gegen Metrik und Prosodik) geschrieben sind, sind hervorzuheben: *Liber Καθημερινῶν* (12 Morgen- und Abendgesänge), *Psychomachia* (Kampf der guten und bösen Gewalten um die Menschenseele), 2 BB. *gegen Symmachus* (s. p. 136), namentlich aber *Περὶ στεφάνων* (Gedichte auf christliche Märtyrer).

g) Pontius Paulinus, 353—431, ein Schüler des Ausonius, der auch hohe politische Stellungen einnahm, dann aber zum Christentum übertrat und 409 Bischof von Nola wurde, hat (in epischen und lyrischen Mafsen) 36 meist religiöse Gedichte hinterlassen, in denen Geschmack und rhetorische Bildung hervortritt; aufserdem 51 prosaische Briefe (an Ausonius, Augustin etc.).

h) Sedulius, ca. 450, behandelte in den 5 BB. seines *Carmen paschale* ganz kurz die Geschichte des Alten, ausführlicher die des Neuen Testaments, in ziemlich reiner

Sprache und weniger unter dem chronologischen als unter dem poetischen Gesichtspunkte.

i) Dracontius, ca. 490, in Karthago, verfafste in lebendiger Darstellung und mit grofser Belesenheit kleine Epen aus der alten Mythologie (*Hylas* etc.), dann aber auch 3 BB. *de deo* u. a. Wahrscheinlich gehört ihm auch das Epos *Orestis tragoedia* an.

2. Prosa.

§. 95. *a*) Hilarius, gestorben 368 als Bischof von Poitiers, hat Kommentare zu Schriften des A. und N. Testaments, ferner 12 BB. *De fide* (gegen die Arianer) u. a. hinterlassen, in denen sich philosophische Bildung und Streben nach Sorgfalt des Ausdrucks zeigt. Aufserdem rühren von ihm die ersten christlichen Hymnen her.

b) Hieronymus, 331—420, aus Dalmatien, in Rom gebildet u. a. durch Donatus, später meist im Orient lebend (so 374—378 in einer Wüste am Euphrat, seit 386 in einem Kloster zu Bethlehem), war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit und unermüdlich bestrebt, durch Scharfsinn und Fleifs die antike Bildung für die christliche Welt fruchtbar zu machen, allerdings aber auch leidenschaftlich und empfindlich. — Aufser einer Bibelübersetzung, welche die Grundlage der *Vulgata* wurde, und biblischen Kommentaren besonders zu den Propheten, haben wir von ihm u. a. eine Übersetzung der (verlorenen) griechischen Weltchronik des Eusebios, mit Ergänzungen namentlich aus Sueton, ferner eine Art Geschichte der christlichen Litteratur in seinen *Viri illustres* (ebenfalls Sueton nachgebildet), endlich eine Sammlung teilweise recht umfangreicher Briefe.

c) Aurelius Augustinus, 354—430, aus Tagaste in Numidien, nach einer wild verlebten Jugend Lehrer der Rhetorik in Karthago und Rom, dann in Mailand, wo er unter dem Einflufs seiner frommen Mutter Monica und des Bischofs Ambrosins sich bekehrte, seit 395 Bischof von Hippo regius, vereinigte in seltenem Mafse philosophische, ja sophistische Verstandesschärfe mit reicher Phantasie und inniger

Tiefe des Gefühls. — Über seine vielseitige litterarische Thätigkeit (er zählt 93 Werke auf) giebt er selbst eine referierende Übersicht in den 427 erschienenen Retractationes: vorzugsweise hatte dieselbe natürlich kirchlichen Inhalt, doch sind u. a. erhalten auch *6 BB. De musica*, Reste von einem (hauptsächlich aus Varro kompilierten) encyklopädischen Werke. Besonders interessant, auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht, sind die 13 BB. Confessionum; unter den theologischen Werken nimmt die erste Stelle ein De civitate dei ll. 22, teils polemischen teils dogmatischen Inhalts. — Die Schreibweise Augustins ist sehr ungleich: teilweise dunkel und überladen, teilweise auch absichtlich der Vulgärsprache, besonders in den Predigten (*Sermones*), sich annähernd.

d) Sulpicius Severus, ca. 365—425, verfafste nach guten Quellen und in schlichter Darstellung *Chronicorum ll. 2*, einen Abrifs der Weltgeschichte bis auf seine Zeit herab, und eine *Vita* des von ihm besonders verehrten H. Martinus.

e) Paulus Orosius aus Spanien, ca. 420, schrieb, auf Anregung Augustins und entsprechend der ersten Hälfte von dessen Buch De civitate dei, Historiarum adversus paganos ll. 7, eine Weltgeschichte von der Schöpfung bis 417 n. Chr., in ungleicher, schwülstiger Sprache, ohne gründliche Studien, daher reich an Irrtümern und besonders auch an tendenziösen Übertreibungen: er will dem Vorwurfe begegnen, dafs die Leiden des römischen Reiches erst durch Vernachlässigung des alten Götterglaubens entstanden seien, und nachweisen, dafs der Verfall schon längst in den allgemeinen Verhältnissen begründet war, dafs das Christentum vielmehr die sittliche Not der Welt gelindert habe.

f) Von Leo d. Gr., Papst 440—461, dem Begründer des Principats der römischen Bischöfe, haben wir noch Predigten und Briefe, die ihn als scharfen Denker und grofsen Staatsmann, aber auch als korrekten und gewandten Stilisten zeigen.

g) Gennadius, ca. 480, Presbyter zu Massilia, führte die *Viri illustres* des Hieronymus bis auf seine Zeit fort.

§. 96. Schlufs. Schon früher (p. 127) sahen wir, dafs bei den christlichen Schriftstellern zum Teil eine absichtliche Abwendung von der antiken Bildung stattfand, indem der geistliche Inhalt der Schriften so hoch gestellt wurde, dafs er der Regeln der Grammatik und kunstvoller Darstellung nicht bedürfe; und diese Abneigung wurde mit der zunehmenden Verbreitung des neuen Glaubens auch in den gebildeten Kreisen natürlich bald auch der Bekanntschaft mit dem klassischen Altertum überhaupt gefährlich. So war immer mehr auch in den litterarischen Gebrauch der *Sermo plebeius*, und allmählich der mit den verschiedenen Provinzialismen stark gemischte *volgaris* eingedrungen — eine Zersetzung, die im Lauf der Zeit zu der völligen Sonderung der verschiedenen romanischen Sprachen (*linguae Romanae*) führte. — Anderseits bewirkten die in den letzteren Jahrhunderten immer zahlreicheren, für das praktische Bedürfnis berechneten Sammelwerke, dafs man immer seltener noch auf die Quellen direkt zurückging, und die Kompilationen wurden immer äufserlicher und oberflächlicher. Wohl wurden auch ferner noch in den Klöstern die Werke klassischer Schriftsteller abgeschrieben, aber der Kreis dieser letzteren wurde ein immer beschränkterer, und immer ausschliefslicher trat das theologische, höchstens noch scholastisch philosophische Interesse in den Vordergrund.

Als hervorragende Erscheinungen und für Erhaltung einer wenn auch dürftigen Gelehrsamkeit bemüht treten uns entgegen: in Spanien Isidor von Sevilla († 636), dessen umfassende *Etymologiae* (*Origines*) von grofser Bedeutung wurden und wegen ihrer Benutzung jetzt verlorener Schriften (namentlich von Suetons Prata) auch für uns bleibenden Wert haben; in England Aldhelmus († 709) und Beda († 735). Ein gewisser Aufschwung zeigte sich unter Karl d. Gr. im Frankenreich durch Alcuin († 804) und in den neubegründeten Klosterschulen, von denen in der Folgezeit besonders *St. Gallen* und *Fulda* Ruhm erlangten; ferner unter König Alfred in England und unter den deutschen Ottonen. Und diese spärliche Pflege der Wissenschaften in den Klöstern und auf den seit der Mitte des 12. Jahrhunderts gestifteten

Universitäten erhielt wenigstens einigermaſsen die Kenntnis des Altertums noch lebendig — bis dann endlich namentlich durch Petrarca (1304—74), den geistreichen Gegner der Scholastik und fein empfindenden Verehrer der Alten, die klassischen Studien wieder zu neuem Leben erweckt wurden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kopp, Waldemar

Geschichte der römischen Litteratur für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium

Berlin 1885

81.85889
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00081374-2